Hallische Forschungen zur neueren Geschichte
Herausgegeben von Richard Fester

U.B.C. LIBRARIES

III.

Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917–1918

Von

Karl Wortmann

Oberstleutnant a. D.

*

STORAGE-ITEM
MAIN LIBRARY

LP9-R30C
U.B.C. LIBRARY

1926
Halle (Saale)

Verlag der Otto Hendel-Druckerei

JN
3946
D4
W6
1926

Hallische Forschungen zur neueren Geschichte
Herausgegeben von Richard Fester

III.

Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917–1918

Von

Karl Wortmann
Oberstleutnant a. D.

*

1926
Halle (Saale)
Verlag der Otto Hendel-Druckerei

JN
3946
D4
W6
1926

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/geschichtederdeu00wort

Hallische Forschungen zur neueren Geschichte

Historische Studien

Neue Folge

Herausgegeben von

Richard Fester

3. Heft

Karl Wortmann

Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei
1917–1918

1926
Halle (Saale)

Verlag der Otto Hendel-Druckerei

Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917–1918

Von

Karl Wortmann

Oberstleutnant a. D.

*

1926

Halle (Saale)

Verlag der Otto Hendel-Druckerei

Vorwort.

Die Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei jetzt zu schreiben, ist ein historisches Bedürfnis. Denn es besteht jetzt noch die Möglichkeit, auf die Aussagen lebender Zeugen der Vorgänge zurückzugreifen. Bei zwei Hauptbeteiligten mußte schon darauf verzichtet werden: Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Generallandschaftsdirektor Kapp weilen nicht mehr unter den Lebenden. Vorhandene Drucksachen verschiedenster Art und nicht gedrucktes Material lieferten ausreichenden Stoff für die Bearbeitung.

Ich kann mich nicht entsinnen, vor 1924 etwas von der Deutschen Vaterlands-Partei gehört zu haben. Die Darstellung ist daher unbeeinflußt durch eine etwaige frühere Stellungnahme zur genannten Partei.

Allen denjenigen, welche mir mündliche oder schriftliche Mitteilungen über die Deutsche Vaterlands-Partei gemacht haben, sage ich an dieser Stelle nochmals besten Dank.

Halle a. S., Januar 1926.

Oberstleutnant a. D. Dr. phil. Wortmann.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Literaturverzeichnis VII

Abkürzungen XII

Einleitung 1

Vorgeschichte

Vom Kriegsbeginn bis Anfang Juli 1917 3
Die Zerstörung der inneren Front 3
Die zum Widerstand in Frage kommenden Kräfte 6
Politische Reichsleitung 6
Nationale Volkskreise 13
Die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 17

Die Deutsche Vaterlands-Partei

Geschichtliche Uebersicht 25
Organisation der Deutschen Vaterlands-Partei 66
Die Kriegsziele der Deutschen Vaterlands-Partei 78

Die Deutsche Vaterlands-Partei im Rahmen des Deutschen Reiches

Stellung zur Regierung 86
Stellung zum Volksbund für Freiheit und Vaterland 94
Stellung zu den politischen Parteien 98
Deutsche Vaterlands-Partei und Zentrum 99
Deutsche Vaterlands-Partei und Fortschritt 103
Deutsche Vaterlands-Partei und Sozialdemokratie 106
Sonstige Kämpfe und Kampfmethoden 111

Schlußbetrachtungen 122

Literaturverzeichnis.

A. Werke.

Bauer, Oberst. Der große Krieg in Feld und Heimat. — Erinnerungen und Betrachtungen. Tübingen 1921. Osiandersche Buchhandlung.

Bergsträßer, Dr. L. Geschichte der politischen Parteien. Mannheim, Berlin, Leipzig 1921. J. Bensheimer.

Bethmann Hollweg, Th. v. Betrachtungen zum Weltkriege. — 2. Teil. Berlin 1921. R. Hobbing.

Czernin, Ottokar. Im Weltkriege. — Berlin und Wien 1919. Verlegt bei Ullstein & Co.

— über die Politik während des Weltkrieges. Rede, gehalten den 11. Dezember 1918. Zweite Auflage. Wien, Verlag von Moritz Perles, I, Seilergasse 4.

Das Werk des Untersuchungsausschusses. Herausgegeben im Auftrag des Deutschen Reichstages. Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918. Vierte Reihe. Band 1 bis 3. Berlin 1925. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H.

Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen. Im Auftrag des Ausw. Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kautsky herausgegeben von Graf von Montgelas und Prof. W. Schücking. 4. Band. Charlottenburg 1919. Deutsche Verlagsanstalt für Politik und Geschichte.

Erzberger, M., Reichsfinanzminister a. D. Erlebnisse im Weltkriege. — Stuttgart, Berlin 1920. Deutsche Verlagsanstalt.

Fester, Richard. Die Politik Kaiser Karls und der Wendepunkt des Weltkrieges. München 1925. J. F. Lehmanns Verlag.

— Die Wandlungen der belgischen Frage. Zweite um ein Nachwort vermehrte Auflage. Halle a. S. 1918. Verlag von Max Niemeyer.

Foerster, Wolfgang, Oberarchivrat am Reichsarchiv, Oberstlt. a. D. Der deutsche Zusammenbruch 1918. Glossen zu dem Werk des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Berlin 1925. Verlag Eisenschmidt.

Haußmann, Conrad. Schlaglichter. Reichstagsbriefe und Aufzeichnungen. Herausgegeben von Dr. Ulrich Zeller, Frankfurt a. M. 1924. Frankfurter Sozietäts-Druckerei G. m. b. H.

Helfferich, Karl. Der Weltkrieg. Berlin 1919. Verlegt bei Ullstein & Co. 2. Bd. Vom Kriegsausbruch bis zum uneingeschränkten U-Bootkrieg. 3. Bd. Vom Eingreifen Amerikas bis zum Zusammenbruch.

Hilfe, Die, Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst. — Herausg. Friedrich Naumann. Jhrg. 23. Berlin-Schöneberg 1917. Fortschritt (Buchverl. d. Hilfe) G. m. b. H.

Hindenburg, v., Generalfeldmarschall. Aus meinem Leben. Leipzig 1920. Verlag von S. Hirzel.

Hohlfeld, Johannes. Geschichte des Deutschen Reiches, 1871—1924. Leipzig 1924. Verlag von S. Hirzel.

Junius Alter. Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode. — Eine Studie Bethmann Hollwegscher Politik in Skizzen und Umrissen. Als Handschrift gedruckt; und dasselbe 3. Ausgabe. München 1919. J. F. Lehmanns Verlag.

Kapp, Dr. Wolfgang, Generallandschaftsdirektor. Die nationalen Kreise und der Reichskanzler. — Denkschrift. Königsberg i. Pr. Mai 1916. 2. vermehrte Aufl. Gera-Langenberg-Reuß. Verlag des Heimboten.

Kriegs-Rundschau. Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigen Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte. Herausg. von der Tägl. Rundschau, Verl. d. Tägl. Rundschau, G. m. b. H., Berlin. Band 1 1914/15: Von den Ursachen des Krieges bis zum Anfang des Jahres 1915. Band 2 1915: Vom Anfang bis etwa zum Herbst des Jahres 1915. Band 3 1916: Vom Herbst (September-Oktober 1915) bis Anfang Dezember 1916.

Liebig, Dr. Hans Frhr. v. Die Politik von Bethmann Hollweg. Eine Studie. 1.—3. Teil. München 1919. J. F. Lehmanns Verlag.

Ludendorff, Erich. Meine Kriegserinnerungen 1914—1918. Berlin 1919. E. S. Mittler.

— Kriegführung und Politik. Berlin 1922. E. S. Mittler.

Michaelis, Georg. Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte. Berlin 1922. Erschienen im Furch-Verlag.

Müller, Richard. Vom Kaiserreich zur Republik. Wissenschaft und Gesellschaft. Band 3 und 4. Malik-Verlag.

Nowak, Karl Friedrich. Der Sturz der Mittelmächte. 1.—10. Tausend. München 1921. Georg D. W. Callwey. Verlag für Kulturpolitik.

Parliamentary Debates, The Volume LXXXVIII. House of Commons. 1916. London 1917.

Payer, Friedrich v., Stellvertreter des Reichskanzlers a. D. „Von Bethmann Hollweg bis Ebert." Erinnerungen und Bilder. Frankfurt a. M. 1923. Frankfurter Sozietätsdruckerei.

Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von Hans Delbrück. Jahrgänge 1917 und 1918. Berlin, G. Reimer.

Roepke, Fritz. Von Gambetta bis Clemenceau. Fünfzig Jahre französischer Politik und Geschichte. Stuttgart und Berlin 1922. Deutsche Verlagsanstalt.

Schäfer, Dietrich, und sein Werk. Darstellung von Rudolf Häpke u. A. Im Auftrag der histor. Gesellschaft zu Berlin herausgegeben von Kurt Jagow. Berlin 1925. Otto Elsner, Verlagsges. m. b. H.

— Mein Leben. Berlin und Leipzig 1926. Verlag K. F. Köhler.

Scheidemann, Philipp. Der Zusammenbruch. Berlin 1921. Verlag für Sozialwissenschaft.

Schultheß. Europäischer Geschichtskalender 1916, 1917, 1918.

Stuart, Campbell. Geheimnisse aus Crewe House. Die Geschichte eines Feldzuges. Leipzig 1922. Th. Weicher-Verlag.

Troeltsch, Ernst. Spektator-Briefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918—1922. Mit einem Geleitwort von Friedrich Meinecke. Zusammengestellt und herausgegeben von H. Baron. Tübingen 1924. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Tirpitz, Alfred v. Erinnerungen. Leipzig 1919. Verlag von K. F. Koehler.

Verhandlungen des Reichstags. XIII. Legislaturperiode. II. Session 1914—1917. Berlin 1917. Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt.

Volkelt, Hans Dr. Demobilisierung der Geister? Eine Auseinandersetzung vornehmlich mit Geheimrat Prof. Dr. Ernst Troeltsch. 1.—3. Tausend. München 1918. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck.

Volkmann, Erich Otto, Major a. D., Mitglied des Reichsarchivs. Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkriege. Unter Benutzung amtlicher Quellen dargestellt. Mit einem Urkundenanhang. Berlin 1925. Verlag von Reimar Hobbing.

Wilhelm, Kronprinz. Erinnerungen. Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebüchern und Gesprächen. Herausgegeben von Karl Rosner. Stuttgart und Berlin 1922. Cotta.

Wörtliche Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses. 22. Legislaturperiode, III. Tagung 1916—1918. Berlin 1918. Pr. Verlagsanstalt, G. m. b. H.

Zensur im Reichstag, Die. Aus den Sitzungen vom 24./25. u. 30. Mai 1916 nach den stenographischen Berichten. Herausgeber: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

B. Broschüren und Zeitschriften usw.

Aufsätze in Tageszeitungen:

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland, Halle a. S. Blätter für Heimatkunde vom 22. März 1925. Kiderlen-Wächters Agadirbriefe von Prof. Dr. Fritz Kern, Bonn.

Der Tag (Ausgabe B) vom 27. April 1918, Nr. 98. „Die notwendige Remobilisierung der Geister" von Geheimrat Prof. Dr. G. v. Below, Freiburg i. Br.

Heidelberger Tageblatt Nr. 247 vom 22. Oktober 1917. Erklärung der 32 Professoren, und die Nummern vom 27. Oktober 1917, Erklärung von Friedrich Schott.

Leipziger Zeitung vom 7. Juni 1918, Nr. 130, „Volksbund und Vaterlands-Partei" (von Geheimrat Prof. Dr. G. Seeliger).

Westfälische Zeitung vom 13. Oktober 1917, Nr. 241, Bericht über eine Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei.

Auskunftsstelle Vereinigter Verbände. Gedanken und Wünsche deutscher Vereine und Verbände zur Gestaltung des Friedens. Berlin 1915. Als Handschrift gedruckt.

Bechtold, H. Die Deutsche Vaterlands-Partei, ihre Entstehung und Aufgaben. Berlin. Carl Heymanns Verlag.

Delbrück, Hans. Wider den Kleinglauben. Eine Auseinandersetzung mit der Deutschen Vaterlands-Partei. (Die Volksaufklärung, Flugschriften, herausgegeben von Dr. Martin Hobohm, Nr. 2.) Jena 1918. Verlag Eugen Diederichs.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Herausgeber Dr. Hugo Böttger, M. d. R. Verlag Schriftenvertriebsstelle der Nationalliberalen Partei Deutschlands. Hermann Kalkhoff, Berlin, Nr. 14 vom 25. Juli 1917.

Deutsche Ziele. Reden bei der ersten öffentlichen Parteikundgebung der Deutschen Vaterlands-Partei. Berlin 1917. Verlag K. Curtius.

Fester, Dr. Richard, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Halle-Wittenberg. Die Weltlage am Schlusse des dritten Kriegsjahres. Ein am Vorabend der Reichstagssitzung des 19. Juli 1917 gehaltener öffentlicher Vortrag. 2. Aufl. Halle a. S. Verlag von Otto Hendel.

— Die Politik der Reichstagsmehrheit. Ein in der Versammlung der Deutschen Vaterlands-Partei in Halle am 26. Oktober 1917 gehaltener öffentlicher Vortrag. Halle a. S. Verlag von Otto Hendel.

— Der Machtwille und die Weltlage. Ein in Versammlungen der Deutschen Vaterlands-Partei in Magdeburg und Bernburg am 18. und 19. Februar 1918 gehaltener öffentlicher Vortrag. Berlin W 9, Schellingstr. 1, Hauptgeschäftsstelle der Deutschen Vaterlands-Partei.

— Desgl. Halle a. S. Niemeyer-Verlag.

— Die Erben Bismarcks. Sonderabdruck für die Ortsgruppe Breslau der DVP. aus Deutsche Rundschau, XLIV, 8.

— Der amerikanische „Kreuzzug" und seine Weltwirkung. Deutsche Rundschau, Oktober 1918. Berlin. Verlag von Gebrüder Paetel.

Flugblätter der Deutschen Vaterlands-Partei und anderer Vereinigungen.

Hussong, Friedrich. Matthias Erzbergers Wege und Wandlungen. Merkwürdige Zeitgenossen. Heft 1.

Korrespondenz der Deutschen Vaterlands-Partei. Berlin W 9, Schellingstr. 1. Nr. 1—26.

Kriegspressekonferenzen, Sitzungsberichte vom Juli 1915 bis 1918. Exemplar aus der Kriegssammlung des Histor. Seminars der Universität Halle-Wittenberg. Maschinenschrift.

Kuhl, v., General der Infanterie a. D. Der Kaiser als Oberster Kriegsherr im Weltkriege. Zeitschrift Deutscher Offizier-Bund, 1925 Nr. 35.

Mitteilungen der Deutschen Vaterlands-Partei. (Späterer Zusatz: Korrespondenz für die Organisationen und die Presse.) Berlin W 9, Viktoriastr. 30. Nr. 1—40.

Rundschreiben an die Landesvereine und Ortsgruppen der Deutschen Vaterlands-Partei nebst Richtpunkten für Redner. Berlin W 10, den 2. Oktober 1917.

Satzungen der Deutschen Vaterlands-Partei vom Gründungstage.

— Desgl. Reichssatzungen, beschlossen auf dem 1. Parteitag am 24. September 1917.

— Desgl. vom 19. April 1918.

Schäfer, Professor Dr. Dietrich. Des Vaterlandes Not. Sonderabdruck aus „Deutschlands Erneuerung", Monatsschrift für das Deutsche Volk. München. J. F. Lehmanns Verlag.

Schopen, Kaplan. Das wahre Gesicht der Vaterlandspartei. 5. erweiterte Auflage. 16.—25. Tausend. Verlag der Deutschen Vaterlands-Partei, Ortsgruppe Bonn und Umgebung.

Schriften der Deutschen Vaterlands-Partei, Hauptgeschäftsstelle Berlin W 9, Schellingstr. 1

Nr. 1. Das gute Recht der Vaterlands-Partei. Eine Antwort an Professor H. Delbrück von Professor G. von Below. Freiburg i. B.

Nr. 2. Katechismus der Deutschen Vaterlands-Partei.

Nr. 3. Die Nationalliberalen und die Deutsche Vaterlands-Partei.

Nr. 4. Das Zentrum und die Deutsche Vaterlands-Partei.

Nr. 5. Der „Fortschritt" und die Deutsche Vaterlands-Partei.

Schriftenverlag der Deutschen Vaterlands-Partei, Berlin-Zehlendorf-West 1918:

Gramzow, Prof. Dr. Otto. Deutschlands bedrohte Zukunft.

Harder, Pfarrer a. D. Die belgische Frage und Deutschlands Zukunft.

Kappus, Pfarrer. Die Deutsche Vaterlands-Partei und ihre Ziele.

Vaterlands-Jahrbuch 1919. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Vaterlands-Partei unter Mitwirkung vieler bekannter Schriftsteller. Mit einer Kunstbeilage „Großadmiral v. Tirpitz".

Unabhängige Nationalkorrespondenz (nationale Leitartikelkorrespondenz). Herausgeber Dr. Fritz Stephan Neumann, Berlin. Jahrgänge 1917 und 1918. Einzelne Nummern.

Zweite Veröffentlichung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland. Rede von E. Troeltsch. Gotha 1918. Perthes.

Abkürzungen.

A.-H.	= Wörtliche Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses usw.
DVP.	= Deutsche Vaterlands-Partei.
DVP. 4.	Schriften der Deutschen Vaterlands-Partei Nr. 4.
Korresp.	— Korrespondenz der DVP.
Mittlgn.	= Mitteilungen der DVP.
R.-T.	— Verhandlungen des Reichstags usw.
U.-A.	Unabhängiger Ausschuß für einen Deutschen Frieden (Geheimrat Prof. Dr. Schäfer).
Ursachen des Zusammenbruchs	— Das Werk des Untersuchungsausschusses usw.
OHL.	— Oberste Heeresleitung.

Einleitung.

Die innerpolitische Lage in Deutschland, Frankreich und England zeigte im Weltkriege ein sich in den Grundzügen gleichbleibendes Bild: die pessimistische, verhandlungsbereite und die optimistische, vom stärksten Siegeswillen getragene Richtung, gewissermaßen zwei Linien darstellend; auf ihnen — wie die Steine im Spiel — verteilt die maßgebenden Faktoren: politische und militärische Leitung, das Parlament und das Volk, je nach dem Gang der Gesamtereignisse in wechselnder Stellung und Gruppierung.

In Deutschland war von Anfang an eine „legale" Diktatur, aber sie gelangte nicht zu der ihrem Wesen entsprechenden Wirkung [1]), in Frankreich kam die tatsächliche Diktatur mit Clémenceau [2]) (November 1917), in England wurde sie mit dem Kriegskabinett geschaffen [3]).

Anfang September 1917 wies das Bild in seinen Einzelheiten folgende Züge auf:

In Frankreich und England die „Kompromißpolitiker" in geringerer Zahl, immerhin an einen Sieg glaubend, der ihnen

---

[1]) Ursachen des Zusammenbruchs, II (Schwertfeger), S. 43 im Anschluß an die Darstellung der Ereignisse in der ersten Augusthälfte 1917: „Wir erkennen aus diesen Vorgängen, wie sehr sich zu dieser Zeit schon der Idealzustand monarchistischer, zugleich politischer und militärischer Leitung zum Nachteil gewandelt hatte. Da die Führung von der obersten Stelle ausblieb, bemühte sich die Oberste Heeresleitung um die Schaffung einer solchen von sich aus durch freie Vereinbarung mit der politischen Leitung." Mit Bezug auf Monat Januar 1918, S. 72: „Von einem Triumvirat zwischen Monarchen, politischem und militärischem Führer in einer Person, wie es sich als Idealzustand in den Kriegen des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte, konnte man nicht mehr sprechen." v. Kuhl a. a. O., S. 1200: „Daß es dem Kaiser im Kriege nicht gelungen ist, die innere und äußere Politik und die militärische Kriegführung zu einer die gesamten Kräfte der Nation zusammenfassenden Einheit zu verschmelzen, kann allerdings nicht bestritten werden. Woran dies gescheitert ist, ist eingangs nachzuweisen versucht worden: es lag dies an der veralteten, für die Verhältnisse des Weltkrieges gänzlich unzureichenden Organisation und an den leitenden Persönlichkeiten . . ." [2]) Roepke a. a. O., S. 198 f. — [3]) Dezember 1916. Parliamentary Debates usw. Besonderes Blatt nach Sp. 808.

mindestens Elsaß-Lothringen, beziehungsweise einen Teil der deutschen Kolonien bringen sollte; politische und militärische Leitung — in England unter Lloyd George — als Vertreter der optimistischen Richtung, durch Schaffung einer möglichst geschlossenen inneren Front nur ein Ziel erstrebend, den Krieg unbedingt zu gewinnen, von dem Gedanken an Befriedigung des nationalen Machtwillens beseelt und von der ebenso denkenden Parlamentsmehrheit kräftig unterstützt sowie von der Zustimmung der Masse des Volkes getragen.

In Deutschland die Pessimisten, Verzichtler, an den Sieg überhaupt nicht glaubend; die Masse der Bevölkerung teils widerwillig in ihre Reihen gedrängt, teils unentschieden; die schwache politische Leitung ebenfalls unentschieden; das Parlament, in seiner Mehrheit Vertreter des internationalen Machtwillens, die politische Reichsleitung erstrebend, auf der Seite der Pessimisten. Auf der optimistischen Seite allein die militärische Leitung und ein kleiner Teil des Volkes, den Siegeswillen hochhaltend und den nationalen Machtwillen ebenso verkörpernd wie die Masse des französischen und englischen Volkes, unablässig bemüht, die übrigen Volksteile zu sich hinüberzuziehen, aber in diesem Bemühen doch ohne einheitliche Führung und Zusammenhang.

Diesen Zusammenschluß bewirkte Anfang September 1917 — gewissermaßen die Fortsetzung jener Bestrebungen bildend — eine neu einsetzende, mit ungeheurer Werbekraft hervorbrechende und weite Kreise mitreißende nationale Bewegung, die Deutsche Vaterlands-Partei.

Denkt man daran, daß zu Beginn des Krieges Regierung und Volk ein geschlossenes Ganzes gebildet, daß — um bei obigem Bilde zu bleiben — auf der Linie der optimistischen Richtung alle vier genannten Faktoren gestanden hatten, so entsteht die Frage, wie in den ersten drei Kriegsjahren eine derartige Veränderung vor sich gehen konnte, daß die Gründung dieser DVP. von allen vaterländisch empfindenden Deutschen als das Gebot der Stunde betrachtet wurde.

Vorgeschichte.

Vom Kriegsbeginn bis Anfang Juli 1917.

Die Zerstörung der inneren Front.

Am 4. August 1914 war die innere nationale Einheitsfront durch die Begeisterung der gesamten Bevölkerung hergestellt worden. Ein Vaterlandsblock war geschaffen. Ihn zu erhalten, sollte der Burgfriede dienen. Trotzdem traten Kräfte auf, die den Block zu zersetzen drohten und tatsächlich zerstört haben. Es handelt sich zunächst darum, diese Kräfte kennenzulernen und dann zu untersuchen, was geschehen ist, um ihre schädliche Wirkung zu verhindern.

Der seelische Umschwung, der dem ersten „stolzen Siegesrausch" folgte, wurzelte letzten Endes im Abstoppen der Vorwärtsbewegung an der Marne gegen Mitte September 1914 und dem darauffolgenden Übergang zum Stellungskriege. Die Siegeszuversicht war noch vorhanden, aber dazu gesellte sich die Sorge, daß nur ein schwerer Kampf zum Siege führen werde. Tatsächlich haben die Franzosen die Schlacht an der Marne als entscheidenden Sieg für sich gebucht. Dazu kamen die schweren Verluste, die gleich mit den ersten Tagen eingesetzt hatten und dauernd an Zahl groß geblieben waren. Viele Familien sahen sich aufs schwerste getroffen. Weiterhin gesellte sich bald Verstimmung hinzu über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche sich fühlbar zu machen begannen. Trotzdem war der Wille zum Durchhalten bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung noch vorhanden. Mit Zunahme der Entbehrungen änderte sich das Bild. Zwar blieben die im „nationalen Sinne wertvollen Teile der Bevölkerung" fest; sie waren sich ihrer Pflicht bewußt. Dagegen begann die Widerstandskraft der sozialistischen Wählermassen zu erlahmen. „Triebhaft [1]) momentan starken Eindrücken im Guten wie im Bösen"

[1]) Volkmann a. a. O., S. 294.

nachgebend, begannen sie, der Agitation der radikalen Sozialdemokraten (Liebknecht und Genossen) zu erliegen.

Die Sozialdemokratie hatte sich in drei Gruppen [1]) geteilt. Die Rechte ging zusammen mit der Nation, die Mitte war unentschieden, die Linke radikal, d. h. antinational und den Sieg Deutschlands nicht wünschend [2]). Nachdem die erste Siegesstimmung ruhigerer Auffassung Platz gemacht hatte, begannen die radikalen Sozialdemokraten „mit dem Bandenkrieg irregulärer Kräfte im Rücken der Einheitsfront" zu dem Zweck, den Kriegswillen zu brechen, den Wunsch nach Frieden zu erwecken, die nationale Armee zu vernichten.

In einigen Großstädten bildeten sich die ersten oppositionellen Parteigruppen. Am 27. September 1914 führte ein Artikel im „Vorwärts" aus, Deutschland sei der Feind der Freiheit. Das Blatt wurde zweimal verboten, behielt aber fürs erste die eingenommene Haltung bei. Der Redakteur und Abgeordnete Ströbel tat am 23. Februar 1915 — wie verbürgt ist — die Äußerung: „Ich bekenne ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches den Interessen der Sozialdemokratie nicht entsprechen würde." Ein Teil der sozialistischen Presse wurde kriegsfeindlich. Liebknecht, der Führer der Radikalen, arbeitete mit allen Mitteln. Ende August 1914 plante er Demonstrationen „gegen Annexionen, für den Frieden". Die übrigen Parteiführer verhielten sich aber ablehnend. Sehr wirksam zeigte sich der „unterirdische Propagandafeldzug", anonyme Flugblätter, Broschüren, Handzettel, alles pazifizistischen und revolutionären Inhalts zur Störung des Burgfriedens und die „Mundpropaganda". Die ersten, welche erlagen, waren die Metallarbeiter in Berlin. Auch äußerten ihre zersetzende Wirkung Broschüren und sonstige Literaturerzeugnisse aus dem Ausland. Die radikale Wühlarbeit erkannte, daß „in der Propaganda für den Frieden das vorzüglichste Kampfmittel gegen den nationalen Gedanken" läge. Ihr Erfolg bei den breiten Massen vergrößerte sich, je mehr das Interesse am Kriege von selbst abnahm.

Im Reichstag [3]) machten sich die Radikalen am 2. Dezember 1914 dadurch bemerkbar, daß Liebknecht allein gegen die Kriegskredite stimmte; vom Frühjahr 1915 ab beteiligte sich an der Opposition öffentlich auch die Mittlere Gruppe, indem der Abgeord-

[1]) Volkmann a. a. O., S. 80 ff. — [2]) Ludendorff, Kriegführung usw., S. 132. — [3]) Volkmann a. a. O., S. 93 ff.

nete Haase die Maßnahmen der Regierung scharf kritisierte. Auch warf man ihr im Sommer 1915 vor, sie habe nicht den guten Willen, den Frieden herbeizuführen, die Anknüpfung von Verhandlungen scheitere an ihren annexionistischen Absichten. Im März 1916 erfolgte vor der Öffentlichkeit der Bruch innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Fortan gab es nur noch zwei Gruppen: Die Minderheit, bisherige Linke und Mitte, splitterte ab und bildete zuerst die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft", später die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands" (seit 6. April 1917). Die Bedeutung dieser Spaltung[1]) liegt zum geringeren Teil darin, daß die „Unabhängigen" nunmehr das alte sozialdemokratische Parteiprogramm aus der Vorkriegszeit übernahmen; viel wichtiger war, wie sich das Verhältnis zu den Wählermassen gestalten würde. Die Ernährungsschwierigkeiten und die wachsende Friedenssehnsucht trieben diese Massen den „Unabhängigen" mit ihren radikalen und pazifizistischen Forderungen in die Arme, wenn die Mehrheitssozialisten nicht rechtzeitig Vorbeugungsmaßregeln ergreifen konnten. Es begann ein Wettlauf um die Gunst der Massen, und da diese dem Appell an die niedrigen Instinkte leichter erliegen, so war die Folge, daß die Mehrheitssozialisten sich von ihrem bisherigen nationalen Programm ab und nach der radikalen Richtung hin wenden mußten.

Die russische Revolution[2]) wirkte im Hinblick auf die geschlossene nationale Innenfront ebenfalls ungünstig. Daß das kraftvolle zaristische Rußland bezwungen worden war, steigerte das Machtgefühl der gesamten Sozialdemokratie. Auch der übrigen bürgerlichen Parteien bemächtigte sich — soweit sie nicht ausgesprochen antidemokratisch eingestellt waren — die Überzeugung von der „Sieghaftigkeit demokratischer Forderungen". Wie ein Triumph klingt, was Haußmann[3]) über die Ereignisse des 15. März 1917 schreibt:

1. „Große Bethmannrede: Geschichtliches Ereignis für die innere Politik. Bethmann hat sich nun offen auf die linke Seite gestellt, und der Machtkampf beginnt mitten im Krieg unter Führung des Reichskanzlers. Damit beginnt ein neuer geschichtlicher Abschnitt, der uns in die Mitte derer rückt, die der Reichsregierung für Frieden und Zukunft unentbehrlich sind."

---

[1]) Volkmann a. a. O., S. 295 f. — [2]) Ebenda, S. 297 f. — [3]) Conrad Haußmann, Schlaglichter, S. 91.

6. „Mit Riezler besprach ich die Lage. Er will morgen mit mir im Hotel konferieren nebst Payer und Liesching zum Zwecke der Zusammenfassung der Linken!"

Da eine Milderung, beziehungsweise Aufhebung der Gegensätze zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Freisinn eingetreten war, bildete sich im Reichstag eine Mehrheit, bestehend aus den drei genannten Parteien, welche durch ein innerpolitisches Ziel, Wahlrecht für Preußen, zusammengehalten wurde. Man kann sagen, daß diese innerpolitische Frage die ganze Lage beherrscht hat.

Am 11. Juli 1917 trug eine Ordre des Königs von Preußen (Wahlrechtserlaß) den Wünschen Rechnung, daß noch während des Krieges die Wahlrechtsvorlage an das Abgeordnetenhaus gelangen solle. (Gleiches Wahlrecht.)

Aber noch eine andere Folge [1]) hatte die russische Revolution: Die Mehrheitssozialisten begannen an der Nützlichkeit des Festhaltens an einer gemäßigten Politik zu zweifeln und knüpften Fäden nach links an.

Schließlich fanden pazifizistische Ideen auch in bisher siegesgewissen, aber durch die Ernährungsschwierigkeiten und Entbehrungen aller Art zermürbten Kreisen Eingang und wirkten schädlich. Auffallend war, daß schon im ersten Kriegsjahr ein Teil der „Intellektuellen" Deutschlands den internationalen Wahnvorstellungen verfiel. So ist der Zwiespalt auch in die geistige Führung des deutschen Volkes hineingetragen worden.

Es zeichneten sich, wie ausgeführt, drei Richtungen ab, aus denen die den Vaterlandsblock zersprengenden Kräfte kamen.

Die zum Widerstand in Frage kommenden Kräfte.

Die Widerstände gegen diese Zerstörung der inneren Front wird man in der politischen Reichsleitung und in den festbleibenden nationalen Kreisen der Bevölkerung zu suchen haben.

Politische Reichsleitung.

Betrachten wir zunächst, wie sich die Regierung zu dieser Aufgabe stellte.

Die natürlichen Erscheinungen des Krieges: Verluste, Entbehrungen, wechselndes Kriegsglück, waren Umstände, unter

[1]) Volkmann a. a. O., S. 301.

welchen der Gegner ebenfalls zu leiden hatte. Was z. B. Frankreich und England anbelangt, so mußte sich die Wirkung der Verluste und des wechselnden Kriegsglücks fast noch erheblicher gestalten als in Deutschland. Dagegen war dieser Feind in der Ernährungsfrage bedeutend besser gestellt. Trotzdem wirkten alle Faktoren in ihrer Summe auch auf ihn ein. Hiergegen verfügten die beiden Regierungen über folgende Mittel: Kriegsziele, Hochhalten des Siegeswillens durch Appell an das Nationalgefühl und seit Februar 1917 der Hinweis auf die kommende Hilfe der Amerikaner. Speziell der englischen Regierung wurde ihre Arbeit durch das hochentwickelte außenpolitische Verständnis jedes einzelnen Engländers erleichtert. Frankreich wollte Elsaß-Lothringen und das linke Rheinufer, England seinerseits die deutschen Kolonien und Ausschaltung des Weltwirtschaftskonkurrenten durch Zertrümmerung des preußischen Militarismus, dazu die Unabhängigkeit Belgiens. Diese Kriegsziele waren geeignet, die Bevölkerung der Heimatgebiete zu den größten Opfern bereit zu finden. Dasselbe gilt von den übrigen Mitteln.

Wie stand demgegenüber die deutsche Reichsleitung da? Das Verständnis für außenpolitische Fragen war in Deutschland in erheblich geringerem Maße entwickelt. Anstatt eines Hinweises auf kommende fremde Hilfe nach dem Beitritt der Türkei und Bulgariens zu den Mittelmächten konnte die Regierung nur die gesamten Volkskräfte aufs schärfste zusammenfassen, um den Höchstwert an Widerstandskraft zu erzielen. Es blieben also nur die Kriegsziele und das Hochhalten des Siegeswillens.

Welche Kriegsziele hatte die Regierung? Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wußte Bethmann Hollweg keine zu nennen. Daß er sich selbst die ganze Angelegenheit erschwert hat, steht außer Zweifel. Am 4. August 1914 hatte Lichnowsky in London [1]) eine Depesche zur Weitergabe an die englische Regierung erhalten, worin England noch an diesem Tage die Zusage erhält, daß Deutschland sogar im Falle eines bewaffneten Konflikts mit Belgien sich unter gar keinem Vorwand belgisches Gebiet aneignen wolle. An demselben Tage fiel im Reichstag das Wort von dem Unrecht an Belgien. Bethmann Hollweg glaubte, um dieses geistige Manko zu verdecken, ein Mittel darin gefunden zu haben,

[1]) Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch IV, S. 51; Englisches Blaubuch, Nr. 157.

daß er gleich zu Beginn des Krieges die öffentliche Erörterung über die Kriegsziele verbot. Aber auf lange hinaus konnte die Reichsregierung in dieser Weise nicht weiterarbeiten. Nachdem Deutschland annähernd zwei Monate im Kriege stand, im Westen fast ganz Belgien sowie Nordfrankreich in seiner Hand hatte, vernahm man, daß sich ein dem Reichskanzler nahestehender Mann, der Staatssekretär für die Kolonien Dr. Solf [1]), in einem Brief vom 25. September 1914 an den Direktor Riedel, Hamburg, folgendermaßen äußerte: „Während wir mit unseren kontinentalen Feinden um den Sieg kämpfen, geht der Kampf mit England um die Siegesbeute . . . Ich will zunächst unsere Kolonien wieder haben. . . Vom Standpunkt meines Ressorts werden Sie es mir nicht verübeln, wenn ich schon jetzt den Wunsch hege, die Friedenspalme für ein größeres Deutschland in Afrika zu pflanzen." — Dieser Brief zeigt, daß, mindestens nach des Staatssekretärs Ansicht, eine „kontinentale" Siegesbeute gar nicht in Betracht kam. Nach viermonatiger Kriegsdauer sagte Bethmann Hollweg [2]) am 2. Dezember 1914 im Reichstag: „Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß niemand uns mehr unseren Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk." Am 28. Mai 1915, nachdem Italien in den Krieg getreten war, äußerte sich der Kanzler mit dem Anschein eines wirklichen Zielgedankens [3]): „Je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird." Was unter realen Garantien und Sicherheiten gemeint ist, wird vom Redner verschwiegen. Im April 1916 gab der Kanzler die Parole [4]) aus: Vortragen der Grenzen im Osten, reale Garantien im Westen, letztere auch wieder ohne nähere Erklärung. So ging es bis zum Ende seiner Kanzlerschaft. Kennzeichnend für die Art und Weise, wie er über die Aufrechterhaltung des Kriegs- und Siegeswillens im deutschen Volke dachte, ist seine Bemerkung in einer Haushaltausschußsitzung des Reichstages Ende März 1916: Wenn wir zum rücksichtslosen

---

[1]) Norddeutsche Allgemeine Zeitung 1914, Nr. 233, und v. Liebig a. a. O., 1. und 2. Teil, S. 280. — [2]) Kriegs-Rundschau 2, S. 680. — [3]) Ebenda S. 749. — [4]) Aus dem Aufruf des Nationalausschusses (siehe S 13).

U-Bootkrieg übergingen [1]), „würde man in England sagen, es ginge auf Leben und Tod und würde den Krieg bis zum letzten Atemzug führen". Tirpitz schreibt [2]): „Darum zitterte man in England, daß der Kanzler fallen und eine kräftige Kriegführung Platz greifen könnte; darum stiegen in London die Kurse, als mein Rücktritt (März 1916) sich vollzog." Ein Nachlassen des Kriegs- und Siegeswillens im deutschen Volke war ganz im Sinne Bethmann Hollwegs [3]).

Er konnte aber damit nicht hindern, daß die Dinge einen anderen Lauf nahmen. Gar nicht zu vermeiden war es gewesen, daß schon bald nach den ersten verlustreichen Kämpfen, welche Tausende von Toten kosteten, überall die Frage aufgeworfen wurde: Wofür kämpft Deutschland, wofür sind die Toten gefallen? Diese sich erst schüchtern hervorwagenden Stimmen wurden lauter und eindringlicher. Sie bewirkten, daß die Kriegszielfrage auf nichtöffentlichem Wege einer Lösung entgegenzubringen versucht wurde. Die Regierung ging später auch hiergegen vor. Diese Erörterungen, welche in vertraulichen Denkschriften, in geschlossenen Briefumschlägen verbreitet wurden, verfielen der Beschlagnahme oder mindestens einem Verbot. Alles dies bewirkte aber — und das war das Schlimmste — eine Mißstimmung selbst in den für eine vaterländische Regierung wertvollsten Kreisen, über deren Höhe die Zensurdebatte im Reichstag vom 24., 25. und 30. Mai 1916 Aufschluß gab. Der Abgeordnete Örtel (Kons.) führte aus [4]), die Regierung bessere die Stimmung nicht, wenn sie dem deutschen Volke nach wie vor die Möglichkeit der Meinungsäußerung auch dann vorenthalte, „wenn diese Meinungsäußerung durchaus vaterländisch ist, durchaus dem Burgfrieden Rechnung trägt und durchaus dafür sorgen will, daß die gute Stimmung, die frische, kampffreudige, zuversichtliche Stimmung aufrechterhalten wird." Der Abg. v. Gräfe erblickte überall, wo die politische Zensur eingreife, dasselbe Bild: jene sauersüße Flaumacherei, wie sie in den neuesten Regierungsorganen oder wenigstens der Regierung nahestehenden Organen — gemeint sind „Frankfurter

[1]) So v. Liebig a. a. O. 3, S. 458. — Die Niederschriften über die Verhandlungen, welche nicht gedruckt worden sind, wurden mir vom Bureau des Reichstages nicht zugänglich gemacht. — [2]) v. Tirpitz a. a. O., S. 259. — [3]) Er hatte sich auch am 9. Juli 1917 im Hauptausschuß des Reichstages mit dem Sinn der beabsichtigten Resolution einverstanden erklärt (Hohlfeld a. a. O., S. 536). — [4]) Die Zensur im Reichstag, S. 8.

Zeitung" und „Berliner Tageblatt" — täglich gebracht wird, werde frei zugelassen; jedes starke Wort dagegen, das einmal wirklich ein starkes deutsches Bewußtsein und weitergesteckte nationale Ziele weise, werde unterdrückt [1]). Schließlich forderte Abg. Hirsch [2]) (Nl.), daß die Zensur auf einen Rahmen beschränkt werde, „der die Freudigkeit des Durchhaltens in unserem Volke nicht beeinträchtigt" und schloß mit den Worten [3]): „Wenn man nach einem Mittel gesucht hätte, eine große, ein opferfreudige, eine tatkräftige Stimmung systematisch zu versumpfen, so hätte man diese Art der Handhabung der Zensur wählen müssen, die man gewählt hat." Man hat entschuldigend gesagt, die Zensur wäre Sache der Militärbehörde gewesen. Das ist in dieser Form falsch; denn die Militärbehörden waren — wie ebenfalls aus der genannten Debatte [4]) hervorgeht — angewiesen worden, auf einer ganzen Menge von Gebieten die Zensur zu unterlassen und die zu zensierenden Sachen der Reichsleitung zu übersenden. Das Auswärtige Amt (A. A.) spielte hierbei eine große Rolle.

Am 28. November 1916 [5]) erfolgte die Freigabe der sachlichen Erörterung der Kriegsziele, zunächst noch unter gewissen Bedingungen. Das Kapital an Kriegswillen und Willen zum Durchhalten, was Bethmann Hollweg verwirtschaftet hatte, konnte damit zunächst nicht wieder eingebracht werden.

Die Regelung der Ernährungsfrage — als eines wesentlichen Faktors für die Volksstimmung — kann hier nur gestreift werden. Offenbare Mißgriffe hatten vielfach die Kritik und Gegenvorschläge herausgefordert. Tatsache ist jedenfalls, daß eine, wenn auch knappe Ernährung sichergestellt war.

Was das Verhalten des Reichskanzlers gegenüber der Sozialdemokratie und ihren Umtrieben anbelangt, so wäre darauf hinzuweisen, daß er dieser Partei, die seinem inneren und äußeren Programm nahestand, eine stark entgegenkommende Haltung gezeigt hat. Dabei hat er keinen Augenblick gezögert, die vor dem Krieg als staatserhaltend bezeichneten Parteien eine kühle Ablehnung fühlen zu lassen. Der Drewssche Bericht [6]) über die innerpolitische Lage unterzieht die ganze Kriegszeit einer eingehenden Besprechung. Da Bethmann Hollweg preußischer Ministerpräsident gewesen ist, so kann ohne Zweifel bei der Wichtigkeit der Frage

---

[1]) Ebenda, S. 30. — [2]) Ebenda, S. 11. [3]) Ebenda, S. 19. — [4]) Die Zensur im Reichstag, S. 4 und 25. — [5]) Schultheß a. a. O. 1916, S. 559. — [6]) Volkmann a. a. O., S. 291 ff. (Min. d. Innern, 13. Februar 1918).

angenommen werden, daß die in dem Bericht ausgesprochene Beurteilung der einzelnen Perioden auch die Auffassung des damaligen Ministerpräsidenten wiedergab.

Der Bericht führt folgendes aus: Die Regierung gewann zu Beginn des Krieges mit dem Bekenntnis der Sozialdemokratie zum nationalen Gedanken die Einheit der inneren Front. Um diese zu erhalten, mußte während des Krieges dauernd mit der Sozialdemokratie gerechnet werden. Sie blieb für die innerpolitische Lage Deutschlands bestimmend. Es war die ernste Pflicht der Regierung, die Sozialdemokratie in der Reihe der nationalen Parteien festzuhalten und zu verhindern, daß sie ihrer parteipolitischen Isolierung wie vor dem Kriege wieder zustrebte. Sollte dieser Fall eintreten, so mußte die Regierung bremsen. Ein offener Konflikt mit der Sozialdemokratie, eine scharfe Auseinandersetzung waren unerwünscht und mußten vermieden werden. Die Sozialdemokratie war sich ihrer Bedeutung [1]) für den Ausgang des Krieges, für die Erhaltung der Widerstandskraft an der Front und in der Heimat sehr wohl bewußt. Sie benutzte die kriegsverdrossene Stimmung der Massen als Pressionsmittel in dem Kampf um Erfüllung der bisher verweigerten Forderungen. „Es wäre verfehlt, behaupten zu wollen, daß eine derartige Machtausnutzung in Absicht und Plan der Sozialdemokratie gelegen habe." Diese Entwicklung sei vielmehr nach und nach erfolgt.

Der Bericht in Verbindung mit den obigen Ausführungen erweist folgende Tatsachen:

1. In der inneren Politik hat nicht die Regierung — wie es zu verlangen gewesen wäre —, sondern die Sozialdemokratie geführt. Das lag daran, daß Bethmann Hollweg aus Angst die Sozialdemokratie überschätzt und die übrigen Kräfte des Staates unterschätzt hat. Namentlich zu Beginn des Krieges war dies verfehlt; denn da war die sozialistische Wählermasse noch durchaus im nationalen Fahrwasser, die sozialistische Führerschaft war isoliert, die Regierung konnte ohne weiteres die Führung übernehmen. Statt dessen hat aber, wie ergänzend zu bemerken ist, Bethmann Hollweg schon am 4. August 1914, ganz ohne Not, vor der Reichstagssitzung [2]) den sozialdemokratischen Parteiführern Versprechungen bezüglich Neuorientierung der inneren Politik gemacht.

[1]) Ebenda, S. 293 f. [2]) Volkmann a. a. O., S. 95; Junius Alter a. a. O., 3. Ausgabe, S. 71.

2. Gegen das landesverräterische Treiben des radikalen sozialdemokratischen Flügels ist die Regierung nicht wirksam eingeschritten. Man denke sich einen Clémenceau oder Lloyd George an Bethmanns Stelle! Liebknecht[1]) ist erst im Mai 1916 festgenommen worden, Rosa Luxemburg[1]) im Februar 1915, und zwar nur deswegen, weil sie eine im Jahr vorher erhaltene Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte.

3. Daß die Sozialdemokratie nach und nach das Gefühl ihrer Macht bekommen konnte, liegt nur daran, daß die Regierung nicht beizeiten einen Riegel vorgeschoben hat.

Der Ausbreitung pazifizistischer Ideen ist Bethmann Hollweg nicht entgegengetreten. Als Grund dafür kann man vielleicht die Tatsache ansprechen, daß er für seine Person von Anfang an überzeugt war, Deutschland werde n i ch t siegen[2]). Auf Veranlassung der Herren Delbrück, Dernburg, Harnack u. a. wurde ihm Ende Juli 1915 eine von 141 Personen (darunter deutschen Pazifizisten) unterzeichnete Eingabe überreicht. Diese Denkschrift gibt so sehr die Ansicht Bethmann Hollwegs wieder, daß eine zur Teilnahme aufgeforderte prominente Persönlichkeit deren Unterzeichnung ablehnte, da nicht einzusehen sei, warum sie ihm noch überreicht werden sollte. In dem Schriftstück findet sich der Satz: „Der höchste Siegespreis wird immer in der stolz errungenen Gewißheit bestehen, daß Deutschland auch eine Welt von Feinden nicht zu fürchten braucht." Annexionen werden grundsätzlich abgelehnt. Das Unternehmen war ein Gegenzug gegen die von Prof. Dr. Seeberg veranlaßte Denkschrift der „Intellektuellen" vom 8. Juli 1915. (Siehe S. 14.)

Aus der gleichen Veranlassung war der Bund „Neues Vaterland" an den Reichskanzler herangetreten[3]), um seine Ablehnung jeder Annexion und „der Wahnidee, den Frieden durch Vernichtung des Gegners zu sichern", zum Ausdruck zu bringen. Führende Männer dieses Bundes waren die Professoren Quidde und Schücking.

Eine weitere moralische Unterstützung wurde dem Kanzler zuteil durch die Gründung des „Deutschen Nationalausschusses für Vorbereitung eines ehrenvollen Friedens". Seine Parole war das, was Bethmann Hollweg im April 1916 bezeichnet hatte mit

[1]) Volkmann a. a. O., S. 93 und 141. [2]) v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 236.
[3]) Flugschrift: Zur Belgischen Frage, von Prof. v. Below, Freiburg i. Br.

‚realen Garantien im Westen, Vortragen der Grenzen im Osten". Der Aufruf war an erster Stelle vom Fürsten Wedel unterzeichnet und erschien Anfang Juli 1916. Dieser Nationalausschuß war, einer Pressemeldung zufolge, unter „Zustimmung und Mitwirkung der Regierung" gegründet worden. Er sollte ein Gegengewicht gegen den neuen Ausschuß sein (siehe Seite 15).

Überblickt man die Tätigkeit, welche die Regierung mit Bezug auf die Zersetzung der inneren Front entwickelt hat, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß der Zersetzung keineswegs Einhalt geboten, sie vielmehr noch gefördert worden ist.

Nationale Volkskreise.

Die festbleibenden nationalen Kreise der Bevölkerung haben der Zerstörung der inneren Front durch Stärkung des Siegeswillens, Nennung von Kriegszielen, die Deutschland in seinem Bestande sichern sollten und durch Bekämpfung aller internationalen Bestrebungen allein tatsächlichen Widerstand geleistet. Sie waren Vertreter des nationalen Machtwillens.

Die hauptsächlichsten Bestrebungen sollen hier Erwähnung finden:

Eine der ersten war die Denkschrift[1]) des Rechtsanwalts Claß über die Kriegsziele; an sie schlossen sich an eine Eingabe des Alldeutschen Verbandes vom 5. Mai 1915 und die Forderungen, die von seiten der nationalliberalen und konservativen Partei für die Friedensverhandlungen gestellt worden sind. Der Deutsche Wehrverein[2]) erhob seine Stimme zu einer Entschließung, die in der Hauptversammlung am 20. Februar 1915 einstimmig angenommen wurde und „Durchhalten bis zum äußersten mit Gut und Blut" verlangte. Der Friede müsse Deutschland nicht nur finanzielle Entschädigungen, sondern auch Gebiets- und Machterweiterungen innerhalb und außerhalb Europas bringen. Außer einer Denkschrift von kaufmännischen Vereinen und Handlungsgehilfenverbänden an den Reichskanzler (1. April 1915) kommt eine solche von einigen Vereinigungen in Betracht, die dem Reichstag vorgelegt wurde (10. März 1915) und die gewissermaßen den Auftakt bildete zu der viel besprochenen großen Eingabe „der sechs wirtschaftlichen Verbände" vom 20. Mai

[1]) v. Liebig a. a. O., 1. und 2. Teil, S. 292. — [2]) Diese und die folgenden Eingaben nach „Gedanken und Wünsche" der Auskunftsstelle vereinigter Verbände.

1915 an den Reichskanzler. Sie erschien diesem als ein Protest auf breiter Basis gegen seine Kriegszielpolitik. Danach braucht Deutschland einen Frieden, der ihm politisch, militärisch, maritim und wirtschaftlich die Machterweiterungen bringt, die seine Stärke nach außen gewährleisten; Kolonialreich, Kriegsentschädigung, Belgien der deutschen Reichsgewalt unterstellt, französische Nordküste von Flandern an bis etwa zur Somme, Erzgebiet von Longwy-Briey, Verdun, Belfort und Westabhang der Vogesen. Im Osten für landwirtschaftliche Ausdehnung Teile der russischen Ostseeprovinzen und der südlich davon gelegenen Gebiete. Der Grund zu diesen Forderungen sei nicht Eroberungspolitik, sondern die dauernde Sicherung des Friedens. Die sechs Unterzeichner waren: Bund der Landwirte, Deutscher Bauernbund, Westfälischer Bauernverein als Vorort der christlichen Deutschen Bauernvereine, Zentralverband deutscher Industrieller, Bund der Industriellen, Reichsdeutscher Mittelstandsverband.

Hieran schloß sich die sogenannte Eingabe der „Intellektuellen" vom 8. Juli 1915 mit 1347 Unterschriften. Die Vorgeschichte reicht bis in den März 1915 zurück. Um diese Zeit hatte sich ein Kreis von Männern verschiedener Berufe und politischer Richtungen aus allen Teilen Deutschlands in Berlin versammelt, um die Frage der Kriegesziele ebenfalls zu erörtern. Die Absicht war, die Ansichten zu klären und der Regierung für Friedensverhandlungen „an dem deutlich ausgesprochenen Volkswillen" einen Rückhalt zu bieten. Zur Bearbeitung war ein vorbereitender Ausschuß unter Vorsitz des Prof. Dr. R. Seeberg gewählt worden. Der Entwurf der Eingabe entstammte der Feder von A. Gildemeister, Leuchtenburg-Bremen. Die beschlußfassende Versammlung fand am 20. Juni 1915 in Berlin statt. Die den einzelnen Wünschen angepaßte Eingabe wurde am 8. Juli 1915 dem Reichskanzler übersandt. Bethmann Hollweg hatte sich zuerst bereit erklärt, das Schriftstück aus den Händen einer Deputation persönlich in Empfang zu nehmen; er zog aber diese Zusage zurück, als er davon Kenntnis erhielt, daß die Eingabe 1347 Unterschriften trage, also ebenfalls eine auf sehr breiter Grundlage ruhende Willensäußerung der gebildeten Stände darstellte. Unter den Unterzeichneten befanden sich 352 Professoren an Universitäten und weiteren Hochschulen, 158 Schulmänner und Geistliche, 145 höhere Verwaltungsbeamte, Bürgermeister und Stadtverordnete, 148 Richter und Anwälte, 40 Reichs- und Landtagsabgeordnete, 18 inaktive Admirale und

Generale, 182 Männer aus Industrie, Handel und Bankwesen, 52 Landwirte, 252 Künstler, Schriftsteller, Verlagsbuchhändler und Angehörige verschiedener Berufe. Inhaltlich ähnlich eingestellt wie die vorstehende Eingabe der sechs wirtschaftlichen Verbände führte sie aus, daß Deutschland vor dem Kriegsbeginn niemals an Eroberungen gedacht habe; aber selbst seine engen Grenzen würden ihm von seinen Feinden nicht gegönnt. Jetzt, nachdem auch Italien in die Reihe der Gegner eingetreten sei, genüge bloße Abwehr nicht mehr. Wir wollen unsere Heimat so sichern, daß „unsere unabhängige Existenz auf Geschlechter hinaus gewährleistet ist". Als Bürgschaften werden angesprochen: Durchgreifende Verbesserung unserer ganzen Westgrenze von Belfort bis zur Küste, Einnahme eines Teiles der nordfranzösischen Kanalküste, Kriegsentschädigung von Frankreich mit einem Teil seiner Kolonien. Belgien, als natürliche englische Angriffsbasis, müsse Deutschland politisch, militärisch, wirtschaftlich fest in der Hand behalten. Von Rußland wird landwirtschaftliches Siedlungsland gefordert und statt der eigentlichen Kriegsentschädigung ein von Deutschen zu besiedelnder Grenzgürtel. Durchsetzung der deutschen Weltwirtschaft, See- und Überseegeltung, Freiheit der Meere, Schaffung deutscher maritimer Stützpunkte, Erschütterung der Stellung Englands in Ägypten, Beseitigung des englischen Monopols im Kabel- und Nachrichtenwesen, Kriegsentschädigung.

Nach Absendung der Eingabe an den Reichskanzler und sämtliche Bundesratsmitglieder löste sich der vorbereitende Ausschuß Anfang August auf. Bethmann Hollwegs Antwort vom 23. Juli 1915 lautete, er sei zurzeit nicht in der Lage, zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen. Der Wert der Denkschrift wurde in der damaligen Zeit in der großen Zahl der Unterzeichner erblickt, die den Beweis lieferte, daß die Richtung, in welcher sich die Ausführungen bewegten, großen Anklang gefunden hatte. An Stelle des zurücktretenden Ausschusses hatte sich sofort ein neuer Ausschuß gebildet[1]), in welchem Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer den Vorsitz übernahm. Der Zweck dieser Vereinigung war:

Bekämpfung der Versuche, für einen matten Frieden in weitesten Volkskreisen Stimmung zu machen,

Aufklärungs- und Werbearbeit für die Durchsetzung der in der Eingabe vom 8. Juli 1915 genannten Ziele.

---

[1]) Nach Drucksachen des Ausschusses und der Schrift „Dietrich Schäfer und sein Werk".

Der Krieg war das natürliche, durch den Widerstreit der Lebensforderungen der Völker bedingte Schicksal, das rücksichtslos mit allen zu Gebote stehenden Mitteln „gemeistert" werden mußte. Dem Vernichtungswillen der Feinde hatte Deutschland den unbeugsamen Willen zum Leben, den nationalen Machtwillen entgegenzusetzen. Diesen einheitlichen Willen zu schaffen, stellte eine Hauptaufgabe des neuen Ausschusses dar. Er hatte zunächst eine gezwungenermaßen stille, aber sehr ausgebreitete Tätigkeit entfaltet. Die Berichte der Mitarbeiter betonten, daß weite Kreise der Bevölkerung sich in ihrer Auffassung mit den allgemeinen Gedanken des Ausschusses einig fühlten. Unter dem Namen „Unabhängiger Ausschuß für einen Deutschen Frieden" machte er sich am 13. Juli 1916 der Öffentlichkeit bekannt [1]).

Dem Vorstand lag neben der Förderung der Werbearbeit die Bearbeitung der Kriegsziele und sorgfältige Beobachtung der außenpolitischen Lage ob. Von Berlin aus sollten vor allem „tatsächliche Mitteilungen zur Klärung der Ansichten" und „sachliche Belehrung in Einzelfragen" geboten werden. Material für Vorträge, Mitteilungen an die Presse usw. lieferten Flugblätter, Flugschriften und Broschüren. Außer dem Vorsitzenden waren auf diesem Gebiete tätig die Professoren Stahlberg, Seeberg, G. von Below, ferner Dr. Walter Vogel, C. C. Eiffe und viele andere. Jede Frage, die irgendwie die Interessen Deutschlands berührte, wurde ausführlich bearbeitet. Über die behandelten Gebiete kann nachstehende Zusammenstellung eine Übersicht gewähren:

Deutsche Kriegsziele, Staatskunst des Weltkrieges, Staatsbewußtsein im Kriege, Seegeltung und Kolonialgeltung, U-Bootkrieg, Seesieg am Skagerrak, Sicherungsfrieden, Bauernstand und Siedlungsland, Wahlrechtsform, Elsaß-Lothringen, Annexionen, Deutschtum im Auslande, die baltische Bevölkerung, Polenfrage, Flandern, Belgien, Schweden-Transito, Finnland. Kriegsziele der Entente, Irland als Zeuge englischer Politik, Englands Amerikapolitik, Amerika und der Krieg, osteuropäische Probleme, russische Revolution, Bulgarien und Rußland, Ukraine, Deutschland und Japan.

Die Forderung des unbeschränkten U-Bootkrieges bot Gelegenheit zu je einer Eingabe an den Kaiser und an den Reichs-

[1]) Veranlaßt durch die Gründung des „Nationalausschusses" (siehe S. 12). Vergl. auch Dietrich Schäfer, Mein Leben, S. 189.

tag, die am 22. März 1916 überreicht wurden. Erstere trug über 28 000 Unterschriften, letztere 90 000.

Als Anfang September 1917 die „Vaterlandspartei" mit dem Herzog Johann Albrecht und Tirpitz an der Spitze in die Öffentlichkeit trat, war der Vorsitzende des U.-Ausschusses, Dietrich Schäfer, sogleich bereit, hier fördernd mitzuarbeiten. Er forderte hierzu Mitglieder und Ortsgruppen auf und leistete einer Wahl in den „engeren Ausschuß" der DVP. (später in deren Vorstand) Folge.

Zum Schluß sollen in diesem Zusammenhang noch Erwähnung finden: Die Druckschrift „Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode" von Junius Alter, die „Mai-Denkschrift 1916" von Geheimrat Kapp, die Studie „Die Politik von Bethmann Hollweg" von Freiherr v. Liebig, sowie die Tätigkeit des „Deutschen Flottenvereins" und der „Auskunftsstelle vereinigter Verbände" in Berlin.

Man muß das große Verdienst hoch anerkennen, welches sich alle in diesem Abschnitt erwähnten Vereinigungen und Personen für die Erhaltung der Stimmung im Lande erworben haben.

Die Friedensresolution vom 19. Juli 1917.

Seit dem Tode Kaiser Franz Josefs (21. November 1916) war das einzige Band zwischen Deutschland und Österreich die militärische Abhängigkeit der Donaumonarchie. Österreich war des Krieges müde; aus dem Kriege [1]) war, „nicht etwa nur in dem Kopf des Mannes auf der Straße", sondern auch in dem Kopfe des Ministers des Auswärtigen, „ein österreichisch-ungarischer Verteidigungskrieg für Deutschland" geworden. Die russische Revolution (12. März 1917), der Niederbruch und das voraussichtliche Ausscheiden dieses östlichen Gegners lockerten das Band erheblich. Jetzt schien die Lage günstig, zum Frieden zu gelangen, namentlich wenn sie durch geschickte Nachhilfe verbessert wurde. Ein wesentliches Friedenshindernis war Elsaß-Lothringen. Frankreich wollte es haben und Deutschland sollte es herausgeben. Dann war — nach der Ansicht Czernins — der Friede da! Bethmann Hollweg hatte höchstens Grenzberichtigungen zugestanden. Die Kriegslage rechtfertigte die Abtretung der Reichslande in keiner

[1]) Helfferich, Der Weltkrieg, 3, S. 46.

Weise. In ganz Deutschland dachte niemand an etwas derartiges. Also „mußte der Boden für das Opfer der Reichslande erst bereitet werden“ [1]). Hier hatte die Nachhilfe einzusetzen, und damit haben wir den Faden des nunmehr beginnenden Czerninschen Intrigenspieles in der Hand.

Noch einem zweitägigen Besuch Czernins in Berlin gegen Ende März 1917, der Gelegenheit bot, offen auszusprechen, daß Österreich-Ungarn den Krieg nicht mehr lange werde fortsetzen können, erfolgte in den ersten Apriltagen ein Besuch des österreichischen Kaiserpaares im Großen Hauptquartier. Hier fielen sondierende Bemerkungen [2]), welche die freiwillige Abtretung Elsaß-Lothringens zum Gegenstand hatten. Deutschland zeigte die kalte Schulter. Es bedurfte also eines stärkeren Mittels. Czernin verfaßte einen Bericht über die Lage vom 12. April 1917, der mit Absicht in voller Übertreibung schwarz in schwarz malte und darin gipfelte, daß Deutschland für einen Winterfeldzug nicht mehr auf Österreich-Ungarn werde rechnen können [3]). Man dürfe sich nicht scheuen, für einen Frieden „eventuell große und schwere Opfer zu bringen.“ Der Bericht wurde in vier Exemplaren hergestellt, je eins für Kaiser Karl, den Deutschen Kaiser, die österreichisch-ungarische Botschaft in Berlin und für Czernin selbst. Am 14. April 1917 gelangte Kaiser Wilhelm II. in den Besitz des von einem Handschreiben Kaiser Karls begleiteten Berichtes. Weder Wilhelm II., noch die deutsche politische Leitung, noch die militärische Leitung ließen sich auf Grund der Kriegslage durch diesen Bericht einschüchtern; im Gegenteil, sie versuchten, den Verbündeten wieder aufzurichten, wie die deutsche Antwort vom 4. Mai, die am 11. Mai 1917 bei Kaiser Karl eintraf, bewies. Auch Mitte Mai 1917 zeigte sich, daß Österreich-Ungarn noch sehr lebhaft am Kriege teilnahm [4]), in dem es bei Besprechungen in Kreuznach Rumänien für sich beanspruchte.

Weit entfernt davon, die Intrige fallen zu lassen, setzte Czernin vielmehr neue Hebel in Bewegung. Mit der deutschen politischen und militärischen Leitung kam er nicht weiter. Da entschloß er sich zu einem Schritt, dessen Durchführbarkeit ihm in Deutschland mög-

---

[1]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 141. — [2]) Man vgl. damit, daß der „Sixtusbrief“ Kaiser Karls vom 24. März 1917 datiert ist. (Fester, Politik Kaiser Karls, S. 70 f.) — [3]) Daß Österreich-Ungarn kein „toter Mann“, sondern noch voller Leben war, zeigen seine Pläne hinsichtlich Polens. (Helfferich a. a. O., 3., S. 64 f.) — [4]) Helfferich a. a. O., 3., S. 72.

ich schien; er trat an Mitglieder des Parlamentes heran, von enen er annehmen zu können glaubte, daß er sich ihrer zur Durchührung seiner Absichten würde bedienen können. „Ich hoffte damals einen Augenblick, im Deutschen Reichstag einen dauernden nd kräftigen Verbündeten gegen die Eroberungspläne des Militärs zu finden [1])." Im Reichstag war damals eine Mehrheit, bestehend aus Sozialdemokraten, Zentrum und Freisinn, vorhanden. Sie wurde durch das innerpolitische Ziel, die Wahlreform in Preußen, zusammengehalten; diese Bindung war allerdings ehr stark, und Czernin konnte mit Recht darauf hoffen, daß die Mehrheit in diesem Falle auch auf dem auswärtigen politischen Gebiet zusammenhalten würde. Seine Absicht war [2]), Schaffung iner „opferbereiten Panikstimmung" durch Verbreitung der Überzeugung, daß „eine nahe Katastrophe der Verbündeten nur noch urch schwere Opfer abzuwenden wäre". Ein Reichstagsbeschluß ollte die deutsche politische Leitung in Verlegenheit bringen und adurch gefügig machen, sich dem österreichischen Bestreben anuschließen, auf politisch-diplomatischem Wege zum Frieden zu gangen. Selbstverständlich verschwieg er seinen Helfershelfern, aß ihm ganz sicher bekannt war, daß Frankreich nur nach Herausgabe von Elsaß-Lothringen Friedensbereitschaft zeigen würde und aß ein Friede auf dem status quo ante niemals erreicht werden onnte, solange Frankreich nicht besiegt am Boden lag. Als Beweis gilt folgendes Geständnis [3]) in der Rede vom 11. Dezember 918: „Niemals wurde uns vor allem erklärt, daß Deutschland einen vorkriegerischen Besitzstand werde behalten können" . . . Die Entente erklärte niemals, daß „sie mit einem Deutschland prechen wolle, welches keine Eroberungsabsichten habe". Sie erklärte immer, sie „wolle Deutschland vernichten".

Durch einen Freund [4]), der gute Beziehungen zum Reichstag nterhielt, nahm Czernin — wahrscheinlich Ende Juni 1917 — Verbindung mit den Abgeordneten Erzberger (Zentrum) und Südekum (Soz.) auf. Das Mittel zur Erreichung des gewünschten Zweckes bestand darin, den Erfolg des U-Bootkrieges, auf welchen ich die Siegeshoffnungen mit gründeten, in Mißkredit [5]) zu

[1]) Czernin, Politik während des Weltkrieges, S. 16 — [2]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 141. — [3]) Czernin, Politik während des Weltkrieges, S. 4. — [4]) Czernin, Im Weltkriege, S. 211. — [5]) Für das Folgende: Fester, Politik Kaiser Karls, S. 139 ff.

bringen. Erzberger erhielt von Österreich Zahlenmaterial, welches beweisen sollte, daß die offiziellen, vom Admiralstab angegebenen Zahlen falsch, d. h. zu günstig seien. Der Grund, warum Czernin auch mit Südekum Anknüpfung gesucht hatte, war aller Wahrscheinlichkeit nach der, daß er mit den Sozialdemokraten der Reichstagsmehrheit ebenfalls in Verbindung bleiben wollte. Er glaubte, sie zur Herbeiführung eines Beschlusses in seinem Sinne benutzen zu können, indem er auf das Streben nach Macht, welchem Scheidemann und die anderen Führer auf Kosten der politischen Leitung huldigten, sowie auf die ausgesprochene Absicht, baldigst zu einem Frieden zu kommen, baute. Ganz unabhängig von Czernins Intrige lief noch eine zweite, von Erzberger in Szene gesetzte. Dieser wollte neben freier Bahn für den Parlamentarismus den Sturz des Reichskanzlers Bethmann Hollweg, um, wie mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, eventuell auf dem Umwege über Bülow selbst Reichskanzler zu werden [1]).

Am 6. Juli 1917 erfolgte im Hauptausschuß des Reichstages der Vorstoß Erzbergers. Er bewegte sich auf einem Gebiet, welches die Oberste Heeresleitung mit anging. Der Kriegsminister [2]) hat daraufhin mit der OHL. für den folgenden Tag einen Immediatvortrag beim Kaiser beantragt und wurde dadurch die Veranlassung, daß v. Hindenburg und Ludendorff am 7. Juli 1917 in Berlin eintrafen. An diesem Tage hätte die Besprechung der beiden Generale mit den Parteiführern stattfinden können (sie wurde von Bethmann Hollweg verhindert, und fand tatsächlich erst am 13. Juli 1917 statt). Dann wäre noch kein Resolutionsentwurf als Kampfobjekt vorhanden gewesen, und man hätte erreicht, daß „der schlichte Nachweis der Grundlosigkeit der Panikstimmung vom 6. Juli" auf die meisten Parteiführer beruhigend, wie später am 13. Juli, so schon jetzt gewirkt hätte. In der Zeit vom 7. bis 13. Juli entstand der Resolutionsentwurf in einer interfraktionellen Kommission, zu der sich die Mehrheitssozialisten, Zentrum und Freisinn zusammengefunden hatten. Die ersteren waren der tonangebende Faktor. „Die Parteien wollten jetzt selbst die Politik machen", sagt Helfferich [3]). Die Aussicht auf Machterweiterung war speziell der für Scheidemann bestimmende Ge-

[1]) Fester a. a. O., S. 142. — [2]) Erzberger-Prozeß, S. 731. — [3]) Helfferich a. a. O., 3, S. 123.

ichtspunkt. Sein Tagebuch[1]) enthält unter dem 12. Juli 1917 die Angabe: „Unsere Macht wird immer größer, nicht etwa geringer. Je größer die Not wird, um so höher steigt die Macht des Reichstages gegenüber der Regierung." Am 13. Juli fand, wie erwähnt, die Besprechung über den Wortlaut des Resolutionsentwurfes mit der OHL. statt. Entgegen der Darstellung Bethmann Hollwegs und Scheidemanns ist festgestellt, daß die Generale mit der Resolution nicht einverstanden waren und alles taten, was sie „tun konnten, um ihrer Überzeugung von der Schädlichkeit derselben für die Armee zum Siege zu verhelfen[2])". Am 14. Juli 1917 sollte die Besprechung fortgesetzt werden. In der Zwischenzeit zeigte sich, welches Interesse gerade Scheidemann an dem Wortlaut der Resolution hatte. Mit Bezug hierauf äußerte er beim Abschied am 13. Juli abends[3]): „. . . geändert kann nichts mehr werden." Dann faßte der sozialdemokratische Parteivorstand über die Köpfe der anderen Parteien hinweg[4]) den Beschluß, vorzeitig, nämlich am 14. Juli früh, den Wortlaut zu veröffentlichen. Scheidemann berichtet, daß er deswegen in der Nacht nochmals von Südekum telephonisch angerufen worden sei. Sein Buch enthält die Sätze[5]): „Das (Fortsetzung der Verhandlung am 14. Juli) betritt ich entschieden und bestand auf Veröffentlichung" und, falls Südekum noch mit anderen darüber verhandele, „bitte ich, ausdrücklich zu sagen, daß ich für Veröffentlichung bin." Wolffs Telegraphenbureau brachte die Veröffentlichung nicht; statt dessen konnte man am 14. Juli früh den Wortlaut im „Vorwärts" lesen[6]).

Am 13. Juli 1917 hatte der Kanzlerwechsel — Michaelis für Bethmann Hollweg, anstatt Bülow, wie Erzberger wollte, — stattgefunden. Am 14. Juli 1917 nachmittags versammelten sich die Parteiführer wiederum im Reichsamt des Innern, und hier sagte Michaelis zu Scheidemann[7]): „Ich war der Meinung, daß Sie und die OHL. über die Resolution vollkommen einig seien. Hätte ich gewußt, daß das nicht der Fall ist, so würde ich mich sehr besonnen haben, bevor ich das Amt übernahm."

In der Reichstagssitzung vom 19. Juli 1917 wurde die Resolution beschlossen, und ging „als Wille des deutschen Volkes"

---

[1]) Scheidemann a. a. O., S. 92. — [2]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 155. [3]) Helfferich a. a. O., S. 130. — [4]) Hohlfeld a. a. O., S. 541. — [5]) Scheidemann a. a. O., S. 95. — [6]) Helfferich a. a. O., S. 132. [7]) Hohlfeld a. a. O., S. 542.

in die Welt hinaus. Michaelis sagt in seiner Lebensgeschichte [1]), er sei auf die Resolution festgelegt gewesen.

Die Resolution hatte folgenden Wortlaut [2]):

„Wie am 4. August 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede: ‚Uns treibt nicht Eroberungssucht.' Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen.

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten. Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern. Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Männern, die in heldenhaftem Kampfe das Vaterland schützen. Der unvergängliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher."

Die Wirkung der Resolution war zunächst auf die beiden „Regisseure" folgende: Czernin äußerte in einer Besprechung mit dem Grafen Wedel [3]), dem deutschen Botschafter in Wien, nachdem er von dem Ergebnis Kenntnis erhalten hatte: Die Friedensresolution „nimmt dadurch, daß sie auch im Falle des Sieges einen Versöhnungsfrieden anstrebt, den Feinden alles Risiko und bringt uns um die Früchte des Sieges". Dies ist die wahre Meinung Czernins gewesen, wie sich auch aus den österreichischen Annexionsplänen hinsichtlich Rumäniens ergibt [4]). Die Angaben in seinem Buche „Im Weltkrieg" wird man dementsprechend korrigieren müssen [5]). Czernin war also mit dem Ergebnis seiner Intrige n i c h t zufrieden. Dasselbe gilt für Erzberger; zwar war die Position des Reichstages gekräftigt, aber Bethmann Hollwegs Sturz

[1]) Michaelis, Für Staat und Volk, S. 332. — [2]) Ebenda, S. 325. — [3]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 140. — [4]) Helfferich a. a. O., 3, S. 73. — [5]) S. 212 f.

war durch die OHL. erfolgt. Bülow war nicht Nachfolger Bethmann Hollwegs. Bezüglich Scheidemanns wäre zu sagen, daß die Resolution eine Kraftprobe war, auf Grund derer sich der Reichstag stark in den Vordergrund geschoben hatte.

Das Ausland erblickte in der Resolution in Verbindung mit dem am 12. Dezember 1916 ergangenen Friedensangebot einen neuen Beweis der Schwäche. Der Entente war zudem die Lockerung des Zweibundes durch die Tätigkeit des Prinzen Sixtus bekannt. Am 20. Juli 1917 erklärte das neue Mitglied des englischen Kriegskabinetts, Carson [1]), daß die Grundlage von Verhandlungen nur die Zurücknahme der deutschen Heere hinter den Rhein bilden könne.

Die Reden der englischen Staatsmänner vom 21., 24., 26. und 30. Juli 1917 zeigten, daß man die Gewißheit erlangt hatte, der Gegner sei unterminiert [2]). Am 25. Juli 1917 sagt Bonar Law [3]), daß England mit Frankreichs Forderung der Rückgabe Elsaß-Lothringens solidarisch sei. Am 30. Juli 1917 bestätigte Ribot [3]), daß die französische Regierung außer der Wiedererwerbung Elsaß-Lothringens die Errichtung eines linksrheinischen Pufferstaates erstrebe.

Der deutschen politischen Leitung waren die Hände gebunden, wenn sie sich an die Resolution halten wollte. Welcher Mißbrauch mit dem Wort: „Uns treibt nicht Eroberungssucht" getrieben wurde, zeigt z. B. ein späterer Brief Trotzkis an Lenin, den er von Brest-Litowsk aus geschrieben hatte und der den Satz enthält: „Sie (die Deutschen) können keine Offensive gegen uns unternehmen, weil sie behaupten, einen Verteidigungskrieg zu führen [4])."

Der Reichstag hatte einen selbständigen, auf die äußere Politik gerichteten Schritt unternommen, und zwar namens einer Mehrheit, die sich in der Hauptsache aus den Abgeordneten der Sozialdemokratie, des Zentrums und des Freisinns zusammensetzte. So wenig jemand vor Kriegsbeginn in einer derart zusammengekommenen Mehrheit den „Willen des Deutschen Volkes" gesehen hätte, konnten sich jetzt, im Juli 1917, die nationalgerichteten Teile der deutschen Bevölkerung auf diesen Standpunkt stellen. Die Czerninintrige und die Einzelheiten im Verhalten der Sozialdemokraten und Erzbergers waren der Öffentlichkeit zunächst nicht be-

---

[1]) Helfferich a. a. O., S. 148. — [2]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 161 f. — [3]) Helfferich a. a. O., S. 148. — [4]) Mittlgn. Nr. 14, S. 3.

kannt. Stresemann [1]) äußerte sich kurz nach dem 19. Juli, daß die Verzichtsformel vom deutschen Standpunkt aus nicht richtig gewesen sei, und daß der Reichstag überhaupt nicht hätte einberufen zu werden brauchen. Jedenfalls war die Folge ein Riß, der durch ganz Deutschland ging. Die Resolution schied die Vertreter des nationalen Lebens- und Machtwillens scharf von den international gerichteten Teilen der Bevölkerung, hierbei vor den politischen Parteien nicht haltmachend. So kam es schon nach vier Tagen zu einem Nachspiel. Auf das Gefüge des Zentrums hatte Erzbergers Vorgehen „wie eine Explosion" gewirkt. Schon am 23. Juli 1917 trat in Frankfurt a. M. der Reichsausschuß, das leitende Organ der Zentrumspartei, zusammen. Erzberger erfuhr die heftigsten Angriffe. Er konnte sich nur durch eine Waffe retten [2]), die ihm Kaiser Karl selbst in die Hand gedrückt hatte: das eigene Exemplar von Czernins oben erwähntem, nur für Kaiser Wilhelm II., die deutsche politische und militärische Leitung bestimmt gewesenen Bericht vom 12. April 1917, dessen Benutzung in Erzbergers Belieben gestellt worden war. Diesen Bericht las er der Versammlung von etwa 200 Personen, mit Unterschlagung des Datums, vor. Jeder Hörer mußte in ihm die wahre Ursache der Friedensresolution sehen. Hiermit richtet er einen ungeheuren Schaden für Deutschland an, da auch die bisher festgebliebenen Kreise infolge der geschilderten Lage zu verzweifeln begannen. Im August 1917 war der Bericht den Gegnern Deutschlands bekannt. Nach einer Agentennachricht vom 29. d. Mts. sprach man in Ententekreisen in der Schweiz ganz offen darüber.

---

[1]) Mittlgn. Nr. 31, S. 5. Beibl. nach „Deutsche Stimmen", 25. Juli 1917.
[2]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 159 u. 183.

Die Deutsche Vaterlands-Partei.

Geschichtliche Übersicht.

Der Generallandschaftsdirektor a. D., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Wolfgang Kapp hat den Plan zur Gründung der „Deutschen Vaterlands-Partei" (DVP.) gefaßt und durchgeführt [1]).

Während des Krieges war er schon einmal hervorgetreten. Von ihm stammte die jetzt allgemein bekannte Denkschrift „Die nationalen Kreise und der Reichskanzler" vom 20. Mai 1916. Sie war seinerzeit unter Nennung seines vollen Namens [2]) in 300 maschinenschriftlichen Exemplaren an den Reichskanzler Bethmann Hollweg, an alle Minister und sonstige verantwortliche Stellen sowie hervorragende Parteiführer und im öffentlichen Leben stehende Männer vertraulich verschickt worden. Der Öffentlichkeit und der Presse nicht zugänglich, war sie daher damals im großen ganzen unbekannt. Ihren Inhalt bildete eine „zwar scharfe, aber durchaus vornehme und von der allerberechtigsten schweren Sorge um das Schicksal des Volkes und des Reiches eingegebene Auseinandersetzung mit der Politik Bethmann Hollwegs".

Am 5. Juni 1916 erschien Bethmann Hollweg im Reichstage und hielt eine Rede [3]), in der das Wort von „Piraten der öffentlichen Meinung" vorkam, und worin er gegen die obige Denkschrift, sowie eine davon ganz unabhängige, anonym erschienene Druckschrift [4]) von Junius Alter (siehe Seite 17) in leidenschaftlichster Weise zu Felde zog. Die meisten Zuhörer sowie das deutsche Volk als solches konnten sich ein eigenes Urteil über den Sachverhalt nicht bilden, da sie den Inhalt beider Schriftstücke nicht

---

[1]) Mündliche Mitteilungen. — [2]) Mai-Denkschrift, 2. Aufl., S. 3 f. — [3]) Kriegs-Rundschau, 3, S. 1278 f. — [4]) Junius Alter, Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode.

kannten. Zentrum, Fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokratie stellten sich auf die Seite Bethmann Hollwegs; die Parteien des einstigen Bülowblocks äußerten in ruhiger Form ihre Gegnerschaft [1]). Graf Westarp (Kons.) ergriff in der Reichstagssitzung des folgenden Tages das Wort zu nachstehender, den Inhalt der Kappschen Denkschrift betreffenden Entgegnung [2]): „Was hier ausgeführt wird, ist lediglich das, daß unter der Parole der Einigkeit versucht werde, Kritiken, Meinungsverschiedenheiten zum Schweigen zu bringen, deren Aussprache denjenigen, die auf diesem kritischen Standpunkt stehen und anderer Meinung sind, als eine vaterländische Pflicht erscheine. Das ist ein Gedanke, der in weiten und wohlgesinnten Kreisen — auch das muß hier ausgesprochen werden — weit verbreitet ist. Und wenn dieser Gedanke hier zum Ausdruck gekommen ist, so kann ich nicht anerkennen, daß dadurch ein Anlaß zu dem schweren Angriff gegeben war, den der Herr Reichskanzler gegen den Generallandschaftsdirektor Kapp, einen hochangesehenen Mann, gerichtet hat."

Am 30. Juni 1916 war die Amtszeit des Geheimrats Kapp abgelaufen. Die von der Ostpreußischen Landschaft vollzogene Wiederwahl [3]) für die Zeit vom 1. Juli 1916 bis 1922 wurde von der Regierung (Bethmann Hollweg) nicht bestätigt. Erst Ende November 1917 wurde der Widerspruch fallen gelassen, nachdem Bethmann Hollweg seinerseits gefallen war, und Kapp konnte sein Amt wieder antreten. Auf diese persönlichen Vorgänge ist, wie des Zusammenhangs wegen vorgreifend bemerkt wird, in der großen Reichstagsdebatte über die DVP. vom 6. und 9. Oktober 1917 zurückgegriffen worden. Der Abgeordnete Dr. Werner, Gießen (D. F.), sagte am 6. Oktober unter Bezug auf den Bethmannschen Angriff [4]): „Es wäre allerdings sehr viel erwünschter, daß man die Leute nicht mehr mit solchen wenig angenehm klingenden Bezeichnungen belegt, sondern sich bemüht, sie zu widerlegen. Aber weder der Schöpfer des Wortes „Piraten der öffentlichen Meinung" (Bethmann Hollweg) noch seine Anhänger haben sich bemüht, auf Grund einwandfreien Materials die Gegner zu widerlegen, weil sie es eben nicht können . . ." In Erwiderung auf einen sozialdemokratischen Angriff gegen die Führer der DVP. sagte am 9. Oktober der Abgeordnete Mertin [5]) (D. F.): „Glauben

[1]) Kriegs-Rundschau, 3, S. 1280. — [2]) R.-T., S. 1533 C. — [3]) Kriegs-Rundschau, 3, S. 1280. — [4]) R.-T., S. 3754. — [5]) R.-T., S. 3802 D.

Sie doch nicht, daß die Namen der Führenden die Bedeutung der Partei erschöpften, weil da ein Herzog an der Spitze steht oder Herr Generallandschaftsdirektor Kapp oder Herr v. Tirpitz, von denen Sie merkwürdigerweise sagen, sie hätten vom Kriege noch nichts gespürt, obwohl Exzellenz v. Tirpitz und Herr Kapp ihre Ämter durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen verloren haben."

Geheimrat Kapp gehörte dem „Unabhängigen Ausschuß" als Mitglied an; er hatte [1]) starke Fühlung mit allen nationalgesinnten Kreisen und verfolgte die Vorgänge, die sich im Reichstag besonders seit dem 6. Juli 1917 (Vorstoß Erzberger) abgespielt hatten (siehe Seite 20), mit großer Sorge. Die Intrige Czernins mit ihrer antideutschen Tendenz konnte ihm nicht bekannt sein. Als der Wortlaut des Resolutionsentwurfs durch die vorzeitige Veröffentlichung im „Vorwärts" am 14. Juli 1917 bekannt geworden war, entschloß er sich, hiergegen eine auf breitester Basis beruhende Volksbewegung einzuleiten. Was dieser Entwurf gefährdete, was wieder als erstes in den Vordergrund gerückt werden mußte, waren der unbeugsame Wille zum Sieg, den der Feind keinen Augenblick vergaß, und ein starker Friede, der die nationale Weiterexistenz sicherstellte.

Die ersten notwendigen Schritte wurden sofort unternommen. Nun bestanden bereits eine ganze Reihe von Vereinigungen nationaler Volkskreise für Erhaltung der Siegesstimmung im deutschen Volke (siehe Seite 13 ff.), aber sie liefen nebeneinander her. Dazu kam die Erwägung, daß eine Menge Deutscher, die sich gern betätigen würden, noch abseits stand, die große Partei der Parteilosen. Es handelte sich also darum, zu sammeln, was überhaupt zu sammeln war, und um die Zusammenfassung aller dieser Kräfte in einer Organisation. In erster Linie kam die Frage, von wo die Bewegung ihren Ausgang nehmen sollte, in zweiter Linie die Wahl des Namens.

Der anfängliche Gedanke, die Gründung von Hamburg oder den drei Hansestädten ausgehen zu lassen, gelangte nicht zur Ausführung. Statt dessen wurde die Provinz Ostpreußen gewählt, die schon einmal, 1813, die Basis einer großen nationalen Bewegung gewesen war, und die im gegenwärtigen Kriege die

[1]) Das Folgende nach ungedrucktem Material und mündlichen Mitteilungen.

schwerste Bedrückung durch den Feind erfahren hatte. Wie die Russen hier gehaust hatten, wußte jeder. Hierdurch schien es leichter als in einem anderen Teile des Deutschen Reiches möglich, eine breite, die bestehenden politischen Partien verbindende und nur das vaterländische nationale Moment betonende Plattform zu bilden. Aus der Fühlungnahme mit einer Reihe von hervorragenden Personen ergab sich, daß mit einer starken Resonanz im ganzen Reiche unbedingt gerechnet werden konnte. Einige parallel laufende, von anderer Seite in Szene gesetzten neuen Unternehmungen, welche die gleichen Ziele verfolgten, gingen in der Gründung auf.

Als Name war zuerst, mit Bezugnahme auf den „Hindenburgfrieden" gegenüber dem „Scheidemannfrieden", „Hindenburgpartei" ins Auge gefaßt, aber bald durch „Bismarckpartei" ersetzt worden. Andere Vorschläge lauteten: „Bismarckbund gegen den Parteihader im Kriege", „Deutsche Einheitspartei", „Deutsche Vaterlandspartei". Was zunächst die Wahl „Partei" oder „Bund" anbelangt, so schien das Vorhandensein schon so vieler „Bünde" geeignet, durch die Neugründung auch mit der Bezeichnung „Bund" die Möglichkeit der Zersplitterung oder der Konkurrenz zu schaffen, worin ein prinzipieller Fehler erblickt werden mußte. Die Benennung „Bund" wurde daher verworfen und durch die umfassendere „Partei" ersetzt. Das Wort erschien weniger matt und passiv. Es hatte „eine größere Schlagkraft". Mißverständnisse waren möglich, da das Wort „Partei" nicht nur auf besondere Gruppierungen Anwendung findet, wie z. B. Gerichtsparteien, Spielparteien und dergleichen, sondern auch auf die ausgesprochen politischen Gruppen. Sie sollten jedoch unschädlich gemacht werden durch die ausdrückliche Erwähnung, daß

1. kein Wettbewerb mit den bestehenden politischen Parteien stattfindet,

2. keine Kandidaten für die Volksvertretung aufgestellt werden,

3. sich die Partei mit dem Friedensschlusse auflöst und daß es sich überhaupt um eine Einigungspartei handele.

Im Anschluß an die erste Versammlung in Königsberg in Preußen fanden Ende August 1917 die entscheidenden Besprechungen zwischen Geheimrat Kapp und dem Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg sowie Großadmiral v. Tirpitz (mit dem schon bisher Verbindung bestand) in Berlin statt. Die Gründung der „Deutschen Vaterlands-Partei" erfolgte in den ersten Tagen

des September 1917 in Königsberg in Preußen. Außer dem Geheimrat Kapp gehörten noch 20 Herren aus der Provinz Ostpreußen zu den Gründern. Durch diese waren drei politische Parteien: Fortschrittliche Volkspartei, Nationalliberale Partei und Konservative Partei vertreten. Dem Beruf nach verteilten sich die Gründer wie folgt: Oberbürgermeister und Bürgermeister 4, Pfarrer 1, Industrie 2, Kaufmannschaft 2, Universitätsprofessoren 2, Rittergutsbesitzer 2, aktive und inaktive Beamte 5, inaktive Offiziere 1, Direktoren höherer Lehranstalten 2. Der Name „Bismarckpartei" war mit Rücksicht darauf, einen möglichst neutralen Boden zu schaffen, nach längerer Debatte fallen gelassen worden.

Die Gründungsurkunden bestanden in sechs Schriftstücken, und zwar:

1. dem „großen" Aufruf mit dem Datum des 2. September 1917 und 21 Unterschriften;

2. den Satzungen der DVP.;

3. je einem Telegramm an den Kaiser, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und den Reichskanzler;

4. dem „kleinen" Aufruf mit der Unterschrift des Herzogs Johann Albrecht und des Großadmirals v. Tirpitz.

Die Urkunden Nr. 1, 3, 4 wurden sogleich öffentlich bekanntgemacht.

Zu 1. Der „große" Aufruf vom 2. September 1917[1]).

Weite Kreise des deutschen Volkes stimmen mit der Stellungnahme der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit zu den wichtigsten Lebensfragen des Vaterlandes nicht überein. Sie erblicken in dem Versuch, gerade jetzt, wo des Reiches Schicksal auf dem Spiele steht, Kämpfe und Verfassungsfragen hervorzurufen und in den Vordergrund zu stellen, eine Gefährdung des Vaterlandes und eine, wenn auch nicht gewollte Förderung unserer Feinde. Sie sind der Ansicht, daß der vor dem Kriege gewählte Reichstag tatsächlich nicht mehr die Vertretung des deutschen Volkswillens darstellt.

Wen gäbe es, der nicht mit heißem Herzen den Frieden ersehnte! Nervenschwache Friedenskundgebungen verzögern aber nur den Frieden. Unsere, auf die Vernichtung Deutschlands bedachten Feinde erblicken in ihnen nur den Zusammenbruch deutscher Kraft. Und das zu einer Zeit, da wir nach dem Zeugnis unseres Hindenburg militärisch günsti-

[1]) Nach dem Original.

ger dastehen wie je zuvor. Sichern wir dem Feinde zu, daß für ihn jederzeit ein ehrenvoller Verständigungsfriede zu haben ist, so kann er durch Fortsetzung des Krieges nur gewinnen und nichts verlieren.

Unsere Regierung befindet sich nach den Geschehnissen der Vergangenheit in einer Zwangslage. Ohne einen starken Rückhalt im Volk kann die Regierung allein der Lage nicht Herr werden. Sie braucht für eine kraftvolle Reichspolitik auch ein kraftvolles Werkzeug. Ein solches Werkzeug muß sein eine große, auf weiteste vaterländische Kreise gestützte Volkspartei.

Nicht Sonderbestrebungen zur Erringung parteipolitischer Macht dürfen jetzt das Deutsche Reich zersplittern, der unbeugsame, nur auf des Vaterlandes Sieg bedachte Wille muß es einen! In dankbarem Aufblick zu unserem unvergeßlichen, geliebten ersten Kaiser und seinem eisernen Kanzler, den Einigern der deutschen Stämme, eingedenk des Titanenkampfes gegen den verderblichen Parteigeist, den Otto v. Bismarck mit flammenden Worten vor Gott und der Geschichte anklagte, haben die unterzeichneten ostpreußischen Männer, treu den Überlieferungen ihrer Vorväter die

Deutsche Vaterlands-Partei

gegründet, um das deutsche Vaterland in dieser größten und ernstesten Stunde deutscher Geschichte vor dem Erbübel der Uneinigkeit und Parteiung zu schützen und zu schirmen.

Die Deutsche Vaterlands-Partei bezweckt die Zusammenfassung aller vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Sie besteht aus vaterländisch gesinnten Einzelpersonen und Vereinigungen. Sie will Stütze und Rückhalt sein für eine kraftvolle Reichsregierung, die nicht in schwächlichem Nachgeben nach innen und außen, sondern in deutscher Standhaftigkeit und unerschütterlichem Glauben an den Sieg die Zeichen der Zeit zu deuten weiß.

Die Deutsche Vaterlands-Partei will mit vaterländisch gerichteten politischen Parteien nicht in Wettbewerb treten. Mit ihnen will sie zur Stärkung des Siegeswillens und zur Überwindung aller ihm entgegentretenden Schwierigkeiten Hand in Hand arbeiten. Die Deutsche Vaterlands-Partei ist eine Einigungspartei. Sie sieht deshalb von der Aufstellung eigener Kandidaten für die Volksvertretung ab. Mit dem Tage des Friedensschlusses löst sie sich auf.

Wir wollen keine innere Zwietracht! Über innerem Hader vergessen wir Deutsche zu leicht den Krieg. Der Feind vergißt ihn keinen Augenblick! Die in der Deutschen Vaterlands-Partei zusammengeschlossenen Deutschen verpflichten sich, mit allen

Kräften dahin zu wirken, daß bis zum Friedensschluß der innere Zwist ruht. Mag der einzelne zu den innerpolitischen Streitfragen stehen wie er will, die Entscheidung hierüber ist der Zeit nach dem Kriege vorzubehalten. Dann sind unsere Tapfern aus dem Felde heimgekehrt und können am inneren Ausbau des Reiches mitwirken. Jetzt gilt es nur zu siegen!

Wir leben nicht, wie unsere Feinde lügen, unter autokratischem Absolutismus, sondern unter den Segnungen eines konstitutionellen Staates, dessen soziales Wirken alle Demokratien der Welt beschämt und dem deutschen Volke die Kraft gegeben hat, der ungeheuren Übermacht seiner Feinde zu trotzen. Deutsche Freiheit steht himmelhoch über der unechten Demokratie mit allen ihren angeblichen Segnungen, welche englische Heuchelei und ein Wilson dem deutschen Volk aufschwatzen wollen, um so das in seinen Waffen unüberwindliche Deutschland zu vernichten. Wir wollen nicht Englands Geschäfte besorgen.

Wir wissen, es geht um unseres Volkes Bestehen und Machtstellung in der Welt! Dem deutschen Volk geht es nicht, wie England, nur um das Geschäft! England, der Anstifter und beharrliche Schürer dieses Weltbrandes, ist in verzweifelter Lage. Zu Wasser und zu Lande sind wir die Sieger! Durch den U-Boot-Krieg in seinem Lebensnerv getroffen, hofft England noch in letzter Stunde auf deutsche Unzufriedenheit und Uneinigkeit. In nicht zu ferner Zeit wird sein Hochmut gebrochen sein, wenn wir nur ausharren und trügerischen Friedenslockungen widerstehen!

Wir wissen, und auch die Feinde wissen es, wieviel Deutschland seiner militärischen Erziehung durch Preußens Könige aus dem Hohenzollernhause verdankt. In dem Kaisertum erblicken die Feinde das Haupthindernis für Deutschlands Niederringung. Mit allen Mitteln der List und Lüge wollen so sie Deutschlands Söhne zum Verlassen ihres Kaiserlichen Führers bestimmen. Sie wissen nicht, was deutsche Treue heißt, wie die deutschen Bundesfürsten und Stämme, durch Blut und Eisen zusammengeschweißt, bis zum letzten Atemzug zu Kaiser und Reich stehen! Sie ahnen nicht, wie kriegerische Zucht uns Deutschen kein Opfer, sondern freiester Stolz ist.

Wir wollen keinen Hungerfrieden! Um einen Frieden bald zu erreichen, müssen wir nach Hindenburgs Gebot die Nerven behalten. Tragen wir willig Not und Entbehrungen, so wird dem Deutschen Volk ein Hindenburg-Frieden zuteil werden, der den Siegespreis ungeheurer Opfer und Anstrengungen heimbringt. Jeder andere Friede bedeutet einen vernichtenden Schlag für unsere Zukunftsentwicklung. Die Verkümmerung unserer Weltstellung

und unerträgliche Lasten würden unsere wirtschaftliche Lage und vor allem die Aussichten unserer Arbeiterschaft vernichten. Statt hochwertige Waren auszuführen, wird Deutschland dann wieder seine Söhne in Scharen auswandern sehen!

Die Gründer der Deutschen Vaterlands-Partei haben Seine Hoheit den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und den Großadmiral v. Tirpitz gebeten, die Führung der Partei zu übernehmen!

An alle, die auf dem Boden dieser Anschauungen stehen, richten wir den Ruf, sich der Deutschen Vaterlands-Partei anzuschließen! Jeder, der helfen will, ist willkommen! Die Ziele der Partei müssen sofort verwirklicht werden! Kein Augenblick ist zu verlieren:

Es gilt Deutschlands Rettung, Ehre und Zukunft!

Königsberg i. Pr., im Yorksaal der ostpreußischen Landschaft, am Tage von Sedan, 1917.

Dr. Baumgart, Königsberg i. Pr., Universitätsprofessor, Geheimer Regierungsrat — Dr. Brandes, Althof, Kreis Insterburg, Präsident der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen — Brodrück, Amelienau, Generalleutnant z. D. — v. Brünneck, Königsberg i. Pr., Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen — Dr. Dirichlet, Königsberg i. Pr., Gymnasialdirektor, Stadtverordnetenvorsteher — Graf Dönhoff, Friedrichstein, Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Rat, Landhofmeister im Königreich Preußen — Ebel, Pr.-Eylau, Superintendent — Freiherr v. d. Goltz, Kallen, Kreis Fischhausen — Dr. Hansen, Königsberg i. Pr., Universitätsprofessor, Geheimer Regierungsrat, Prorektor der Königlichen Albertus-Universität — Heumann, Königsberg i. Pr., Kommerzienrat, in Firma Waggonfabrik L. Steinfurt, G. m. b. H. — Dr. Kapp, Pilzen, Kreis Pr.-Eylau, Generallandschaftsdirektor a. D., Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat — Dr. Körte, Königsberg i. Pr., Oberbürgermeister — Otto Meyer, Königsberg i. Pr., Vorsitzender des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft — Rudolf Meyer, Königsberg i. Pr., Kaufmann und Stadtrat — D. Dr. v. Plehwe, Kanzler im Königreich Preußen, Oberlandesgerichtspräsident a. D. — Pohl, Tilsit, Oberbürgermeister — Freiherr von Tettau, Tolks, Obermarschall im Königreich Preußen, Vorsitzender des Provinzial-Landtages — Tießen, Königsberg i. Pr., Bürgermeister — Wittrien, Königsberg i. Pr., Geheimer Studienrat, Realgymnasialdirektor — Dr.-Ing. Ziese, Geheimer Kommerzienrat, Inhaber der Schichau-Werke — Zülch, Allenstein, Oberbürgermeister.

Das Wesentlichste ist die Hervorhebung des Willens als Kriegsmittel. Unbeugsamer Wille zum militärischen Sieg, Wille zum Durchhalten und politischen Sieg, beide verloren gegangen, werden neu gefordert. Wie sehr es auf den Willen ankam, dafür fand ein halbes Jahr später am 2. März 1918 die freisinnige „Vossische Zeitung" folgende Worte [1]): „England hat uns nur eins voraus, die moralische Kraft eines unbeugsamen zielbewußten politischen Willens . . . Es kämpft mit dem letzten Hauch von Mann und Roß, . . . es glaubt an unsere moralische Unterlegenheit, es glaubt an die ungewollte Hilfe derjenigen Deutschen, denen die Klarheit des Zieles und der Wille zu diesem Ziel fehlt; nur wenn wir diese Hoffnung enttäuschen, . . . werden wir siegen."

Der Aufruf zeichnet weiter mit scharfen Strichen die augenblickliche Lage und die sich hieraus ergebenden Folgen: die vollständige Zerstörung der inneren Front und die Notwendigkeit erneuter Einigung und Sammlung, die durch die Friedensresolution fast vernichtete Siegeszuversicht und das Erfordernis der sofortigen Wiederaufrichtung derselben, den inneren Kampf, hervorgerufen durch Sonderinteressen ohne Zusammenhang mit dem äußeren Krieg und die Notwendigkeit, diesen äußeren Krieg wieder in den Mittelpunkt aller Gedanken zu stellen, die Abweisung eines „Hungerfriedens" und die Forderung eines den Opfern und Anstrengungen entsprechenden Siegespreises.

Dieser Aufruf hob die Heimat auf gleiche Höhe mit den draußen kämpfenden deutschen Heeren, er machte Heimat und Front in Denkweise und Zielvorstellung wieder miteinander solidarisch. Indessen hatte er eine schwache Stelle: die Verweisung aller innerpolitischen Streitfragen auf die Zeit nach dem Kriege, obgleich die königliche Order über das allgemeine Wahlrecht vom 11. Juli 1917 die Einbringung der Wahlrechtsvorlage noch während des Krieges in Aussicht gestellt hatte (tatsächlich fand die erste Sitzung im preußischen Abgeordnetenhause [2]) mit dieser Tagesordnung bereits am 5. Dezember 1917 statt). Diese Schwäche wurde sofort erkannt und als bequem sich darbietende Gelegenheit in weitgehendster Weise ausgebeutet. Auf ihr beruht, allerdings nur scheinbar, der bis zum Kriegsende der Partei gemachte Vorwurf, sie sei reaktionär und wolle keine innere „Neuordnung". Die sozialistische und freisinnige Presse, „Vorwärts", „Berliner Tage-

[1]) Mittlgn. Nr. 26, Beibl. S. 8. — [2]) A.-H., Sp. 6561 ff.

blatt" und „Frankfurter Zeitung", stand unbeschränkt diesen fortdauernd und mit ungeschwächter Kraft geführten Angriffen zur Verfügung. Indes wäre es eine Täuschung, zu glauben, daß diese Angriffe ohne die schwache Stelle des Aufrufs unterblieben wären. Der Zweck dieser starken einseitigen Betonung des Reaktionären war unter anderem, die Aufmerksamkeit der Massen abzulenken von dem, worauf es für Deutschland zunächst allein ankam, nämlich von der Notwendigkeit des Sieges.

Die Darstellung wird im folgenden erkennen lassen, wie die Parteileitung dieser Schwierigkeit Herr zu werden versuchte.

Zu 2. Die Satzungen der DVP.[1])

Wichtig für die Kennzeichnung der neuen Partei sind die §§ 2 und 3.

§ 2.

Die DVP. will eine große, auf weiteste vaterländische Kreise gestützte Volkspartei sein. Sie bezweckt die Zusammenfassung aller vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der sonstigen politischen Parteistellung. Sie besteht aus vaterländisch gesinnten Einzelpersonen und Vereinigungen.

Die DVP. will Stütze und Rückhalt sein für eine kraftvolle Reichsregierung, die nicht in schwächlichem Nachgeben nach innen und außen, sondern in deutscher Standhaftigkeit und unerschütterlichem Glauben an den Sieg die Zeichen der Zeit zu deuten weiß.

Die DVP. will mit vaterländisch gerichteten politischen Parteien nicht in Wettbewerb treten. Mit ihnen will sie zur Stärkung des Siegeswillens und zur Überwindung aller ihm entgegentretenden Schwierigkeiten Hand in Hand arbeiten. Die Partei sieht von der Aufstellung eigener Kandidaten für die Volksvertretung ab. Mit dem Tag des Friedensschlusses löst sie sich auf.

§ 3.

Die in der DVP. zusammengeschlossenen Deutschen verpflichten sich, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß bis zum Friedensschluß der innere Zwist ruht. Mag der einzelne zu den innerpolitischen Streitfragen stehen wie er will, die Entscheidung hierüber ist der Zeit nach dem Kriege vorzubehalten.

[1]) Nach dem Original.

Im einzelnen ergeben sich die Ziele der Partei aus dem angehefteten

Aufruf der Deutschen Vaterlands-Partei,

der als Bestandteil dieser Satzungen gilt. —

In den Satzungen ist nochmals der schon im Aufruf enthaltene Gedanke wiederholt, daß die DVP. sich nicht als politische Partei betrachtete. Hervorgehoben werden muß, daß weder der Aufruf noch die Satzungen die Kriegsziele bezeichnen. Der Verzichtfriede ist zwar abgelehnt, statt dessen aber nur gesagt, daß der Siegespreis Opfer und Anstrengungen lohnen müsse.

Zu 3. Die Telegramme an den Kaiser, Hindenburg und den Reichskanzler.

a) An den Kaiser.

An Seine Majestät den Deutschen Kaiser,

Großes Hauptquartier.

Euer Majestät melden die unterzeichneten Ostpreußen ehrfurchtsvoll die in Königsberg am Tage von Sedan vollzogene Gründung der „Deutschen Vaterlands-Partei". Es gilt, das Deutsche Reich, das Euer Majestät unvergeßlicher Herr Großvater geschaffen haben, und des Reiches Weltstellung, das Werk Eurer Majestät, den Stürmen des Weltkrieges und innerem Unverstand zum Trotz, zu erhalten und einer sicheren, segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Nur für die Dauer des Krieges gegründet, will die Deutsche Vaterlands-Partei alle vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der politischen Parteistellung zusammenfassen. Im festen Vertrauen auf Euer Majestät Führung und die herrlichen Taten von Heer und Flotte wollen wir die Stütze sein einer starken kaiserlichen Politik, die uns zum Siege führt. Der Sieg allein kann uns den rechten Frieden bringen. Eingedenk der Überlieferungen ihrer Vorväter und als diejenige Provinz, die unter dem räuberischen Einfall des Feindes am schwersten gelitten hat, darf Ostpreußen sich als berufen ansehen, den Weckruf an das deutsche Volk ergehen zu lassen, daß es in diesem ihm aufgezwungenen Daseinskampf wirtschaftlich, militärisch und politisch bis zum Äußersten ausharrt, bis wir den Feind zum Frieden gezwungen haben. Erfüllt von nie erlöschender Dankbarkeit für die landesväterliche Fürsorge, die Euer Majestät unserer schwer geprüften Heimat bei Heilung der ihr durch den Krieg geschlagenen Wunden so hochherzig erwiesen haben, erneuern wir das Gelübde unverbrüchlicher Treue und Vaterlandsliebe.

(Unterzeichnet von den Gründern der Partei wie bei dem „großen" Aufruf.)

b) An Hindenburg.

An seine Exzellenz den Generalfeldmarschall von Hindenburg,
Großes Hauptquartier.

Euer Exzellenz, den Befreier Ostpreußens, melden die unterzeichneten Ostpreußen die in Königsberg am Tage von Sedan erfolgte Gründung der „Deutschen Vaterlands-Partei". Nur für die Dauer des Krieges gegründet, will sie alle vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der politischen Parteistellung zusammenfassen. Wir wollen mithelfen, daß das Erbe des großen Kaisers und seines eisernen Kanzlers unseren Kindern ungeschmälert hinterlassen wird, daß Kaisertum und Reich und des deutschen Volkes Weltstellung in den Stürmen des Weltkrieges und allem Unverstand im Innern zum Trotz erhalten bleiben. Eine starke kaiserliche Politik, gestützt auf die gewaltigen Taten von Heer und Flotte, wird uns den deutschen Frieden bringen. Begeistert stimmen wir den Mahnungen zu, mit denen Euer Exzellenz uns Deutsche des öfteren angefeuert haben, das wichtigste Ziel, den Sieg nie außer acht zu lassen!

(Unterzeichnet von den Gründern der Partei
wie bei dem „großen" Aufruf.)

c) An den Reichskanzler.

An Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler Dr. Michaelis,
Berlin.

In Königsberg, von wo im Jahre 1813 die Erhebung des preußischen Volkes zur Rettung des Vaterlandes ausging, haben die unterzeichneten Ostpreußen am Tage von Sedan die Gründung der „Deutschen Vaterlands-Partei" vollzogen. Nur für die Dauer des Krieges gegründet, will sie alle vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der politischen Parteistellung zusammenfassen. Das Werk unseres Kaisers, die Weltstellung des Deutschtums, besteht heute seine Feuerprobe. Wir Bewohner der äußersten Ostmark wissen, worum es sich dabei handelt! In einem starken Deutschen Reiche und Kaisertum erkennen wir die Grundlage aller Betätigung in der Welt. Diese Grundlage im Geiste Bismarcks zu erhalten, gilt es zunächst. Es gilt aber weiter, uns die Entwicklungsmöglichkeiten draußen in der Welt zu sichern, wenn wir nicht innen und außen verkümmern wollen. Das ist das doppelte Ziel, in dessen Dienst wir uns stellen. Nur zu erreichen ist es durch eine starke Führung, die unbeirrt die unvergleichlichen Taten von Heer und Flotte für eine glückliche Zukunft des Deutschen Reiches auch politisch auszuwerten weiß. Euer Exzellenz bitten wir überzeugt zu sein, daß eine solche Politik die vorbehaltlose Unterstützung der Deutschen Vaterlands-Partei finden wird.

(Unterzeichnet von den Gründern der Partei
wie bei dem „großen" Aufruf.)

Zu 4. Der „kleine" Aufruf.

Wie vor hundert Jahren zur Zeit der Befreiungskriege ergeht auch jetzt wieder aus Ostpreußen, der schwergeprüften kernigen Ostmark, der Ruf an ganz Deutschland zur Sammlung aller vaterländischen Kräfte; denn das Vaterland ist in Gefahr!

An uns Unterzeichnete ist die Aufforderung ergangen, die Führung der Deutschen Vaterlands-Partei zu übernehmen. Im vollen Bewußtsein des Ernstes der Stunde folgen wir ihr. Die Feinde, voran Präsident Wilson, sehen, daß sie unsere Niederlage mit den Waffen nicht erkämpfen können. So bauen sie auf deutsche Kurzsichtigkeit und hoffen mit ihrer Hilfe den Sieg zu erschleichen! Sie sollen sich täuschen!

Die Kriegslage ist gut. Siegreich kämpfen unsere Heere auf allen Fronten, unerschütterlich hält unsere Flotte Wacht, unsere U-Boote zehren, des Erfolges sicher, am Lebensnerv unserer Feinde. Die Ernährungsschwierigkeiten können und werden wir überwinden.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, wir könnten auf dem von einer Mehrheit des Reichstages neuerdings eingeschlagenen Wege dem von allen ersehnten Frieden näherkommen.

Landsleute in Nord und Süd, in Ost und West, schart euch einmütig in der Deutschen Vaterlands-Partei zusammen, damit wir der Welt beweisen:

Wir lassen uns durch niemanden und durch nichts von dem festen Willen abbringen, zu siegen und den Lohn unseres Sieges zu erringen.

Was Bismarck uns erstritten und Hindenburg uns gegen eine Welt von Feinden erhalten, das soll uns niemand verkümmern.

Wir wollen keinen Hungerfrieden, der uns unerträgliche Lasten und Fesseln auf viele Jahrzehnte auferlegt, wir wollen einen Frieden erringen, der uns freie Entwicklung und neue Blüte sichert!

Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, z. Z. im Felde, September 1917.

v. Tirpitz, Großadmiral, St. Blasien, September 1917.

Die Führung der DVP. übernahmen der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg als Ehrenvorsitzender und Großadmiral v. Tirpitz als 1. Vorsitzender.

Die Neugründung erweckte im ganzen Deutschen Reich in allen nationaldenkenden Teilen der Bevölkerung begeisterten

Widerhall. Obgleich über Czernins Intrige und sein Zusammenarbeiten mit Erzberger-Südekum noch ein Schleier lag, fühlten doch Millionen aus der Resolution vom 19. Juli 1917 eine ihnen wesensfremde und zugleich unwahrhaftige Gesinnung heraus, zu deren Ablehnung das Wohl des Vaterlandes zwang. Dieses Gefühl, das, angeregt durch den Aufruf, zu energischer Betätigung drängte, ist es dann auch gewesen, das der ganzen Bewegung den Charakter einer ungeheuren nationalen Welle gab.

Als Beispiel mögen hier Sätze aus dem Aufruf[1]) des Freiburger Ortsvereins Erwähnung finden, deren Prägung darauf hinweisen soll, daß dringendste Notwendigkeit an die Deutschen herantrat: „Müdes Gewährenlassen, resignierte Zurückhaltung sind heute dem Bürger nicht mehr erlaubt. Sie machen mitschuldig an dem verhängnisvollen Geschehen, mit dem die Berliner Beschlüsse unser Vaterland bedrohen. Wir wollen keinen Frieden, der uns vor den Heimkehrenden erröten läßt, dessen wir uns schämen müssen vor unseren Toten."

Dementsprechend groß war auch der Widerstand, der sich der Bewegung in dem Zentrum, den Freisinnigen und den Sozialdemokraten entgegenstemmte. Aber auch aus den Kreisen derjenigen Intellektuellen, die eine Hinneigung zum Pazifizismus und zu anderen Richtungen des internationalen Machtwillens hatten, erhoben sich eine Anzahl Gegner. An dieser Stelle genügt der Hinweis, daß sich die Angriffe in der Richtung bewegten, das Anwachsen der Partei durch Gegenagitation zu verhindern, Unterstützung und Förderung durch die Reichsleitung unmöglich zu machen und der Tätigkeit der neuen Partei durch die „Abstempelung als politische Partei" alle möglichen Beschränkungen aufzuerlegen.

Bei der zugunsten der DVP. einsetzenden sehr lebhaften Werbearbeit ist es in dem Übereifer der Beteiligten zu einigen Entgleisungen gekommen, indem Innerpolitisches in unerwünschter Weise betont wurde. In den Reichstagsverhandlungen vom 6. und 9. Oktober 1917 kann man Belege hierfür finden. Die Parteileitung ist solchem Verhalten stets mißbilligend entgegengetreten.

Auch innerhalb der Partei wurde die Frage des Namens angeschnitten. Abgesehen davon, daß solche nachträglichen Änderungen erfahrungsgemäß große Schwierigkeiten bereiten, setzte

[1]) Zitiert nach Unabh. Nationalkorrespondenz, Berlin (Dr. Neumann), Nr. 382, vom 8. Oktober 1917 in „Deutsche Literatur" usw., von G. v. Below.

sich doch die Auffassung durch, sich nicht so sehr an das Wort zu halten, als vielmehr an die Sache, für die man wirkte.

Der 24. September 1917 war insofern ein großes Ereignis für die DVP., als sie den ersten Parteitag auf 12 Uhr mittags im Festsaale des Abgeordnetenhauses einberufen hatte und die erste öffentliche Kundgebung abends in der Philharmonie und im Rheingold stattfand. Auch tagte zum ersten Male der „engere Ausschuß". Seine Tätigkeit war eine sehr folgenreiche. Es handelte sich um die Abänderung der Satzungen in dem oben Seite 34 erwähnten Sinne. Der § 2 Absatz III erhielt die Eingangsfassung: „Die Deutsche Vaterlands-Partei will mit den bestehenden politischen Parteien nicht in Wettbewerb treten." Von § 3 blieb nur der erste Satz bestehen, alles übrige fiel fort. (Vgl. S. 34.)

Das bedeutete, daß der „große" Aufruf als Bestandteil der Satzungen verschwand, und daß die Entscheidung über innerpolitische Fragen nicht mehr der Zeit nach dem Kriege vorbehalten bleiben sollte. Damit war die erwünschte und nötige Anpassung an die bestehende innerpolitische Lage erreicht. Der Parteitag wählte den Reichsausschuß und genehmigte die obigen Satzungsänderungen sowie die Wahlordnung für den Parteitag. Außerdem wurden Satzungen für Landesvereine und solche für Ortsvereine genehmigt.

Abends 7½ Uhr fanden als erste öffentliche Kundgebung der DVP. zwei große Versammlungen, in der Philharmonie und im Rheingold, statt. Die Beteiligung war eine außerordentlich starke. Beide Versammlungen gestalteten sich zu großen patriotischen Kundgebungen. Die dort gehaltenen Reden sind zusammengestellt worden und als offizielle Parteiveröffentlichung in Heftform erschienen [1]).

In den Vorbemerkungen ist gesagt: „Die Ausführung Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht, des Großadmirals v. Tirpitz und des Generallandschaftsdirektors a. D. Dr. Kapp sind als parteiamtliche programmatische Darlegungen der Ziele und Auffassungen der Parteileitung anzusehen." Man muß hierbei an die beschlossene Statutenänderung denken, die von Großadmiral v. Tirpitz und Generallandschaftsdirektor Kapp nochmals ausdrücklich vor der Öffentlichkeit erwähnt und erläutert wurde (siehe diese

[1]) Deutsche Vaterlands-Partei: „Deutsche Ziele". Reden bei der ersten öffentlichen Parteikundgebung. Verlag Karl Curtius, Berlin W., Derfflinger, Nr. 20.

Reden); außerdem gab hier zum ersten Male die DVP. ihre Kriegsziele durch den Mund des Großadmirals v. Tirpitz bekannt. Im einzelnen führten die drei Redner folgendes aus (Auszüge):

Herzog Johann Albrecht.

Im August 1914 war die Heimatsparole: Wir wollen helfen, den Sieg zu erringen. Heer und Heimat standen auf derselben Höhe. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Die Sorge bedrückt uns, daß die berufenen Führer und Vertreter des Volkes ihrer großen Aufgabe nicht immer gewachsen waren, daß das deutsche Vaterland vor der Gefahr steht, durch Schuld eines Teiles derselben den vollen Sieg nicht zu erringen, nicht den ihm gebührenden und für unser Weiterbestehen notwendigen Siegespreis zu erhalten. Häuslicher Streit entbrannte. Ein jeder echte Deutsche empfindet: „Es muß etwas geschehen, so darf es nicht weitergehen." Daher der Ruf der Sammlung durch die DVP. — Am Schluß kam der Satz, der nicht nur durch die Presse ging, sondern auch von dem Abgeordneten Trimborn (Zentr.) am 6. Oktober 1917 im Reichstag glossiert wurde: „Die DVP. werde . . . der Mittelpunkt der Sammlung für alle treuen Deutschen, die durch keine internationalen Rücksichten irgendwelcher Art wissentlich oder unwissentlich gebunden sind, die nur eines wollen: den Sieg Deutschlands[1])!"

Großadmiral v. Tirpitz.

Die Hohenzollern und das Genie Bismarcks haben ein Deutschland geschaffen, das in der Weltentwicklung bestehen konnte.

Es ist unsere Pflicht, das Deutschtum den anderen Weltmächten gegenüber ebenbürtig an die Seite zu stellen. Unsere mit Riesenschritten vorwärtsschreitende wirtschaftliche Entwicklung war der Stein des Anstoßes für England. Schon vor langen Jahren hat es dort geheißen: Germaniam esse delendam. Der innerste Wesensgrund dieses Weltkrieges ist die nichtüberbrückte Kluft zwischen dem europäischen Kontinent und der Weltauffassung Englands, die auch nach Amerika übertragen worden ist. England sieht alles als Unrecht an, was ihm als auserwähltem Volke ungünstig ist, als Recht, was ihm günstig.

[1]) Vgl. die Ausführungen im Abschnitt „DVP. und Zentrum".

Unseren Durchmarsch durch Belgien nannte man ein Verbrechen, weil wir den Engländern zuvorkamen; es müsse einmal klipp und klar ausgesprochen werden, daß dem Staate Belgien durch sein Verhalten Recht und nicht Unrecht (wie Bethmann Hollweg voreilig behauptet hatte) geschehen ist. England will den monarchisch organisierten deutschen Bundesstaat erschüttern. Deshalb ist es der kategorische Imperativ für jeden Deutschen, alle Parteiklammern und sozialen Unterschiede jetzt beiseite zu schieben, um unseres Volkes Zukunft willen. Deutschland muß seinen Platz an der Sonne haben. Ein Frieden ohne Entschädigung handgreiflicher Art bedeutet in Anbetracht der ungeheuren deutschen Verluste die Niederlage Deutschlands. Das Ende des Krieges muß aber vielmehr allen Völkern klar beweisen, daß England uns nicht besiegt hat. Das kann nur erreicht werden durch richtige Lösung der belgischen Frage. „Wir müssen wollen, daß nicht England, sondern Deutschland Belgiens Schutzmacht sei." Wegen der Vernichtung unserer ganzen überseeischen Handelsbeziehungen ist ein Friede auf dem status quo ante ein Unglück. Dem Irrwahn, Frieden um jeden Preis zu fordern, tritt aufklärend die DVP. entgegen.

„Jeder an seiner Stelle, auch die Frauen eingeschlossen, der Höchste und der Geringste sind uns willkommen.

Ich möchte von diesem Platze aus noch einmal betonen, daß die DVP. in bezug auf Einzelfragen und besonders in bezug auf innere Politik jedwedem seine politische Überzeugung läßt, daß sie auch in keiner Weise in die vielfachen Verbände und Einzelorganisationen eingreifen will. Sie ist eine Einigungspartei, die alle Kräfte für das große Ziel versammelt, sich aber nicht identifiziert mit den einzelnen Organisationen. Die DVP. nimmt auch zu der angekündigten Wahlrechtsreform in Preußen keine Stellung. Die geht nun ihren Gang."

Die Entscheidung des ganzen Krieges liegt im Westen, in unserer Stellung zu England. Der unüberbrückbare Gegensatz der Interessen fehlt im Osten. Die Regelung unseres Verhältnisses zu unseren Bundesgenossen ist Sache der Reichsleitung. Sie kann der Unterstützung der DVP. hierin gewiß sein. Deutschland muß den Willen haben, neben dem militärischen Sieg auch den politischen Sieg über den Anglo-Amerikanismus zu erkämpfen.

Geheimer Oberregierungsrat Dr. Kapp

machte Mitteilungen über den augenblicklichen Stand der Organisationsarbeit und führte weiter aus:

Tatsächlich bestehe jetzt das deutsche Volk nur aus zwei Parteien: die eine erstrebe den Verzichtfrieden und lege verschwommene Weltverbrüderungs- und Kulturideale ihren Plänen zugrunde. Die andere vertrete den nationalen Machtgedanken und wolle einen dementsprechenden Vaterlandsblock darstellen. Das ist die DVP. Sie will den Siegeswillen stärken und einen Sammelpunkt abgeben für alle, die zur ersten Partei nicht gehören wollen. „Sie verlangt nur, daß der Austrag von Verfassungsfragen und innerpolitischen Gegensätzen nicht die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von dem einzigen Ziele abzieht, auf das es jetzt ankommt, der Niederringung der Feinde; die DVP. mischt sich nicht in innerpolitische Fragen. Dies ausdrücklich noch einmal festzustellen, in Übereinstimmung mit den Ausführungen, die Se. Exz. der Großadmiral v. Tirpitz vorhin machte, hielt ich für notwendig, um schiefen Auffassungen über die Partei von vornherein vorzubeugen." Wir brauchen einen starken Frieden. Ihn zu sichern ist die DVP. gegründet.

Die drei Reden ergänzen das Programm der DVP. durch Nennung der Kriegsziele und kennzeichnen die Stellung der Partei zu den innerpolitischen Fragen, in Sonderheit zu der Wahlreform. Gerade diese Richtungsänderung gegenüber dem ersten Aufruf ist überall, wo man den Gang der Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgte, zur Kenntnis genommen worden. Zwei nationalliberale Abgeordnete brachten sie im Reichstag und Abgeordnetenhaus gelegentlich zur Sprache. Auch von der Fortschrittlichen Volkspartei kann ein Beispiel erwähnt werden, indem ein Abgeordneter bei einer Parteiversammlung von „Milderung oder Abschwächung" des ersten Aufrufes der DVP. sprach. (Siehe unten Seite 112.) Der beabsichtigte Zweck war insoweit voll erreicht. Das hinderte aber nicht, daß sich Freisinn und Sozialdemokratie fortgesetzt und bis zum schließlichen Zusammenbruch über diese Erklärungen hinwegsetzten, weil ihnen ein Hauptagitationsstoff genommen worden wäre und sie die Mitglieder und Anhänger der DVP. nicht mehr als Feinde der „Neuorientierung" hätten bezeichnen können.

Außer den genannten drei Herren traten noch folgende Redner auf:

1. Stadtdirektor Tramm, Hannover:
   Die Antwort des Präsidenten Wilson auf die päpstliche Friedensnote.
2. Reichsrat v. Buhl, Deidesheim:
   Zustimmung und gute Wünsche aus Bayern.
3. Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel:
   Unsere Stellung zur Regierung.
4. Landtagsabgeordneter D. Traub, Dortmund:
   Der Geist des 4. August 1914.
5. Landtagsabgeordneter Scharnagl, München:
   Der deutsche Michel und der Seewind.
6. Ludwig Thoma, München:
   Der deutsche Siegeswille und die Presse.
7. Konsul Biedermann, Bremen:
   Die Machtstellung Deutschlands und der deutsche Handel.
8. Arbeitervertreter Jensen, Hamburg:
   Rückwirkung eines Erzberger- und Scheidemannfriedens auf die politische und sozialpolitische Lage des deutschen Arbeiters.
9. Professor Dr. Dülfer, Dresden:
   Organisation in Sachsen.

Besondere Erwähnung verdienen die Redner unter Nr. 3 und 8. Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel, sagte: „Nicht gegen die Regierung richtet sich die Arbeit der DVP., nein, wir wollen ihr im Innern dieselbe feste Stütze schaffen, die das Heer ihr im Kampf nach außen gibt, um den Sieg herbeizuführen, wirtschaftlich und militärisch, wie wir ihn gebrauchen."

Herr J. C. Jensen, Hamburg, redete als Vertreter des Hauptausschusses nationaler Arbeiter und Berufsverbände Deutschlands (mit 240 000 Mitgliedern) für die deutsche Arbeiterschaft, soweit sie nicht „ihr alleiniges Heil in der Zertrümmerung der bestehenden staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in ihrem Vaterland erblickt". Er verwarf den Verzichtfrieden, da er für den Arbeiter unannehmbar wäre und forderte „Durchhalten, bis Deutschland in die Lage versetzt ist, einen Frieden abzuschließen, wie ein solcher im Interesse des deutschen Volkes und damit der sich zum deutschen Volk rechnenden Arbeiterschaft liegt".

Mit dieser ersten Kundgebung vom 24. September 1917 war die Öffentlichkeit über Zweck und Ziele der DVP. orientiert. Am 26. September 1917, zwei Tage später, trat der Reichstag wieder zusammen.

Am 1. Oktober 1917 erschien der Erlaß des preußischen Ministers des Innern Drews, der es für unerwünscht bezeichnete, wenn die Beamten seines Bereichs sich an der Agitation für die DVP. beteiligten. Auf den Erlaß und seine Wirkung kommen wir noch zurück (S. 88 ff.).

Die eifrige Werbearbeit der Partei und der große Zustrom zu derselben aus allen Schichten der Bevölkerung und allen politischen Parteien (am geringsten allerdings von der Sozialdemokratie) hatten eine Lage geschaffen, die zu den beiden sozialdemokratischen Interpellationen [1]) Antrick und Genossen betreffend „Agitation durch Vorgesetzte im Heer zugunsten alldeutscher Politik" und „Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes durch die stellvertretenden Generalkommandos" im Reichstag führte. Es handelte sich bei den Interpellationen, wie bei der Begründung ausdrücklich hervorgehoben wurde, um die neugegründete Vaterlands-Partei und ihre Stellung zu den höheren Militärbehörden. Die Besprechung hat am 6. und 9. Oktober 1917 stattgefunden. Als Gegner der DVP. traten auf: die Abgeordneten des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie. Auf die Seite der DVP. stellten sich die Konservativen, Deutsche Fraktion und Nationalliberale. Über die Stellungnahme dieser Reichstagsfraktionen im einzelnen siehe den Abschnitt: „Stellung zu den politischen Parteien".

Mit Rücksicht auf die genannten Reichstagsinterpellationen und im Hinblick auf die von Czernin am 2. Oktober 1917 in Budapest gehaltene, nur als neues Friedensangebot zu deutende Rede [2]) erließ der Vorstand der DVP. am 12. Oktober 1917 einen neuen Aufruf [3]):

> Während draußen im Felde sich Heldentum und Opfermut unserer Brüder in immer hellerem Glanze zeigen, während die militärische Ohnmacht unserer Feinde immer sichtbarer und nach zuverlässigen Nachrichten die Wirkung unserer U-Boote und Luftwaffen immer vernichtender wird, zeigt sich in den letzten politischen Erörterungen das traurigste Gegenbild.

---

[1]) R.-T., S. 3714 ff. — [2]) Helfferich a. a. O. 3, S. 178 f. — [3]) Nach dem Original.

In der Deutschen Vaterlands-Partei bricht sich eine gewaltige Volksbewegung Bahn, die hoch über allen inneren Gegensätzen die Fahne des Sieges als einigendes Symbol erhebt, die allem Unverstand und Zwietracht zum Trotz der Erkenntnis zum Durchbruch verhilft, daß es jetzt darauf ankommt, mit eiserner Zähigkeit einen Frieden zu erkämpfen, der unsere Zukunft wirklich sichert!

Die Furcht, daß sich diese Volksbewegung mit elementarer Kraft weiter entwickeln und politischen Parteien zum Schaden gereichen könnte, hat diese zu den äußersten Anstrengungen angespornt. Sie fühlen sich in ihrer erträumten Uebermacht gefährdet. Daher der Versuch, an der Hand mühsam gesuchter Einzelfälle die jetzt unser Volk ergreifende Bewegung als eine von oben eingeleitete und geförderte hinzustellen. Aus den eigenen Reihen dieser Parteien strömen ihre Mitglieder in hellen Scharen der Vaterlands-Partei zu und können beredtes Zeugnis dafür ablegen, daß die Vaterlands-Partei keinerlei innerpolitische Ziele verfolgt. Es ist unwahr, daß die Deutsche Vaterlands-Partei die Zeiten des Klassenkampfes wieder aufleben lassen und hierfür das Wort „vaterländisch" mißbrauchen will. Wir sind weder konservativ noch liberal, weder agrarisch noch schwerindustriell, weder Wehrverein noch alldeutsch:

Jeder, der helfen will, Deutschland zu erretten, ist uns willkommen!

Nein, wir sind eine Vaterlands-Partei, weil wir das höchste Interesse des Vaterlandes in dem Getümmel des inneren Streits wieder zu Ehren bringen und alle Deutsche einigen wollen auf das eine große Ziel: Den Sieg und den Frieden, den Deutschland für seine Entwicklung nach dem furchtbaren Aderlaß braucht.

Schon beginnt man im feindlichen Ausland ängstlich zu werden, daß die Hoffnung, durch deutschen Unverstand zu erreichen, was den Waffen versagt geblieben ist, am Ende doch noch zerflattert! Gegen englische Friedensfühler müssen wir hart sein, denn in absehbarer Zeit werden wir England ganz anders gegenüberstehen!

Schon spricht man von der Zersetzungspartei, die die Mehrheit des Reichstages zersetzen will. Ja, wir wollen aufdecken, daß die Mehrheit vom 19. Juli innerlich zerfallen ist, daß die Urheber des erneuten Friedensangebotes die irregeführte Gefolgschaft immer mehr verlieren.

Wir wollen zeigen, wo die wahre Mehrheit des deutschen Volkes steht! Wir wollen beweisen, daß nach drei Kriegsjahren im deutschen Volk die Entschlossenheit ungebrochen ist, sich den Frieden zu erkämpfen, den Deutschland

braucht! Die Deutsche Vaterlands-Partei wird jede Reichsleitung freudig unterstützen, die einen zu Deutschlands Niedergang führenden Verzichtfrieden ablehnt und die Fahne des Sieges hochhält!

Elsaß-Lothringens Zugehörigkeit zum Deutschen Reich ist keine Frage, sondern eine endgültig abgeschlossene Tatsache. Elsaß-Lothringen ist keine Kulisse, um hinter ihr die belgische Frage, die eine Lebensfrage für Deutschland ist, verschwinden zu lassen!

Deutsche Männer und deutsche Frauen, welchen Standes und welcher politischen Partei Ihr sein mögt, schart Euch einmütig in der Vaterlands-Partei zusammen! Deutsches Volk, laß dich in den großen Fragen, die jetzt zur Entscheidung stehen, nicht irre machen! Glaube an dich selbst und an Deutschlands Zukunft. Die Stimme des Gewissens muß dir sagen, welchen Weg du zu gehen hast!

Nach den früher gemachten Ausführungen kann es nicht wundernehmen, daß erneut betont wird, die DVP. verfolge keine innerpolitischen Ziele. Auch den Vorwurf, daß sie den „Klassenkampf" wieder aufnehmen lasse, lehnt sie ab. Das Spiel mit Elsaß-Lothringen wird zurückgewiesen.

Im Zusammenhang mit diesem Aufruf fand am 16. Oktober 1917 eine Sitzung [1]) des „engeren Ausschusses" statt, die sich nochmals mit den von Czernin am 2. Oktober 1917 vorgetragenen Friedensideen befaßte. Es wurde eine besondere Erklärung im Entwurf fertiggestellt, die unter Hinweis auf die militärische Lage mit einem starken Appell an erneute Widerstandskraft der Nerven jeden faulen Frieden ablehnt. Der Vorstand erhielt die Ermächtigung, die „Erklärung" in geeignetem Augenblick zu erlassen [2]) und nötigenfalls noch Änderungen vorzunehmen.

Zur Sprache gelangte, daß die Gegner der DVP. jede Kundgebung und Äußerung der Partei und ihrer Führer durch Umdrehungen und Mißdeutungen auszuschlachten suchen. So hatten Zentrumsblätter den Satz aus der Rede des Herzogs vom 24. September 1917 (siehe Seite 40) über die international beeinflußten Deutschen benutzt, um eine Stellungnahme gegen das Zentrum und den Katholizismus herauszulesen. Es wurde festgestellt, daß diese Auslegung völlig unbegründet sei.

Ferner wird betont, daß es im Interesse der Sache läge, alles zu vermeiden, was die DVP. als eine andere Form des Alldeutschen Verbandes erscheinen lassen könnte. Einstimmigkeit

[1]) Nach ungedrucktem Material. — [2]) Kam nicht zur Ausführung.

herrschte darüber, daß die Partei nicht Anlaß zur Auflösung anderer Organisationen, wie z. B. des „Unabhängigen Ausschusses" sein solle. Denn gerade von letzterem hatte die DVP. einen ungeheuren Nutzen insofern, als sie eine schon fertige Personalorganisation übernahm.

Die Verhältnisse gestalteten sich allmählich so, daß der „Unabhängige Ausschuß" sich durch aufmerksame Beobachtung der außenpolitischen Lage und Klärung der Kriegsziele beteiligte.

Der 31. Oktober 1917 brachte eine Mitteilung aus dem Kultusministerium, daß der Minister seinen Beamten keinerlei Weisungen über ihre Stellung zur DVP. erteilt habe (siehe Abschnitt „Stellung zur Regierung").

Am 10. November 1917 hielt Großadmiral v. Tirpitz eine Rede in einer Versammlung der DVP. in München. Der Hauptgedanke der Ausführungen war, daß nicht England, sondern Deutschland die Schutzmacht Belgiens in Zukunft bilden müsse.

Das erneute Zusammentreten des Reichstages am 29. November 1917 gab die Veranlassung, daß der „engere Ausschuß" zum 16. November 1917 zu einer Sitzung einberufen wurde. Es lag die Absicht vor, unter Hinweis auf die günstige militärische Lage und den sich wieder hebenden Siegeswillen den Reichstag zu veranlassen, von der Friedensresolution des Juli 1917 endgültig abzurücken. Die Eingabe wurde beraten und am 28. November 1917 dem Deutschen Reichstag zur Kenntnisnahme überreicht. Ihr Inhalt [1]) gipfelte in der Bitte, „die Friedensentschließung vom 19. Juli 1917 ein für allemal als durch die Ereignisse überholt zu behandeln und voll begründeter Zuversicht den festen Willen zu betätigen, einen Frieden zu erringen, der Deutschlands Lebensnotwendigkeiten sicherstellt." Am 30. November 1917 wurde der kriegsministerielle Erlaß vom 20. November 1917, durch den die DVP. als nicht-politischer Verein erklärt worden war, auf Drängen des Staatsministeriums zurückgenommen [2]). (Siehe Abschnitt „Stellung zur Regierung".)

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk gaben den Anstoß dazu, daß eine ganze Reihe von Landesvereinen an den Vorstand herantrat, um seitens der Partei eine Erklärung herbeizuführen, in welcher Verwahrung gegen den beschrittenen gefährlichen Weg eingelegt wird (Ende Dezember 1917 — Verschleppungsgefahr). Der Vorstand erließ daraufhin ein Rundschreiben vom 3. Januar

[1]) Nach dem Original. [2]) Vgl. Mittlgn. Nr. 36, S. 1.

1918 an alle Landesvereine, worin er ihrer Auffassung zwar beitrat, aber doch die deutschen Notwendigkeiten im Osten im Falle eines deutsch-russischen Sonderfriedens noch nicht für gefährdet erklärte. Trete aber in dem eingeschlagenen Verhandlungsverfahren eine Gefährdung deutscher Interessen ein, so sei er entschlossen, so viel an ihm liege, alles zu versuchen, um diese noch in letzter Stunde zu beschwören. Dies in Aussicht gestellte Eingreifen des Vorstandes erfolgte — allerdings unter veränderten Verhältnissen — am 5. Januar 1918 in Form einer Depesche an den Reichskanzler Graf Hertling. Dieser hatte dem am 4. Januar 1918 zusammengetretenen Hauptausschuß des Reichstages mitgeteilt, daß die Verlegung der Friedensverhandlungen nach Stockholm von den Mittelmächten abgelehnt würde. Mit bevollmächtigten Vertretern der Ukraine, die in Brest-Litowsk eingetroffen seien, würden die Verhandlungen sogleich aufgenommen. Daraufhin hatten sich auch die übrigen Russen zur Rückkehr nach Brest-Litowsk bereit erklärt. „Jetzt gibt sich die DVP. der Hoffnung hin, daß im Gegensatz zu dem bisherigen Verfahren der deutschen Unterhändler nunmehr im Geiste der von Euer Exzellenz abgegebenen Erklärung der Weg zu einer klaren zielbewußten Politik beschritten werden wird." Eine Politik, die Deutschland die erforderliche Machtstellung in der Welt erringt, werde die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes und die tatkräftige Unterstützung der DVP. hinter sich haben [1]).

Auch die Tagung des am 12. Januar 1918 zum erstenmal einberufenen Reichsausschusses stand unter dem Zeichen der Brester Verhandlungen. Zum Ausdruck kommt dies in der dort gefaßten Entschließung [2]). Nachdem festgestellt worden ist, daß der Gedanke der DVP. sich mehr und mehr durchsetzt, erklärt der Reichsausschuß, daß alle Bestrebungen zu bekämpfen wären, die in Verkennung unserer Lebensnotwendigkeiten die Grundsätze wieder beleben wollen, die bei Beginn der abgelaufenen zehntägigen Frist für einen allgemeinen Frieden aufgestellt worden waren (keine Annexionen, keine Entschädigungen). In einem Sicheinlassen auf Verhandlungen auf solcher Grundlage, womöglich unter Annahme eines uns England gegenüber lahmlegenden Waffenstillstandes, erblickt der Reichsausschuß die größte Gefahr für das Vaterland. Der Fortgang der Verhandlungen im Osten wird begrüßt. Unsere eigenen Interessen sind entschlossen

[1]) Mittlgn. Nr. 3, S. 1. — [2]) Mittlgn. Nr. 4, S. 1.

durchzusetzen, vor allem auf dem Gebiete der militärischen Sicherung. Hier darf nur die OHL. mitreden.

Im übrigen wurde vom Vorstande noch folgendes mitgeteilt[1]): Der innere Zersetzungsprozeß der Reichstagsmehrheit mache trotz dem äußeren Anschein der Geschlossenheit weitere Fortschritte, und speziell würde aus allen Teilen Deutschlands über Sonderkundgebungen von Zentrumsangehörigen für die DVP. berichtet. Aufgabe derselben bleibe es, in jedem kritischen Moment einzugreifen.

Der neugegründete „Volksbund für Freiheit und Vaterland" (siehe unten) nehme eine durchaus feindselige Haltung gegen die DVP. ein, Vorsicht sei am Platze.

Die Gelegenheit der Wiederkehr des Tages der Reichsgründung benutzte der Vorstand zu einer Propaganda im großen Stile, indem am gleichen Tage an allen Orten, wo sich Organisationen der DVP. befanden, Versammlungen abgehalten werden sollten. Dieser Plan erfuhr insofern eine kleine Änderung, als die Versammlungen am 18. und 20. Januar 1918 stattfanden.

In Berlin wurde diese Kundgebung am 20. Januar 1918 in der Philharmonie veranstaltet. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge nahm daran teil. Zwei Säle wurden benutzt. Sieben Redner sprachen, darunter die Geheimräte Schäfer und von Wilamowitz-Möllendorf, sowie Großadmiral von Tirpitz. Die angenommene Entschließung lautete[2]):

> „Tausende von deutschen Männern und Frauen, unter ihnen zahlreiche Kriegsteilnehmer, in Berlin auf den Ruf der Deutschen Vaterlands-Partei versammelt, legen einmütig Zeugnis dafür ab, daß im deutschen Volke der feste Wille lebendig ist, in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich, im felsenfesten Vertrauen zur Obersten Heeresleitung auszuharren bis zum zuversichtlich erwarteten endgültigen Siege. Ueber alle Nöte des Tages hinweg ringt sich im deutschen Volke immer mächtiger der Gedanke durch, daß uns aus allen Opfern an Blut und Gut ein Frieden erwachsen muß, der unsere weite Zukunft auf starke, in Ost und West gesicherte Grundlage stellt, — ein Friede, der erneute Versuche, den unbequemen Wettbewerber niederzuschlagen, für England gefährlich macht, der es zwingt, unsere Ebenbürtigkeit anzuerkennen, und der unserer Kultur und unserer schwer heimgesuchten Wirtschaft die Möglichkeit freier Entfaltung in der Welt sichert."

[1]) Nach ungedrucktem Material. [2]) Mittlgn. Nr. 5, S. 2.

Zum Geburtstag des Kaisers sandte die DVP. ihre Glückwünsche. Am 29. Januar 1918 erfolgte die Kaiserliche Danksagung.

In der letzten Januarwoche 1918 brach in Wien und den österreichischen Industriegebieten eine Streikbewegung aus, die sich nach Berlin fortpflanzte. Hier setzte am 28. Januar ein Massenstreik ein. Eine verhältnismäßig geringe Zahl von Führern der Unabhängigen Sozialistischen Partei und der Spartakusgruppe hatte es verstanden, ca. 200 000 Arbeiter zu verhetzen und zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Am 4. Februar 1918 war der Streik im wesentlichen zu Ende. Diesen Vorgang nahm der Vorstand der DVP. zum Anlaß, mit einem Aufruf [1]) am 1. Februar 1918 vor die Öffentlichkeit zu treten, worin diese kriegsverlängernd wirkenden Gewissenlosigkeiten gebrandmarkt wurden. Gleichzeitig war hiermit der Anstoß gegeben, eine erhöhte Werbetätigkeit in den Arbeiterkreisen zu entfalten.

Bei Schwertfeger [2]) findet sich die Bemerkung: „Beim Besuche des Königs von Bayern beim Kaiser in Berlin wurde gleichfalls der Hauptteil der Schuld an den Streiks den ‚Treibereien der Vaterlands-Partei' zugeschrieben; so sei die ‚vom Auslande genährte Agitation auf gut vorbereiteten Boden gefallen'. Der König von Bayern hatte den Versuchen, ihn ‚in die Richtung der Vaterlands-Partei zu drängen', widerstanden."

Die Vorwürfe, daß die Deutsche Vaterlands-Partei an den Streiks schuld sei, kamen vorwiegend von sozialdemokratischer Seite. Noch im Juni 1918 wurde im Abgeordnetenhaus als Grund für die Streiks „Reizung durch die DVP." angegeben. Dagegen wurde von anderer Seite sofort geltend gemacht, daß schon im Frühjahr 1917 ein Streik eingetreten sei, als die DVP. noch gar nicht bestand [3]).

Am 9. März 1918 fand wiederum eine Sitzung des „engeren Ausschusses" statt. Im Anschluß an den Brester Frieden schickte die DVP. ein Glückwunschtelegramm am genannten Tage an den Kaiser und trat mit einem Aufruf [4]) vor die Öffentlichkeit. In dem Aufruf wurde betont, daß, wie der Brester Friede zeige, ein kräftiger auf das Endziel gerichteter Wille den Krieg verkürze, daß aber jede Äußerung, die den Feinden einen Zweifel Deutschlands am endlichen Sieg erkennbar mache, den Krieg verlängere.

---

[1]) Mittlgn. Nr. 5, S. 4. — [2]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 115 (Bericht Grünaus ans Ausw. Amt, Gr. H.-Qu. Kreuznach, 6. Febr. 1918). — [3]) A.-H., Sp. 11 042. — [4]) Mittlgn. Nr. 9, S. 1.

In breiterer Ausführung wird davor gewarnt, sich von England in etwaigen Verhandlungen überlisten zu lassen und das deutsche Volk aufgefordert, fest hinter dem Kaiser und der OHL. zu stehen.

Am 19. April 1918 fand der zweite Parteitag [1]) der DVP. in Berlin statt. Er wurde eingeleitet durch den Bericht des ersten Vorsitzenden über die politische Lage. Seit dem 24. September 1917, dem ersten Parteitag, habe sich eine große Wendung in der Lage vollzogen. Sie enthalte eine nachträgliche Rechtfertigung für die Notwendigkeit der Gründung der DVP. Wenn auch damals die militärische Lage nicht ungünstig war, so hatten doch die Ernährungs- und Rohstoffschwierigkeiten ein Versagen der Nerven in weiten Volkskreisen zur Folge. Den Mangel an politischem Willen zum Sieg, der fühlbar geworden war, hat die DVP. durch ihr Auftreten beseitigt. Man kann den Zusammenbruch der Richtung des Verzichtes jetzt als Tatsache bezeichnen. Im Herbst 1917 handelte es sich um Sammlung aller Volksangehörigen, die an den Sieg glaubten auf breiter Grundlage; deshalb genügten die vorhandenen nationalen Vereinigungen nicht mehr. Unser Fernbleiben von der inneren Politik war das Mittel, Vertreter aller politischen Parteien in der DVP. zu sammeln. Das ist gelungen. Hinsichtlich der Kriegsziele haben wir uns nicht zu sehr in die Einzelheiten vertieft. Unsere Taktik hat sich in bezug auf den Ostfrieden bewährt.

Welches sind die heutigen Aufgaben der DVP.? Die schließliche Entscheidung wird im Westen fallen. Der Engländer, unser Hauptfeind, setzt seine Hoffnung auf seine Zähigkeit und politische Gewandtheit. Jeder Brite, vom Höchsten bis zum Geringsten, weiß genau, um was es sich handelt. Das ist in Deutschland immer noch zu wenig der Fall. Daher ist dauernde Aufklärung durch die DVP. nötig, damit alle begreifen, daß das Kriegsende darüber entscheidet, ob die große Masse des Volkes neu aufblüht oder materieller Verelendung verfällt. Die Aufgabe der DVP. ist noch nicht erfüllt. Der zurzeit am Boden liegende Verzichtler kann sich wieder erheben und die Gefahr besteht, daß sich Deutschland, auch wenn es den Sieg hat, bei den folgenden Verhandlungen von dem Feinde überlisten läßt. Um den Wünschen der Landesvereine gerecht zu werden, hat der Vorstand sich in einer vorbereiteten Entschließung auch über die Kriegsziele ausgesprochen.

[1]) Mittlgn. Nr. 12, S. 1 ff.

Es folgte eine längere Aussprache, an der sich eine große Zahl von Rednern beteiligte. Die vom Vorstand vorbereitete Entschließung wurde hinsichtlich der Kriegsziele erweitert und alsdann ohne Besprechung einstimmig angenommen [1]).

Am Nachmittag erfolgte die Beratung der Satzungsänderungen. In diesem Zusammenhang ist folgendes zu erwähnen: Im § 2 Absatz 1 wurde das Wort „Volkspartei" durch „Volksbund" ersetzt, so daß der Satz lautete: „Die DVP. will ein großer, auf weiteste vaterländische Kreise gestützter Volksbund sein [2])." — Eine längere Debatte entstand über den § 3, welcher die Stellung der Partei zur inneren Politik betrifft. Schließlich gelangte folgender Wortlaut zur Annahme: „Die DVP. befaßt sich nicht mit Fragen der inneren Politik [2])."

Der Parteitag wurde durch eine kurze Ansprache des Geheimen Oberregierungsrats Dr. Kapp geschlossen. Er wies ebenso wie der erste Vorsitzende zu Beginn der Sitzung darauf hin, daß ein Umschwung in der öffentlichen Meinung eingetreten sei, daß die Anfeindungen, die gegen die DVP. gerichtet sind, zwar nach wie vor bestünden, „daß aber doch in der Beurteilung der Ziele und der Notwendigkeit der DVP. ein gänzlich anderer Wind weht." Die wesentliche Verbesserung der Kriegslage durch die Frühjahrsoffensive kommt hier bestimmend mit in Betracht.

Ende Mai bis Anfang Juni 1918 stattete der Großadmiral v. Tirpitz dem Rheinland [3]) einen Besuch ab und hat dabei Gelegenheit genommen, in einer Reihe glänzend verlaufener Versammlungen in Düsseldorf, Köln, Aachen, Krefeld, Mülheim a. Rh. vor den Mitgliedern der DVP. zu sprechen [4]). An der Front hatten sich bis Anfang Juni wichtige Ereignisse abgespielt. Im Westen führte die Offensive bis zur Erstürmung des Kemmel südlich Ypern; über den Chemin des dames wurde die Stellung bis Chateau-Thierry vorgeschoben. Im Osten wollte der Brotfriede mit der Ukraine die an diesen Namen geknüpften Hoffnungen nicht erfüllen. Der Friede mit Rumänien war abgeschlossen. In einer für den 9. Juni 1918 einberufenen Vorstandssitzung [5]) erstattete der Hauptgeschäftsführer, Konrad Scherer, den Geschäftsbericht und sprach ausführlich über die Organisation der Hauptgeschäfts-

[1]) Mittlgn. Nr. 12, S. 7. — [2]) Nach dem Original. — [3]) Mittlgn. Nr. 17, S. 1 ff. — [4]) Außer den im Text erwähnten Vortragsreisen des Großadmirals sind noch folgende zu nennen: 20. November 1917 Dresden, 30. November 1917 Essen, 14. Dezember 1917 Hamburg, 17. Februar 1918 Mannheim, 3. April 1918 Hannover. — [5]) Mittlgn. Nr. 18, S. 1 f.

stelle. Den Bericht über die politische Lage gab der Leiter der Presseabteilung, Dr. Klemens Klein. Hier bot sich Gelegenheit, auf den Bukarester Frieden einzugehen. Eine Entschließung [1]) vom 9. Juni 1918 brachte die Stellung der DVP. in scharfer Kritik zum Ausdruck. Es heißt darin, weiteste Volkskreise hielten den Frieden von Bukarest vom deutschen Standpunkt aus für nicht genügend. Das Verbleiben des bisherigen Herrschers sei bedenklich. Die wirtschaftlichen Sicherungen Deutschlands seien kein hinreichender Ersatz für die preisgegebene Kriegsentschädigung. Für die allein im Westen liegende Entscheidung habe Deutschland nunmehr volle Handlungsfreiheit. Wir müssen „unsere ganze politische Kraft nach dieser Front versammeln und bei Friedensverhandlungen unsere Lebensnotwendigkeiten voll durchsetzen."

Am 17. Juni 1918 tagte eine große vom „Landesverein Pommern" veranstaltete Versammlung der DVP., an welcher Großadmiral v. Tirpitz teilnahm und eine Rede hielt.

Am 24. Juni 1918 hatte der Staatssekretär von Kühlmann im Reichstag die Worte gesprochen über die Unmöglichkeit der rein militärischen Beendigung des Krieges. Die DVP. erblickte hierin insofern eine Gefahr für die Volksstimmung, als an der siegreichen Durchführung des Krieges Zweifel möglich seien und erließ am 25. Juni 1918 eine Entschließung [2]):

> Die Deutsche Vaterlands-Partei legt Verwahrung ein gegen die Ausführungen des Staatssekretärs v. Kühlmann im Reichstag, die dahin ausgelegt werden mußten, daß an einer siegreichen Durchführung des Krieges durch den Erfolg unserer Waffen Zweifel möglich seien. Solche Zweifel sind unvereinbar mit der wiederholt von Seiner Majestät dem Kaiser und der Obersten Heeresleitung kundgegebenen Gewißheit des Sieges, einer Gewißheit, die auf Tatsachen fest gegründet ist. Die Deutsche Vaterlands-Partei hält die politische Auffassung, die in der Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann zutage getreten ist, für verhängnisvoll und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß sie im scharfen Gegensatz zu dem unbeirrten Siegeswillen der großen Mehrheit des Volkes steht, das nicht ruhen wird, bevor der Bund seiner Gegner durch das deutsche Schwert zum Nachgeben gezwungen wird und die deutschen Notwendigkeiten anerkennt.

Der Vorstand gelangte Anfang Juli zu der Auffassung, daß es die Stimmung im Lande erfordere, in der nächsten Zeit mit scharf und klar umrissenen Friedenszielen herauszutreten. Prof. Dietrich Schäfer sagte einen entsprechenden Entwurf zu.

[1]) Mittlgn. Nr. 18, S. 2. — [2]) Mittlgn. Nr. 20, S. 1.

Im Reichstag hatte der Reichskanzler Graf Hertling im Zusammenhang mit den Erörterungen über den Abgang Kühlmanns sich unter anderem für Wiederherstellung Belgiens ausgesprochen. Stellungnahme seitens der DVP. schien geboten. Die Einberufung des Gesamtvorstandes hätte ein wirksames Vorgehen bedenklich verzögert. Daher ist die Entschließung vom 14. Juli 1918 nur von den Berliner Mitgliedern des Vorstandes beraten und einstimmig gutgeheißen worden[1]):

Entschließung.

Die Reichsleitung hat auf parlamentarisches Drängen Erklärungen über die belgische Frage abgegeben. Die Deutsche Vaterlands-Partei lehnt es ab, sich an Versuchen zu beteiligen, aus diesen Erklärungen diesen oder jenen Sinn herauszulesen. Für sie ist Belgien nicht nur ein Faustpfand. Zur Sicherung eines dauerhaften Friedens muß wirkliche deutsche Macht in Belgien die Wirtschaft des Landes vor anglo-amerikanischer Ausbeutung, die Flamen vor Französierung, deutsches Land und deutschen Gewerbefleiß vor den Verwüstungen eines zukünftigen Krieges und nicht zuletzt die Meere vor englischer Tyrannei bewahren. Wir wollen keine Annexionen! Wir wollen ein freies Flandern und eine wirkliche Sicherstellung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes. Die Deutsche Vaterlands-Partei wird mit verdoppelter Kraft für diese Ziele eintreten und fordert ihre Freunde zu nachdrücklichster Mitarbeit auf.

Nach Ansicht des Vorstandes hatte der Reichskanzler auf parlamentarischen Druck hin gehandelt, und waren bei einer tatsächlichen Durchführung der vom Kanzler aufgestellten Richtlinien immerhin noch Modifikationen möglich. Es konnte nur Aufgabe der DVP. sein, auf allen ihr zu Gebote stehenden Wegen in der Öffentlichkeit und an den maßgebenden Stellen für die von ihr vertretene Auffassung einzutreten. Die Angelegenheit sollte auch in der Presse behandelt werden. Es geschah unter anderem in den „Mitteilungen" Nr. 22 (20. Juli 1918) und Nr. 23 (27. Juli 1918).

In Schwerin hat am 31. Juli 1918 der erweiterte Vorstand eine Sitzung abgehalten, zu welcher der Ehrenvorsitzende Herzog Johann Albrecht erschienen war. Es handelte sich um eine eingehende Aussprache über die politische Lage. Die herrschende Auffassung fand ihren Niederschlag in nachstehender Entschließung[2]):

[1]) Mittlgn. Nr. 22, S. 1. — [2]) Mittlgn. Nr. 25, S. 4.

Die deutsche Friedenshand ist kürzlich als der Spucknapf der Entente bezeichnet worden. Mit Beschämung müssen wir die Wahrheit dieses Ausspruches eingestehen. Unsere Friedensliebe begegnet bei unseren Gegnern dauernder hohnvoller Zurückweisung. Bei unseren Feinden sind sich arm und reich, hoch und niedrig, Presse und Parlament in dem Kriegsziel einig, Deutschlands zähe Arbeitskraft, seine sittlichen und wirtschaftlichen Werte sich bis zum äußersten dienstbar zu machen. Sklaventum, das soll nach englisch-amerikanischem Willen unser und unserer Nachwelt Schicksal sein. Deshalb kann Deutschland nicht mit der Parlamentärflagge des Friedensbitters, sondern nur gestützt auf den Endsieg seines bewährten Volksheeres mit wehenden Fahnen zu den Friedensverhandlungen schreiten. Unsere Wehrmacht ist die einzige Sicherheit für einen deutschen Frieden. Angesichts dieser erhebenden Tatsache, eingedenk der Seelengröße unseres Volkes am 2. August 1914 und all der gewaltigen Opfer an Gut und Blut wollen und müssen wir weiter ausharren, Schulter an Schulter, Heimat und Heer, bis nach dem Siege die Stunde der Erlösung schlägt. Das walte Gott!

Eine Kundgebung zum 1. August 1918, zum Eintritt in das fünfte Kriegsjahr, brachten die „Mitteilungen“ [1]) vom 10. August 1918:

Vier Kriegsjahre, von denen kein Tag ohne blutigen Kampf war, sind vergangen. In dem beispiellosen Ringen mit dem mächtigsten Staatenbunde, den die Geschichte sah, hat das deutsche Volk mit dem Schwerte obgesiegt. Die russische Weltmacht ist zusammengebrochen, die kleinen Vasallen der feindlichen Großmächte sind unschädlich gemacht, im Westen stehen wir tief in Feindesland, und unsere großen Heerführer bereiten die Entscheidung vor. Trotz dieser durch die deutschen Siege geschaffenen Lage verlängern unsere Feinde den Krieg. Sie hoffen, ihr Ziel, die Vernichtung der deutschen Zukunft auf der ganzen Erde, durch die Zermürbung des Siegeswillens im deutschen Volke zu erreichen. Das soll und wird ihnen nicht gelingen. Die Deutsche Vaterlands-Partei hat immer wieder den Blick unseres Volkes auf die Hauptgefahr, den angelsächsischen Vernichtungswillen, und auf das Hauptziel: den deutschen Sieg und einen starken deutschen Frieden gerichtet. Unsere Feinde haben alles auf das Schwert gestellt. So muß das Schwert entscheiden. Dieser Kampf um Sein oder Nichtsein darf nicht enden, ohne daß wir der angelsächsischen Weltmacht gegenüber in derjenigen Machtstellung dastehen, die allein unseren Kindern und Kindeskindern die Zukunft sichern kann. Wir haben vom guten Willen unserer Gegner nichts zu erwarten. Dasein, Wohlfahrt, Ehre unseres Volkes hängen ab von der politischen, militärischen Sicherung, die wir uns erzwingen.

[1]) Mittlgn. Nr. 25, S. 1.

Inzwischen waren an der Westfront folgenschwere Veränderungen vorgegangen. Die Marneoffensive war Mitte Juli 1918 mißglückt; darüber konnte kein Zweifel sein. Am 18. Juli eröffnete Foch aus dem Waldgelände von Villers-Cotterets heraus zwischen Aisne und Marne die gewaltige Gegenoffensive. Sie bewirkte die Rückverlegung der deutschen Front an die Vesle, die Aufgabe von Soissons. Am 8. August 1918 begann die Offensive der Engländer beiderseits der Somme, eingeleitet durch einen massierten Tankangriff.

Gleich am ersten Tage entstand eine klaffende Lücke. Dieser 8. August 1918 war der „entscheidende Wendepunkt in der Kriegslage“ [1]). Es zeigte sich bald, daß die Truppe versagt hatte. „Kein Zweifel, der letzte Ersatz lief scharenweise über [2]).“ Bis Anfang September waren die deutschen Heere in die Siegfriedstellung zurückgegangen. Diese Lage war in der Heimat nicht in vollem Umfang bekannt.

Auf den 1. September 1918 hatte man eine Vorstandssitzung [3]) in Berlin anberaumt. Großadmiral v. Tirpitz war am Erscheinen verhindert. Vor rund einem Jahre war die DVP. gegründet worden. Es lag daher nahe, an diesen Vorgang anzuknüpfen, wie es auch in der gefaßten Entschließung geschah. Weiter wurde in derselben der Ernst der Lage betont. Der Schlußsatz lautete: „Der Glaube an sich selbst wird das deutsche Volk vorwärts tragen bis zum Siege!“

Inzwischen hatten die Angriffsbewegungen der Entente die deutschen Heere auf der Westfront weiter zurückgedrängt. Am 12. September 1918 begann eine Offensive der Amerikaner bei St. Mihiel. Am 14. September 1918 ging die österreichische Note in die Welt, die allen Kriegführenden den Vorschlag machte, zu unverbindlicher Besprechung über den Frieden zusammenzutreten. Am 15. September 1918 riß die macedonische Front; die einheimischen Truppen leisteten wenig oder keinen Widerstand. Mit starken Kräften ging der Feind zum Angriff über.

Die Vorstandssitzung vom 22. September 1918 trug der Lage Rechnung. Der Vorstand beschloß einstimmig, seiner Auffassung über den gegenwärtigen Zustand in Deutschland in Form eines Telegramms an den Kaiser sowie in einem daran anschließenden öffentlichen Aufruf Ausdruck zu geben. Er war sich der Zu-

[1]) Bauer a. a. O., S. 210. — [2]) Ebenda, S. 198. — [3]) Mittlgn. Nr. 29, S. 1 f.

stimmung aller Mitglieder der DVP. gewiß. Um dies auch äußerlich zu bekunden, hielt er es für erwünscht, möglichst viele Unterschriften zu sammeln, die sich zu der Kundgebung bekennen. Es wurde betont, daß es der Vorstand begrüßen würde, wenn auch möglichst viele andere gleichgesinnte Männer und Frauen ihre Zustimmung durch Unterschrift bekundeten. In dem an die Landesvereine erlassenen Rundschreiben wurde weiteste Verbreitung der Kundgebung für erforderlich bezeichnet. Telegramm [1]) und Aufruf sind vom 24. September 1918 datiert, dem Jahrestag der ersten öffentlichen Kundgebung der Partei. Der Aufruf lautete:

> In ernster Stunde wenden wir uns an unsere Volksgenossen. Die wirkliche Gefahr liegt nicht auf dem Schlachtfelde, sie liegt in der Heimat. Die Schwäche unserer politischen Haltung ermutigt den Feind. Wir gleiten auf schiefer Ebene. Wie räumen ohne Not und ohne Gegenleistung eine politische Stellung nach der anderen, mit der einzigen Wirkung, daß der Feind seine Ansprüche dauernd steigert. Reden aus verantwortlichem und unverantwortlichem Munde mußten unseren Feind mit Genugtuung erfüllen, wieviel er schon erreicht hat. Das feindliche Friedensprogramm ist und bleibt die Unterjochung Deutschlands. Die Demokratien der Feinde haben ihre Kriegsdiktatoren gewählt, wir zersplittern unsere Kraft in Mehrheitskämpfen. So siegt der Feind, ehe er uns auch nur von ferne besiegt hat.
>
> Die Deutsche Vaterlands-Partei hatte recht, wenn sie stets England als unseren unerbittlichen Feind beurteilte. Sie hatte recht, als sie den rumänischen Friedensschluß scharf kritisierte. Sie hatte recht, als sie die Versammlung unserer gesamten Volkskraft auf das eine Ziel: die Erkämpfung des Sieges forderte. Sie hatte recht in der Beurteilung der Denkungsweise unserer Feinde. Sie hatte daher auch recht, als sie vor pazifizistischen Truggebilden warnte, weil diese doch nicht zum Frieden führen konnten. Darum ist sie auch vom Feinde am besten gehaßt. Das ist ihr Stolz.
>
> Was gilt es heute? Es gilt im Ernst der Stunde die ganze Kraft, den ganzen Willen des deutschen Volkes zusammenzureißen. Einigkeit im Siegeswillen! Einzelschicksale müssen zurücktreten, wo das Volksschicksal zur Entscheidung steht. Die Folgen eines verlorenen Krieges sind für Deutschland und jeden Deutschen furchtbarer als jede Vorstellung.
>
> Wir sagen darum vor allem: Keine Einmischung unserer Feinde in den Ostfrieden! Treue den Flamen! Volle Kolonial-

[1]) Mittlgn. Nr. 32, S. 1. Das Telegramm beginnt mit dem Dank für die Worte an die Kruppschen Arbeiter, kennzeichnet die Lage und bezeichnet geschlossene Einheit im Siegeswillen als einzige Rettung.

und Seegeltung! Volle Wiederherstellung ungehinderten Waren- und Rohstoffverkehrs! Das Land unserer Bundesgenossen ebenso unversehrt und gesichert wie unser eigenes! Erleichterung unserer finanziellen Kriegslast!

Fest im Glauben an unsere Kraft! Ungebeugt und hart! — Das ist unsere Losung. Frankreich darf uns in seiner tapferen Haltung nicht beschämen. Jeder, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, möge darum die Zustimmung zu dem Telegramm an unseren Kaiser durch seine Unterschrift bezeugen.

Wir bitten alle, Männer und Frauen, Listen zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf zu setzen und bis zum 1. November 1918 an die Deutsche Vaterlands-Partei, Berlin W 9, Schellingstraße 1, zu senden. Alle durch Aushang dieses Aufrufs kenntlich gemachten Sammelstellen und alle Ortsgruppen der Deutschen Vaterlands-Partei nehmen mündliche und schriftliche Meldungen zur Unterschrift des Telegramms entgegen.

Wie sich aus den Motiven[1]), die der Kundgebung zugrunde liegen, ergibt, sollte darauf hingewiesen werden, daß es vor allen Dingen auf eine energische Zusammenfassung unserer Kräfte und unserer Leitung ankäme. Da die DVP. in der Heimat trotz ihren reinen Bestrebungen unaufhörlich angegriffen wurde, so sollten diese Angriffe bis zu einem gewissen Grade abgewehrt werden. Schließlich sind die Kriegsziele, wenn auch der augenblicklichen Lage entsprechend, angegeben. Auch der Regierung war eine starke Betonung der Kriegsziele erwünscht. Eine Tagung des Reichsausschusses wurde auf den 20. Oktober 1918 angesetzt. Am 30. September 1918[2]) erfolgte der Rücktritt des Reichskanzlers Graf Hertling und Veröffentlichung eines kaiserlichen Erlasses betreffs Demokratisierung. Am 3. Oktober 1918 hatte das Deutsche Reich den Prinzen Max von Baden als Reichskanzler. In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober 1918[3]) ging an die Schweizer Regierung die Bitte, den Präsidenten Wilson zum sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Einleitung der Friedensverhandlungen zu ersuchen. Am 5. Oktober 1918 hatte der neue Reichskanzler seine Programmrede im Reichstag gehalten und nach der Feststellung, daß unsere Front ungebrochen sei, gesagt[4]): „Ich kenne die Kräfte, die noch in unserem Volke vorhanden sind und die wir nur aufzurufen brauchen, um einen geschlossenen Widerstand zu erzeugen." Damit hatte er auf die Möglichkeit eines Endkampfes hingewiesen.

[1]) Nach ungedrucktem Material. — [2]) Helfferich a. a. O. 3, S. 527. — [3]) Ebenda S. 537. — [4]) Mittlgn. Nr. 36, S. 2.

Am 6. Oktober 1918 wurde eine Vorstandssitzung abgehalten und die nachstehende Kundgebung [1]) beschlossen:

> Die Deutsche Vaterlands-Partei erblickt in der Verhandlungsgrundlage, die die Regierung anzunehmen sich bereit erklärt hat, das notwendige Ergebnis einer schwachen und ziellosen politischen Leitung seit Beginn des Krieges. Die Deutsche Vaterlands-Partei hat seit ihrem Bestehen diese Politik auf das lebhafteste bekämpft, leider ohne Erfolg!
>
> Jetzt sehen wir uns einem Schritte gegenüber, den wir als Tatsache hinnehmen müssen und nicht mehr ändern können. Wir halten es aber für unsere Pflicht, schon jetzt auf die furchtbare Gefahr hinzuweisen, in die wir uns begeben würden, wenn wir durch einen Waffenstillstand England und den übrigen Feinden die ersehnte Möglichkeit geben, sich neu zu versorgen, und uns so wehrlos machen würden, bevor wenigstens eine Grundlage der Verhandlungen festgelegt ist, die Ehre, Bestand und Zukunft des deutschen Volkes wahrt.
>
> Uns aber und allen Gesinnungsgenossen erwächst die heilige Pflicht, mit äußerster Kraft alles zu tun, um das deutsche Volk zur Erkenntnis der ihm drohenden Gefahren zu bringen und wenn nötig, zur höchsten Widerstandskraft gegen unsere Feinde anzuspornen. Nur dann, nur, wenn unsere Feinde eine solche Gesinnung im deutschen Volke erkennen, kann es noch gelingen, statt einer schmachvollen, unsere Zukunft zertrümmernden Unterwerfung einen ehrenvollen Frieden zu erreichen.

Diese Kundgebung wurde verschieden beurteilt.

Der Großadmiral v. Tirpitz hat sich einige Tage später (am 20. Oktober 1918) über ihre Entstehungsgeschichte [2]) ausgesprochen. Eine Anklage gegen die damalige Regierung wäre damit nicht beabsichtigt; vielmehr sei gesagt worden, daß diese vor einem bestimmten Ergebnis stünde, das nicht durch sie veranlaßt sei, daß die DVP. aber die Methode, die während des Krieges verfolgt worden wäre, nicht für richtig gehalten habe. Das auszusprechen wäre nötig gewesen, da überall erklärt worden sei, die DVP. sei schuld an der Verlängerung des Krieges und an der ganzen Situation, und der Vorstand habe das Recht und die Pflicht für alle, die in der DVP. mitgearbeitet haben, diesen Vorwurf abzulehnen. Was der Vorstand für falsch gehalten habe, sei das Prinzip der permanenten Entschuldigung überall. In der Kundgebung ist auch gesagt, daß die DVP. die Konsequenzen der geübten politischen Methode hinnimmt und selbstverständlich beabsichtigt, sich für alle

[1]) Korresp. Nr. 21. [2]) Mitteln. Nr. 36, S. 2.

nationalen Aufgaben, insbesondere für die nationale Verteidigung, hinter die Regierung zu stellen.

Zum 10. Oktober 1918 lud der preußische Kultusminister Schmidt-Ott, im Sinne des Reichskanzlers, Vertreter der Sozialdemokratie, des Volksbundes für Freiheit und Vaterland, der DVP. und des Unabhängigen Ausschusses, im ganzen zwölf Herren, zu einer Aussprache über die Durchführung einer Nationalverteidigung ein. Außer Tirpitz und Dietrich Schäfer nahm z. B. auch Legien, der Führer der Gewerkschaften, an der Besprechung teil. Dietrich Schäfer sagt darüber [1]: „Ein Ergebnis ward nicht erzielt. Es wurde vielmehr völlig klar, daß die eine Hälfte der Versammelten gar nicht mehr an eine Nationalverteidigung dachte, sondern bereit war, auf jeden Frieden einzugehen . . ."

Am gleichen Tage hatte der Großadmiral dem in Königsberg tagenden Landesverein Ostpreußen ein Telegramm [2] geschickt, das mit den Worten schloß: „Unser Bund, der alle Parteirichtungen umfaßt, handelt auch in dieser ernsten Stunde nur konsequent, wenn er jede Regierung, welche die nationale Verteidigung leitet, in dieser vornehmsten Aufgabe mit allen Kräften unterstützt."

Eine am 13. Oktober 1918 an den Prinzen Max von Baden gesandte, vom Vorstand einstimmig gebilligte Depesche hatte folgenden Wortlaut [3]:

> Ew. Großh. Hoheit haben in dem von uns durchaus geteilten Wunsche, dem furchtbaren Kriege ein Ende zu setzen, auf die Rückfrage des Präsidenten Wilsons eine Antwort voll außerordentlichen Entgegenkommens ergehen lassen. Damit ist eine Bahn betreten, die die deutsche Regierung vor Entschlüsse von ungeheurer Tragweite stellt. Ew. Großh. Hoheit dürfen überzeugt sein, daß wir die schwere Verantwortung der Regierung und den Ernst unserer Lage in vollem Umfange erkennen und würdigen. Für die große Aufgabe, dem deutschen Volke einen Frieden in Ehren zu erringen, stellt sich die Deutsche Vaterlands-Partei hinter die Reichsregierung.
>
> Wir möchten aber diese ernste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne der festen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß, falls das Entgegenkommen der deutschen Regierung durch unsere Feinde keine Würdigung findet und Forderungen an uns gestellt werden, die Ehre und unversehrten Bestand des Deutschen Reiches in Frage stellen, dann die Regierung in diesem Falle entschlossen

[1]) Dietrich Schäfer, Mein Leben, S. 226 f. — [2]) Mittlgn. Nr. 34, S. 1. — [3]) Ebenda Nr. 35, S. 1.

und zuversichtlich das deutsche Volk zur nationalen Verteidigung aufrufen, alle militärischen, sittlichen und wirtschaftlichen Kräfte auf die Beschirmung unserer Grenzen und den Seekrieg vereinigen und im Vertrauen auf diese starke Macht ein Ende in Ehren erstreiten wird. Das einige deutsche Volk wird dann eine Widerstandskraft entwickeln, an der der Ansturm der Feinde zerschellen wird.

Am 17. Oktober 1918, als die Entscheidung über die Antwort auf die erste Wilsonnote fallen sollte, teilte Großadmiral v. Tirpitz dem Reichskanzler Max von Baden schriftlich seine Ansicht mit. Das Schreiben enthielt u. a. folgende Gedanken[1]):

Unsere gegenüber England und Amerika angewandte politische Methode ist falsch. Das mit Klugheit und Konsequenz verfolgte Ziel der Anglo-Amerikaner ist die Vernichtung Deutschlands. Nur durch Kraft und besonders Haltung konnten wir bei ihnen den Eindruck erwecken, das Geschäft rentiere sich nicht, und konnten damit leidliche Bedingungen erzielen. Die wiederholten Friedensangebote waren Methodenfehler.

Auf unser letztes Waffenstillstands- und Friedensangebot antwortete Wilson mit dem Verlangen unserer völligen Wehrlosmachung. Die Forderung der Einstellung des U-Bootkrieges ist der Kern der Note. Ein Irrtum ist es, zu glauben, daß uns solche Waffenstillstandsbedingungen gestellt werden würden, welche die Möglichkeit enthielten, im Falle des Scheiterns der Verhandlungen unser Heer und unsere Grenzen in Verteidigungszustand zu setzen. „Aufruf des ganzen Volkes zur entschlossensten Verteidigung unserer Ehre und unserer Lebensmöglichkeiten!" Die Front kann nicht mehr standhalten, wenn sie sieht, daß die Heimat alles aufgibt. Sofortige Verstärkung der Westfront mit allen Kräften, Aufrechterhaltung der Ordnung in der Heimat, Fortsetzung des U-Bootkrieges, Stärkung der moralischen Qualität der Truppe mit allen Mitteln!

In der Vorstandssitzung am 19. Oktober 1918 wurde eine Entschließung beraten, die am folgenden Tage dem Reichsausschuß vorgelegt werden sollte. Sie war als ein Übergangsschritt gedacht für den Moment, dessen Kommen man erwartete, daß Deutschland nämlich in einen Endkampf eintreten werde. Am 20. Oktober 1918 versammelte sich der Reichsausschuß zur Sitzung in Berlin. Der Großadmiral gab eine Übersicht über die stürmischen Ereignisse der letzten Tage; im Zusammenhang damit erörterte er die

[1]) v. Tirpitz a. a. O., S. 290 ff im Wortlaut.

Gründe, welche die volle Erreichung des Zieles der DVP. unmöglich gemacht hatten: Widerstand der Regierung, maßlose Verleumdungen wegen des Nichteingehens auf innerpolitische Ziele; dann besprach er die Versuche, DVP. und Volksbund zu vereinigen. Die vorgelegte, am 19. Oktober 1918 im Vorstand beratene Entschließung löste eine längere Debatte aus. Schließlich einigte man sich auf folgenden Wortlaut [1]):

> In dem Augenblick, in dem die deutsche Regierung ihre Antwort auf die letzte Note Wilsons ergehen lassen will, ist aus ganz Deutschland der Reichsausschuß der Deutschen Vaterlands-Partei zusammengetreten.
>
> Unserem Heer und unserer Flotte sagen wir Dank für ihren unvergleichlichen Opfermut.
>
> Aus der klaren Erkenntnis der furchtbaren Aussichten, die sich für die deutsche Zukunft bei einem Frieden eröffnen würden, wie ihn die Entente erstrebt, in der festen Ueberzeugung zugleich von den gewaltigen Kräften, die noch in unserem Volke schlummern, gibt der Reichsausschuß der Zuversicht Ausdruck:
>
> Daß das deutsche Volk, sobald die Regierung den Ruf zur nationalen Verteidigung erläßt, sein Letztes einsetzen wird für des deutschen Vaterlandes Ehre, Bestand und Zukunft.

Die Erörterungen der künftigen Aufgaben der DVP. wurde durch eine Rede des Landtagsabgeordneten D. Traub eingeleitet. Der führende Gedanke war: Wir müssen mit jedem gehen, der die nationale Verteidigung des Vaterlandes mit Ernst erstrebt und diesen Entschluß nicht mit irgendwelchen Rücksichten der inneren Politik verkoppelt [2]).

Am 30. Oktober 1918 schrieb Tirpitz als Vorsitzender der DVP. nochmals an den Reichskanzler und führte aus [3]), daß Deutschland nur dann erträgliche Bedingungen erhalten könne, wenn es die feindlichen Forderungen für unannehmbar erkläre und den Kampf weiterführe.

Zur nationalen Verteidigung kam es nicht mehr. Der 9. November 1918 brachte die Revolution.

Der Abbau der DVP. begann.

Die für Sonntag, den 10. November 1918, anberaumte Vorstandssitzung [4]) mußte ausfallen, da die meisten Mitglieder, darunter die beiden Vorsitzenden, Berlin nicht erreichen konnten.

Mit Nr. 26 vom 5. November 1918 war die letzte „Korrespondenz" zur Versendung gelangt. Die letzte „Mitteilung" er-

[1]) Mittlgn. Nr. 36, S. 2. — [2]) Mittlgn. Nr. 36, S. 3. — [3]) v. Tirpitz a. a. O., S. 293 im Wortlaut. — [4]) Nach ungedrucktem Material.

schien als Nr. 40 vom 23. November 1918. Der einzige Artikel entstammte der Feder des Geheimrats Dr. Kapp und hatte folgenden Wortlaut:

Die Deutsche Vaterlands-Partei ist vor 14 Monaten gegründet worden als ein die weitesten vaterländischen Kreise umfassender Volksbund. Sie wollte einer starken Reichsregierung Stütze und Rückgrat sein, um den Siegeswillen im Volke zu festigen. Unbeirrt durch Feindschaft und Verleumdung haben wir für dieses hohe Ziel gearbeitet und gekämpft. Nichts war unser Ziel als die Größe und das Glück des Vaterlandes.

Mit dem Tage des Friedensschlusses sollte die Partei sich auflösen. Unsere ganze Arbeit war darauf gerichtet, daß er ein Tag der Freude und des Stolzes werden möchte. Nun wird er ein Tag tiefster Trauer sein. Für heute müssen wir auf eine Darlegung dessen verzichten, wodurch es so gekommen ist. Der Stern, dem wir folgten, ist niedergegangen. Wir stellen daher unsere bisherige Tätigkeit ein. Die förmliche Auflösung der Partei wird zu gegebener Zeit erfolgen. Bis dahin ersuchen wir unsere Landes-, Kreis- und Ortsvereine, die öffentliche Tätigkeit einzustellen, ihre Organisationen aber zu erhalten.

Der Geist, der in uns allen lebt, wird bleiben, wenn auch die Form zerfällt. Auch unter den jetzigen Verhältnissen werden wir dem Vaterlande mit ganzer Seele dienen. Wir fordern unsere Mitglieder auf, die gegenwärtige Regierung in allem zu unterstützen, was zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherheit und Volksernährung beiträgt. Wir erwarten von ihnen rege Mitarbeit an allen Bestrebungen, die einer wirklich volkstümlichen Gestaltung des werdenden Großdeutschen Volksstaates dienen. Besonderen Nachdruck legen wir auf die Bemühungen zur Bildung einer einheitlichen bürgerlichen Front. Der Tag der Wahl zur Nationalversammlung entscheidet über Deutschlands Zukunft. Jedem ist es überlassen, wie er für diesen Tag mitarbeiten will; beiseite stehen darf keiner. Besonders gilt es auch, die Frauen des Bürger- und Bauernstandes aufzurufen und darüber aufzuklären, um was es sich für jeden einzelnen handelt. Wir haben in den letzten 14 Monaten erfahren dürfen, wieviel Begeisterung und Treue, Arbeitswilligkeit und Opferfreudigkeit in den vielen Hunderttausenden steckt, die unserer Fahne gefolgt sind. Wir danken aus vollem Herzen allen denen, die durch ihre Arbeit in den Landes-, Kreis- und Ortsvereinen die Vaterlands-Partei zu dem gemacht haben, was sie gewesen ist. Es war Dienst am Vaterland. Nun gilt es den größeren Dienst: Auf zu neuer Arbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

Das tiefe patriotische Gefühl, was die leitenden Männer der Partei beseelte, fand Ausdruck in der formvollendeten Sprache

dieses Nachrufes an die DVP. Tragisch war, daß die Persönlichkeit, die das Werk ersonnen und ausgeführt hatte, durch das Schicksal gezwungen, selbst Hand mit anlegen mußte, es wieder aufzulösen.

Am 24. November 1918 unterrichtete der Hauptgeschäftsführer die Landesvereine in Form eines Rundschreibens über die Vorgänge in Berlin vom 8. bis 12. November 1918. Am gleichen Tage [1]) gab Großadmiral v. Tirpitz den Vorstandsmitgliedern in einem Schreiben von seiner Auffassung Kenntnis, daß der Zweck, für welchen die DVP. gegründet war, jetzt als erledigt angesehen werden müsse. Er regte an, die Mitglieder möchten, da die Einberufung des Reichsausschusses zur Auflösung der Partei zurzeit nicht möglich erscheine, freiwillig ihr Amt niederlegen und einen Ausschuß bestimmen, der die Geschäfte bis zur Einberufung des Reichsausschusses weiterführe. Am 28. November 1918 fand doch noch eine Vorstandssitzung statt, worin der Zusammentritt des Reichsausschusses zwecks Auflösung der Partei auf den 10. Dezember 1918 beschlossen wurde. Nachstehendes Schreiben gelangte am 29. November 1918 zur Absendung an die Landesvereine:

29. November 1918.

An die Landesvereine!

Unsere öffentliche Tätigkeit als DVP. ist zu Ende! Wir haben dieser Tatsache schon in unserem letzten Rundschreiben an die Landesvereine vom 19. ds. Ms. (vgl. auch Mitteilungen der DVP. Nr. 40 vom 23. November 1918) Rechnung getragen. Nunmehr haben wir heute beschlossen, die alsbaldige Auflösung der DVP. in die Wege zu leiten. Satzungsgemäß entscheidet über die Auflösung der Partei der Reichsausschuß. Wir werden daher schon morgen den Reichsausschuß zu einer Sitzung auf Dienstag, den 10. Dezember 1918 nach Berlin in den Aëroclub, Schöneberger-Ufer 40, mittags 12 Uhr einberufen mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: Auflösung der DVP. Die Beschlußfähigkeit des Reichsausschusses ist an keine bestimmte Zahl der anwesenden Mitglieder gebunden. Weil aber infolge der großen Reiseschwierigkeiten die Teilnahme an der Tagung voraussichtlich nur eine sehr geringe sein wird, bitten wir gleichzeitig die Landesvereine, uns spätestens bis zum 8. Dezember 1918 ihre schriftliche Meinungsäußerung zu dem Vorschlag der Auflösung zugehen zu lassen.

Der Vorstand. gez. Kapp. 2. Vors.

Am 10. Dezember fand die letzte Sitzung des Reichsausschusses in Berlin statt. Tagesordnung: Auflösung der Partei. Den Vor-

[1]) Das Folgende größtenteils nach ungedrucktem Material.

sitz führte Geheimrat Kapp und begrüßte zunächst die anwesenden 30 Herren. Es wurde hervorgehoben, daß die Beschlußfähigkeit feststehe mit Rücksicht auf § 5 Abs. c der Statuten: „Der Reichsausschuß ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Personen." Nach einer Besprechung der Lage führte der Vorsitzende folgendes aus: Der Vorstand schlägt vor, daß die Partei sich auflöst. Mit geringen Ausnahmen haben sich die Landesvereine dieser Auffassung angeschlossen. Weiter hat der Vorstand beschlossen, daß seine Mitglieder ihre Ämter niederlegen, sobald der Reichsausschuß die Auflösung beschlossen habe. Es werde aber auch nach der Auflösung noch ein Liquidationsausschuß nötig sein, der die schwebenden Angelegenheiten ordne und abwickele. Ihm wäre auch zweckmäßig die Bestimmung der Verwendung des Vermögens zu übertragen, das nach Erledigung aller Verpflichtungen etwa übrigbleibe.

Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die DVP. löst sich mit dem heutigen Tage auf unter Annahme der nachfolgenden Erklärung:

> Getreu ihrem Versprechen löst sich jetzt die DVP. auf. Nur im ungeteilten Siegeswillen des Volkes sah sie den einzigen Weg zur Rettung. Sie ist stolz darauf in der steten Mahnung zu dieser Pflicht nichts versäumt zu haben. Jetzt hat dieser Siegeswille nicht uns Deutsche, sondern unsere Feinde zum Siege geführt. Sie pflücken die Früchte ihrer Einigkeit. Zu rechter Zeit warnten wir das deutsche Volk vor dem Vernichtungswillen unserer Gegner. Man hat uns ausgespottet, heute spüren wir ihn am eigenen Leibe. Wir wünschten wahrhaftig, die Geschichte hätte uns in diesem Sinne nicht recht gegeben. Sie wird uns aber später noch mehr rechtfertigen, wenn man uns auch jetzt verleumdet und verfehmt. Der Geist der DVP. geht nicht unter.
>
> Dank sagen wir unseren treuen Mitarbeitern allen. Unsere letzte Äußerung soll heißer Dank sein an unsere wackeren Kampftruppen, Offiziere und Mannschaften, daß sie deutsches Land vor feindlichen Einfall behütet haben. Unsere Losung war gut, sie ist in jetziger Zeit doppelt nötig, möge sie die Losung aller Deutschen sein und werden:
>
> Das Vaterland über der Partei!

2. Zur Abwicklung der Geschäfte wird ein Liquidationsausschuß gebildet, der aus drei Mitgliedern besteht. Als solche sind durch Zuruf gewählt:

Geheimrat Kapp, Exzellenz v. Nieber, D. Traub.

Dem Liquidationsausschuß wird volles Verfügungsrecht und volle Verfügungsfreiheit in allen die aufgelöste DVP. betreffenden ge-

schäftlichen Angelegenheiten erteilt. Insbesondere wird dem Liquidationsausschuß auch die Bestimmung über die Verwendung des nach Abwicklung aller Verpflichtungen noch etwa vorhandenen Vermögens übertragen (§ 9 der Satzungen).

3. Der Liquidationsausschuß wird beauftragt, die Hilfsmittel der DVP. zu der notwendigen politischen Arbeit für die Vorbereitung der Nationalversammlung zu verwenden und eine starke bürgerliche Sammelpolitik in vaterländischem Sinne zu befördern.

Außerdem wurde festgestellt, daß die Landesvereine über ihre Hilfsmittel selbst zu befinden haben.

Im Namen der Anwesenden gedachte D. Traub des Vorstandes und der Angehörigen des Bureaus der Hauptgeschäftsstelle und dankte allen. An den Herzog und Exzellenz v. Tirpitz wurde entsprechend telegraphiert.

Die Sitzung wurde durch Geheimrat Kapp geschlossen.

Anschließend erfolgte eine Besprechung der Vorstandsmitglieder.

Die Veröffentlichung der Entschließung des Reichsausschusses erfolgte in der Presse.

Die Liquidation der DVP. wurde zum 1. Februar 1919 abgeschlossen. Der Vermögensbestand einschließlich sämtlicher Bestände an Möbeln und sonstigem Inventar und aller Rechte und Pflichten aus den seitens der DVP. abgeschlossenen laufenden Lieferungs- und sonstigen Verträgen — jedoch unter Vorwegnahme eines Betrages, um die Verpflichtungen der alten DVP. zu decken — wurde von der Abteilung des liberalen Bürgertums der Deutschnationalen Volkspartei in Berlin übernommen.

Organisation der Deutschen Vaterlands-Partei.

Die Parteiorgane waren[1]):

die Hauptleitung für das Reich,
die Landes-, Kreis- und Ortsvereine.

Die Hauptleitung für das Reich.

Sie setzte sich zusammen aus dem

Ehrenvorsitzenden,
Vorstand mit dem Sitz in Berlin,
Reichsausschuß,
Parteitag.

[1]) Satzungen vom 19. April 1918.

Der Ehrenvorsitzende,

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, wurde zu allen Sitzungen der Parteiorgane eingeladen und hatte in diesen Sitz und Stimme.

Der Vorstand

bestand zunächst aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, Großadmiral v. Tirpitz und Geheimrat Kapp. Da dieser infolge seiner Wiederbestätigung als Generallandschaftsdirektor im November 1917 (siehe S. 26) seinen Wohnsitz in Ostpreußen nehmen mußte, war Exzellenz v. Tirpitz allein in Berlin. Deshalb wurde der Vorstand durch eine Reihe von Mitgliedern (höchstens 10) erweitert. Die Wahl dieser Vorstandsmitglieder und ihrer Stellvertreter erfolgte durch den Reichsausschuß. Für den wahrscheinlichen Fall der gleichzeitigen Abwesenheit des ersten und zweiten Vorsitzenden wurde als deren Stellvertreter Exzellenz v. Rieber bestimmt.

Dem Vorstande gehörten außer den beiden Vorsitzenden und dem Stellvertreter u. a. als Mitglieder bzw. Stellvertreter an[1]: Pfarrer D. Traub, Dortmund; Justizrat Rumpf, München; Verbandsdirektor Beythin, Hannover; Tischler Pfeiffer, Bremen (Vorstand des Ausschusses für einen Deutschen Arbeiterfrieden. Sitz Bremen); Rechtsanwalt Dr. Brockmann, M. d. A., Düsseldorf; Geheimrat W. v. Siemens, Berlin; Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer, Berlin; Gesandter z. D. Exzellenz v. Reichenau, Berlin; Kommerzienrat Schweckendieck, Dortmund; Professor Dr. Hoffmann, Münster i. W.; Regierungsrat v. Hassell, Berlin.

Durch diese Erweiterung des Vorstandes kam der bisherige, mehrfach vorerwähnte „engere Ausschuß" (höchstens 12 Mitglieder) in Wegfall. Zu diesem hatten u. a. gehört: Geheimrat v. Below, Freiburg i. B.; Reichsrat v. Buhl, Deidesheim; Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel; Rechtsanwalt Claß, Mainz; Freiherr v. Loë-Bergerhausen, Köln; Dr. Einhauser, Laufen in Oberbayern.

Der Reichsausschuß

war oberste entscheidende Instanz der Partei. Er setzte sich zusammen aus dem Vorstande, den vom Vorstande gewählten Mitgliedern (höchstens 100, jedenfalls nur ein Viertel der Gesamt-

[1]) Nach ungedrucktem Material.

stärke des Reichsausschusses), den von den Landesvereinen gewählten Mitgliedern (jeder Verein mindestens vier, sonst auf je 3000 Mitglieder ein Vertreter). Der Reichsausschuß war beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder.

Der Parteitag

sollte in besonderen Fällen einberufen werden.

Zu dem Vorstande gehörte das Bureau, die Hauptgeschäftsstelle mit einem Hauptgeschäftsführer, der, wenn er nicht Mitglied des Vorstandes oder des Reichsausschusses war, an deren Sitzungen mit beratender Stimme teilnahm. U. a. waren im Laufe der Zeit an dieser Stelle tätig die Herren Dr. G. W. Schiele, F. F. Eiffe, Konrad Scherer. In den ersten Tagen der Gründung hatten sich bezüglich der Geschäftsführung insofern Schwierigkeiten ergeben, als infolge des enormen Zudranges von Mitgliedern der ursprüngliche Rahmen des Bureaus viel zu klein war. Die anfänglich vorgesehene Zentralisation der Arbeit erwies sich als undurchführbar. Durch Heranziehung der Landesvereine zur Mitarbeit — Dezentralisation — gelang es bald, die Schwierigkeiten zu beheben und einen glatten Geschäftsgang überall sicherzustellen.

Im weiteren Ausbau zeigte die Hauptgeschäftsstelle folgende Abteilungen:

Pressеabteilung[1]), Leiter Dr. Klemens Klein. Versorgung der gesamten Presse mit geeigneten Nachrichten und Aufsätzen. Durch einen eigenen Schriftenverlag erfolgte die Versendung aller Werbeschriften und Drucksachen.

Von den Schriften der DVP. seien nur folgende genannt:

Deutsche Ziele. Reden bei der ersten öffentlichen Kundgebung der Deutschen Vaterlands-Partei;

Das gute Recht der Vaterlands-Partei von Professor Dr. G. v. Below;

Katechismus der Deutschen Vaterlands-Partei;

Die Nationalliberalen und die Deutsche Vaterlands-Partei;

Das Zentrum und die Deutsche Vaterlands-Partei;

Der „Fortschritt" und die Deutsche Vaterlands-Partei;

Der Machtwille und die Weltlage von Professor Dr. Richard Fester;

[1]) Mittlgn. Nr. 18, S. 1.

Die Belgische Frage und Deutschlands Zukunft von Pfarrer a. D. Harder;

Die Deutsche Vaterlands-Partei und ihre Ziele von Pfarrer Kappus;

Deutschlands bedrohte Zukunft von Prof. Dr. Otto Gramzow;

Vaterlandsjahrbuch (Kalender) 1919. (Bei Auflösung der Partei erst in wenigen Exemplaren vorhanden.)

Viele Schriften, welche den Interessen der Deutschen Vaterlands-Partei dienten, sind in fremden Verlagen erschienen.

Werberednerabteilung: Zuweisung von Rednern an die Landesvereine zu Vortragsreisen, auch für Neugründung von Ortsgruppen.

Arbeiterabteilung[1]): Werbende und aufklärende Tätigkeit in Arbeiterkreisen. Sammlung der Abseitsstehenden und der vaterländisch gesinnten Arbeitergruppen auf nationaler Grundlage.

Frauenabteilung[2]): Verwendung der weiblichen Mitglieder nach ihrer Leistungsfähigkeit im Dienste der Partei. Keine besondere Frauenorganisation.

Landes-, Kreis- und Ortsvereine.

Für alle Bundesstaaten und innerhalb derselben nach Bedarf — z. B. in Preußen für jede einzelne Provinz — bestanden Landesvereine. Diese standen einerseits im Briefverkehr mit der Hauptleitung, andererseits unterstanden ihnen die in ihrem Bezirk vorhandenen Ortsvereine. Waren sehr viel Ortsvereine vorhanden, so hatten die Landesvereine zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs in der Regel zwischen sich und die Ortsvereine noch besondere Geschäftsstellen, Kreisvereine, eingeschoben. Die Ortsvereine waren die Hauptträger der Werbetätigkeit. Der „U. A." [3]) hatte seine ganze Organisation der DVP. zur Verfügung gestellt (ca. 2000 Vertrauensleute).

Für die nunmehr erforderliche umfassende Werbearbeit gab die Parteileitung den Organisationen im Lande Material. Ein Flugblatt: „Was ist und was will die Deutsche Vaterlands-Partei?" enthält folgende Sätze: „Die DVP. ist keine Klassenkampfpartei. Sie ist nicht gleichbedeutend mit den Alldeutschen,

[1]) Mittlgn. Nr. 8, S. 1. — [2]) Nach ungedrucktem Material. — [3]) Nach mündlichen Mitteilungen von Geheimrat Schäfer.

sie steht auf viel breiterer Grundlage. Sie ist kein Verband gegen die Sozialdemokratie und richtet sich nicht gegen das Papsttum und die katholische Kirche. Sozialdemokraten, die ihre Ziele fördern wollen, sind ihr willkommen. Die katholischen Volksgenossen stehen ihr ebenso nahe wie andere. Es ist auch nicht ihre Aufgabe, zu verhindern, daß Fragen der inneren Politik behandelt werden, oder zur preußischen Wahlreform Stellung zu nehmen, — die geht ihren Gang." Dazu kamen zwei Rundschreiben vom 2. Oktober und 22. November 1917; in dem Schreiben vom 2. Oktober 1917 z. B. waren nochmals die Parteiziele kurz und übersichtlich zusammengestellt. Es hieß darin:

„Die Deutsche Vaterlands-Partei hat kein anderes Ziel als das:

alle Deutschen unter der Fahne des Kampfes gegen den äußeren Feind zu sammeln, den deutschen Siegeswillen zum überwältigenden Durchbruch zu bringen und den Beweis zu liefern, daß nicht eine kleine Gruppe mit parteipolitischen oder egoistischen Beweggründen, sondern die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes entschlossen ist, bis zu einem Frieden weiterzukämpfen, der Entschädigung bringt für die erlittenen Verluste und die Grundlagen schafft für eine freie Entwicklung deutscher Wirtschaft und Kultur in der Welt.

Mit der Gründung der DVP. hat die Volksabstimmung begonnen, die die wahre Mehrheit des deutschen Volkes feststellen wird!"

Auf rege Mitarbeit aller Mitglieder wurde hingewiesen. Es gelte Werbung von neuen Mitgliedern und Aufklärung durch Wort und Schrift. Beigefügt waren Richtpunkte für Redner, wobei drei von Interesse sind: Innere Politik, konfessionelle, wirtschaftliche und soziale Streitfragen sind unbedingt zu vermeiden. Der innerpolitische Burgfriede ist zu wahren. Die OHL. darf nicht in die Erörterung hineingezogen werden.

Als Propagandamittel kamen weiter zur Verwendung: Vorträge, vaterländische Unterhaltungsabende, Parteiversammlungen, Tagespresse, Flugblätter, Merkblätter [1]), besondere Schriften, Postkarten, Bekämpfung feindlicher Propaganda.

[1]) Merkblätter ähnlicher Art, deren Herstellung aber von anderer Seite veranlaßt worden ist, sind fälschlicherweise der DVP. zugeschoben worden, trotzdem die Herkunft der Stücke auf diesen angegeben war. Mittlgn. Nr. 11, S. 1.

Die Orts- und Landesvereine entfalteten bald eine reiche Tätigkeit. In großem Umfange wurden Vorträge gehalten, für welche man bekannte Redner, Professoren usw. gewann. Besonders tätig waren auf diesem Gebiete u. a. die Herren: D. Traub, M. d. A.; Justizrat Rumpf, München; Geheimrat Professor Dr. Hoche, Freiburg; Geheimrat Professor Dr. Fester, Halle a. d. S. Auch die beiden Vorsitzenden Großadmiral v. Tirpitz und Geheimrat Kapp sprachen in den verschiedensten Städten in großen Versammlungen. Einer der Vorkämpfer der DVP. wurde Geheimrat Professor v. Below, Freiburg i. B. In Tübingen wirkte Professor Johannes Haller, in Stuttgart Professor H. Haug. Veranstaltungen aller Art von großen Parteikundgebungen bis zum vaterländischen Unterhaltungsabend im kleineren Kreise zeugten für den Eifer, mit dem man sich in den Dienst der nationalen Sache stellte.

Um die dauernde Verbindung zwischen der Hauptgeschäftsstelle der DVP. mit den Landesvereinen usw. herzustellen und zu beleben, erschienen vom 1. Dezember 1917 ab [1]), mit Nr. 1 (1. Dezember 1917) beginnend, „Mitteilungen der Deutschen Vaterlands-Partei" (späterer Zusatz: Korrespondenz für die Organisationen und die Presse), je nach Bedarf, zunächst zwei Nummern im Monat, später zahlreicher. Im ganzen sind 40 Nummern erschienen, die letzte am 23. November 1918. Sinn und Zweck der Mitteilungen war, Klarheit über das Ziel der DVP. zu verbreiten, die Kräfte der Landes- und Ortsvereine zusammenzuhalten und diese über die Entwicklung der DVP. fortlaufend zu unterrichten.

Ein weiteres Verbindungsmittel waren die Sitzungen mit den Vorsitzenden und Geschäftsführern in Berlin, sowie die Rundschreiben.

In einem solchen machte die Hauptgeschäftsstelle bekannt, daß seit dem 1. Juli 1918 eine Korrespondenz an die Zeitungen herausgegeben werde (Nr. 1 mit Datum vom 2. Juli 1918); es läge im Interesse der DVP., daß diese Korrespondenz an alle Zeitungen gelange, die bisher für die Partei tätig waren. Die Korrespondenz erschien nach Bedarf, mindestens einmal wöchentlich. Im ganzen sind 26 Nummern herausgekommen, die letzte am 5. Novbr. 1918.

Bezüglich des Umfangs, den die Bewegung seit der Gründung genommen hatte, konnte Geheimrat Kapp am 24. September 1917

[1]) Mittlgn. Nr. 1, S. 1.

gelegentlich der ersten großen Kundgebung mitteilen [1]), daß acht Landesvereine (Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Provinz Sachsen, Westfalen, Königreich Bayern, Königreich Sachsen, Freie und Hansestadt Bremen) bereits gegründet seien und sichere Aussicht vorhanden wäre, daß in den Provinzen Posen, Pommern, Rheinland, Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein, in dem Großherzogtum Baden und im Königreich Württemberg Landesvereine bald ins Leben treten würden. In allen übrigen deutschen Bundesstaaten und preußischen Provinzen wären die Bestrebungen zur Gründung von Landesvereinen und zum planmäßigen Ausbau ihrer Organisation in vollem Gange. 90 Ortsvereine seien bereits gegründet, täglich mehre sich ihre Zahl in rascher Zunahme. Die Mitgliederzahl betrage schon jetzt mehr als den dritten Teil der gegenwärtigen Gefolgschaft Scheidemanns.

Nr. 1 der „Mitteilungen" vom 1. Dezember 1917 veröffentlichte eine Liste von bereits 29 Landesvereinen.

Der zur Feier der Reichsgründung zum 20. Januar 1918 einberufenen Versammlung der DVP. teilte der Großadmiral mit [2]), daß sich seit September 1917 die Zahl der Landesvereine auf 32 erhöht habe, von welchen über 1500 Ortsvereine gebildet worden seien. Die Zahl der Mitglieder betrage viele Hunderttausende.

Das Vaterlands-Jahrbuch 1919 der DVP. gibt eine genaue Liste [3]) sämtlicher Landes-, Kreis- und Ortsvereine nach dem Stand von Anfang Juli 1918. Danach überstieg die Zahl der Ortsvereine 2500, die in 32 Landesvereinen mit 237 Kreisvereinen zusammengefaßt waren. Die Zahl der Mitglieder, welche Beiträge entrichteten und nicht im Felde standen, hat über eine und ein Viertel Million betragen.

Zusammenstellung.

	Landes-,	Kreis-,	Ortsvereine
Ostpreußen	1	30	151
Westpreußen	1	23	22
Pommern	1	31	345
Posen	1	—	104
Schlesien	1	28	157
Groß-Berlin	1	—	68
	6	112	847

[1]) Deutsche Ziele, S. 44 f. — [2]) Mittlgn. Nr. 5, S. 1. — [3]) A. a. O., S. 105 ff.

	Landes-,	Kreis-,	Ortsvereine
Uebertrag:	6	112	847
Brandenburg	1	6	103
Sachsen (Provinz)	1	19	190
Schleswig-Holstein	1	24	181
Hannover	1	51	60
Westfalen	1	—	116
Hessen-Nassau:			
Wiesbaden	1	—	4
Cassel	1	8	79
Rheinprovinz	2	—	61
Bayern	1	—	61
Sachsen (Königreich)	1	3	355
Württemberg	1	2	44
Baden und Elsaß-Lothringen	1	1	22
Hessen:			
Darmstadt	1	1	12
Gießen	1	1	19
Mecklenburg-Schwerin	1	—	44
Mecklenburg-Strelitz	1	—	11
Oldenburg	1	—	4
Thüringen	1	—	69
Braunschweig	1	—	25
Anhalt	1	5	10
Waldeck	1	4	68
Lippe	1	—	147
Hamburg	1	—	3
Bremen	1	—	1
Lübeck	1	—	—
	32	237	2536

Verteilung der Mitglieder auf die politischen Parteien und Berufsstände.

In der DVP. waren alle politischen Parteien vertreten. Die Parteileitungen, mit Ausnahme derjenigen des Zentrums, Freisinns und der Sozialdemokratie, legten ihren Angehörigen keinerlei Hindernisse in den Weg. In Baden z. B. und der Provinz Sachsen gehörten viele Nationalliberale dazu. Die drei vorgenannten Parteileitungen blieben aber Feinde der DVP., ohne indessen die Macht zu haben, ihren Willen allen Mitgliedern aufzwingen zu können.

Auf die Frage, ob ein Zentrumsmann der DVP. angehören dürfe, gibt Kaplan Schopen in seiner Broschüre „Das wahre Gesicht der Vaterlandspartei" folgende Antwort [1]):

[1]) Schopen a. a. O., S. 5.

„Selbstverständlich! ein Zentrumsabgeordneter steht ja an der Spitze der rheinischen Vaterlandspartei. Zahlreiche Geistliche, sogar Mitglieder verschiedener Domkapitel gehören ihr an. Sie hält ihre Versammlungen vielerorts in katholischen Vereins- und Gesellenhäusern, die von der Geistlichkeit bereitwilligst zur Verfügung gestellt werden. Geistliche selbst betätigen sich als Redner. Tausende von Zentrumswählern nennen sich ihre Mitglieder, und viele von ihnen werben eifrig in Stadt und Land. Die Haltung der „Kölnischen Volkszeitung" ist der DVP. angenehmer als die mancher anderer großen Zeitungen des Rheinlandes. Sie hat sich niemals an einer entstellenden Hetze gegen die DVP. beteiligt."

Folgende Einzelheiten mögen dieses Bild ergänzen[1]):

Der Vorsitzende des Landesvereins der Rheinprovinz war Freiherr v. Loë-Bergerhausen, M. d. A. Bei der großen Versammlung in Köln am 18. November 1917 hielt der Minister a. D. v. Schorlemer-Lieser eine Rede. Als eifrige Mitarbeiter betätigten sich der obengenannte Kaplan Schopen und Dr. Brockmann, Düsseldorf, M. d. A., der in größeren Versammlungen gesprochen hat. An einer derartigen Kundgebung nahm auch eine große Anzahl katholischer Kapläne teil. Ferner hatten in Düsseldorf 60 angesehene Zentrumsmänner einen scharfen Protest[2]) erhoben gegen Vorwürfe, die der DVP. gemacht worden sind.

In München war vor allem Justizrat Rumpf, der den Katholikentag dortselbst geleitet hatte, tätig und sprach in mehreren großen Versammlungen; dasselbe tat der Landtagsabgeordnete Dr. Einhauser, der auch zum „engeren Ausschuß" in Berlin gehört hatte.

In Sachsen gehörte der päpstliche Geheimkämmerer Freiherr v. Schönberg-Thammenhain der Partei an, der in Wort und Schrift für sie eintrat.

Für Baden kommen in Betracht Professor Dr. Finke in Freiburg und der Kreisschulrat, jetzige Ministerialrat und Vorsitzende des Landtages Dr. Baumgartner.

Dazu[3]) kommen noch Dr. Fleischer, früher M. d. R., der dem Berliner katholischen Arbeiterverein angehörte und sich in einer Versammlung in Oberschlesien auf den Boden der DVP. gestellt

[1]) Zum Teil nach ungedrucktem Material. — [2]) R.-T., S. 3732 C. — [3]) Ebenda S. 3732 C und 3802 B.

halte, und Graf Strachwitz, der zum schlesischen Landesausschuß der DVP. gehörte.

Welche Auffassung in weiten Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei herrschte, schilderte Geheimrat Prof. Dr. Haupt-Gießen (früher zweiter Vorsitzender des dortigen Vereins der genannten Partei) mit beredten Worten[1]):

Nach den Vorgängen im Juli 1917 „war es für uns eine wahre Erlösung von innerer Bedrängnis, als von Ostpreußen die Kunde kam, daß in Königsberg am Sedantage 1917 von Angehörigen der verschiedensten politischen Richtungen die DVP. zum Ziele der Wiederherstellung eines einheitlichen Siegeswillens aller Volksgenossen begründet worden sei". Wie sich unter den Mitbegründern der DVP. fortschrittliche Führer befunden hätten, so seien ihr alsbald auch in wachsender Zahl weitere Mitglieder aus den Reihen der fortschrittlichen Volkspartei zugeströmt. „Freudigen Muts konnten diese sich jetzt, von dem lange auf ihnen lastenden Banne des Parteiterrorismus befreit, der Aufgabe widmen, für die Aufklärung der Volkskreise über die Grundfragen der Außenpolitik und für die Stärkung des Kampf- und Siegeswillens unseres Volkes einzutreten."

Außer dem genannten Geheimrat Haupt, ferner dem Oberbürgermeister Dr. Körte und Gymnasialdirektor Dr. Dirichlet (Gründer, siehe Seite 32) traten besonders hervor der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Hormann-Bremen und vor allem Pfarrer D. Traub, M. d. A. Er betätigte sich unermüdlich in Wort und Schrift. „Mein Stolz bleiben die Hunderte von Reden im Dienste der Vaterlandspartei", schrieb er in einer Mitteilung an den Verfasser. In Baden gehörten Demokraten dazu, in Bayern haben sich Fortschrittler an der Arbeit der Partei beteiligt. Der liberale Verein Bremen, in dessen Reihen sich hervorragende freisinnige Herren befanden, war sehr bald der Partei beigetreten[2]). Auch Dr. v. Mangold, Berlin, und die beiden Pfarrer Jüngst, Stettin, und Dr. Pfannkuche, Osnabrück, seien erwähnt[3]). In Württemberg, der Heimat des Demokraten Haußmann, scheint für die Vaterlandspartei kein rechter Boden vorhanden gewesen zu sein.

Aus den Reihen der Sozialdemokratie kamen im Verhältnis zu den übrigen Parteien Mitglieder nur in kleinerer Zahl. Ge-

[1]) DVP. 5, S. 13. [2]) R.-T., S. 3732 C. [3]) DVP. 5, S. 2.

nannt seien hier der Stadtverordnete Krumm, Gießen, der mehrfach in DVP.-Versammlungen gesprochen hat, Maurenbrecher und eine Anzahl Sozialdemokraten in Bremen. Die gleich einsetzende Gegenagitation der Sozialdemokratie hat sonach doch den Erfolg gehabt, daß die DVP. zum mindesten an die sozialdemokratisch organisierten Arbeitermassen schwer herankam. Den Grund hierfür nannte gelegentlich einer Sitzung des Reichsausschusses der DVP. ein als Mitglied teilnehmender Arbeitersekretär [1]): Die Berufsverbände haben ihre Gewerkschaftspresse. Wer zu einem solchen Verband gehört, erhält wöchentlich mindestens einmal oder auch mehrmals in dem Gewerkschaftsblatt die Meinung der Führer „serviert". Wenn nun gegen die DVP. in der Weise gearbeitet wurde, wie es z. B. der „Vorwärts" tat, so war ganz klar, daß der Boden für eine Agitation schon vergiftet war.

In der DVP. befanden sich Angehörige aller Gesellschaftsklassen und aller Berufszweige. Stark beteiligt war der opfernde geistige Mittelstand. Besondere studentische Ortsgruppen hatten sich gebildet.

Es ist absolut falsch [2]), zu sagen, daß die DVP. von der Schwerindustrie gegründet oder gar von ihr ausgehalten worden wäre. Die Schwerindustrie war sehr vorsichtig in der Politik, und es dürfte starken Zweifeln begegnen, ob sie eine so kühne Sache angefangen und hochgebracht haben würde. Kenner der Verhältnisse sind der Ansicht, daß sie mit wenig Ausnahmen für derartige Bestrebungen nur ein äußerst geringes Interesse zeigte. Als Beispiel sei angeführt, daß eine prominente Persönlichkeit aus diesem Kreise Mitglied der Partei mit 5 M. Jahresbeitrag war, und die Familienangehörigen je 1 M. zahlten. Ein erheblicher Teil der Schwerindustrie stand der Bewegung sogar direkt ablehnend gegenüber. Auch Hugo Stinnes war nicht Mitglied. In Baden und in der Provinz Sachsen z. B. spielte die Schwerindustrie gar keine Rolle. Selbstverständlich aber hat sich eine Reihe von Herren der Schwerindustrie, die auch sonst politisch hervortraten, z. B. Geheimrat Ziese-Schichauwerft (siehe Seite 32), für die DVP. interessiert. Den Vorwurf, daß diese ein Organ der Schwerindustrie gewesen sei, beantwortet der „Katechismus der Deutschen Vaterlands-Partei" mit dem Satze [3]):

[1]) Nach ungedrucktem Material. — [2]) Nach ungedrucktem Material. — [3]) Katechismus, Ziffer 9.

„Diese Behauptung ist eine böswillige Unterstellung, die schon dadurch widerlegt wird, daß der Deutschen Vaterlands-Partei Arbeiter, Handwerker, Gewerbetreibende, Landwirte, Schulmänner, Geistliche, Gelehrte, Beamte, kurz Angehörige aller Berufe angehören."

Auch bis weit in die Arbeiterkreise hinein war die Bewegung gedrungen. Am 24. September 1917 konnte bei der ersten Kundgebung eine Depesche [1]) verlesen werden, welche die Beitrittserklärung des „Freien Ausschusses für einen Deutschen Arbeiterfrieden, Sitz Bremen" (65 000 Mitglieder), enthielt; in dieser Versammlung sprach [2]) als Vertreter der deutschen Arbeiterschaft, soweit sie im Hauptausschuß nationaler Arbeiter und Berufsverbände Deutschlands (240 000 Mitglieder) zusammengeschlossen war, Herr J. C. Jensen, so daß angenommen werden kann, daß auch aus dieser Vereinigung eine Anzahl Arbeiter Mitglieder der DVP. geworden sind. Im Dezember 1917 nahm der Südwestdeutsche Arbeiterverband [3]) (15 000 Mitglieder) in einer Vorstandssitzung in Mannheim eine Entschließung an, welche den Mitgliedern den Beitritt zur DVP. empfahl. Bei der Kundgebung der Partei zur Feier der Reichsgründung am 20. Januar 1918 sprach auch ein Arbeitersekretär [4]) als Vertreter einer vaterländisch gesinnten Arbeiterschaft, die nicht hinter der roten Internationale stand. Der verantwortliche Führer von 160 000 Arbeitern saß im Vorstande der rheinischen DVP. [5]) In einem der größten Werke des rheinischen Industriegebietes [6]) sind von einer einzigen Persönlichkeit in einem Zeitraum von sechs Wochen über 2000 Arbeiter als Mitglieder gewonnen worden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Persönlichkeit nur eine von vielen war, die sich für Neuwerbungen interessierten. Von irgendeiner Unterstützung seitens der Hauptleitung des Werkes war keine Rede.

Ein Teil der „Intellektuellen" lehnte die Gründung und Propaganda der DVP. ab und erblickte darin eine Sprengung der „Einheit". 32 Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Heidelberg z. B. brachten dies in einer öffentlichen Erklärung [7]) zum Ausdruck.

Gegen diese öffentliche Stellungnahme wandte sich der Geheime Kommerzienrat Friedrich Schott, Heidelberg, Vorsitzender

---

[1]) Deutsche Ziele, S. 44. — [2]) Ebenda S. 39 f. — [3]) Mittlgn. Nr. 2, S. 5. [4]) Mittlgn. Nr. 5, S. 2. — [5]) Schopen a. a. O., S. 8. [6]) Nach ungedrucktem Material. — [7]) Heidelberger Tageblatt Nr. 247 vom 22. Oktober 1917.

der Handelskammer [1]). Er fragte, wo die Einheitlichkeit sei, sie bestünde nicht einmal innerhalb der jetzigen Reichstagsmehrheit. Er sei der DVP. beigetreten, um nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat Widerspruch zu erheben gegen das Parteigezänke im Reichstag, während der Feind vor den Toren steht.

Die Kriegsziele der Deutschen Vaterlands-Partei.

Solange Deutschland von seinen Nachbarn nicht angegriffen wurde, konnte es für ein „saturiertes" Land gelten. Wie die Verhältnisse aber in Wirklichkeit lagen, ließ sich schon in der ersten Zeit des Krieges klar erkennen. Die Gefahr, in der das rheinische Industriegebiet schwebte, ward jetzt erst voll gewürdigt. Die ungeschützte Lage Ostpreußens hatte sich mit grauenvoller Deutlichkeit gezeigt. Die Unabhängigkeit der Existenz Deutschlands erforderte Stärkung der landwirtschaftlichen Grundlage der deutschen Volkswirtschaft und ebenso Vermehrung des Erz- und Kohlenbestandes für die Industrie, besonders die Rüstungsindustrie.

Wenn ein Satz der Thronrede mit den Worten anfängt: „Uns treibt nicht Eroberungslust," so hat dieser Satz doch die Fortsetzung [2]): „uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat für uns und alle kommenden Geschlechter." Der Platz Deutschlands war der eines Volkes mit starker Weltgeltung. Diesen wollte Deutschland sich bewahren. Um diesen Preis ging der Kampf. Dieser Wunsch, dieser Wille zum Leben bedurfte, um sich in einem Kriege auf Leben und Tod durchzusetzen, der äußersten Energieentfaltung. Da Deutschland noch sättigungsbedürftig war, trat sonach als Kriegsziel alles das in den Vordergrund, was diese Sättigung ermöglichte. Bessere Sicherung des rheinischen Industriegebietes hieß Regelung der belgischen Frage, Sicherung der Zukunft der Industrie hieß Grenzberichtigung, die Kohlen- und Erzgebiete brachte; Sicherung Ostpreußens und der landwirtschaftlichen Grundlage der deutschen Volkswirtschaft hießen Landerwerb im Osten.

In diesen Richtungen lagen die Kriegsziele, wie sie die Deutsche Vaterlands-Partei vertrat. Dazu kam noch die Forderung der Kriegsentschädigung. Für eine Vereinigung, die derart wie die

[1]) Heidelberger Tagebl. vom 27. Okt. 1917. — [2]) Kriegs-Rundschau 1, S. 62.

DVP. den Willen als Kampfmittel zu Sieg und Leben eingesetzt hatte, konnte es keinen Verzichtfrieden der Reichstagsmehrheit, wie wir heute wissen, ein Produkt Czerninschen Intrigentums, geben. Die russische Formel „ohne Annexionen und Entschädigungen" paßte nicht für Deutschland [1]). Es handelte sich um den Willen des deutschen Volkes, nicht der Reichstagsmehrheit, zum Leben in Freiheit, um den nationalen Machtwillen, nicht um Betätigungsgelüste internationaler Schwarmgeister.

Es war politisch nicht richtig, wie man z. B. von den Franzosen lernen konnte, die Ziele zu niedrig zu stecken, auch wenn zweifelhaft war, ob man ein Ziel erreichen würde. Denn jeder Friede ist, vom Diktatfrieden abgesehen, ein Kompromiß. So sagte der Abgeordnete v. Graefe in der großen Zensurdebatte des Reichstages [2]) (vom 24., 25. und 30. Mai 1916), gegen den Regierungstisch gewendet: „Sie täten gut, auch erst einmal nach der französischen Regierung hinzuschauen, welche ganz gewiß alle diejenigen, welche in Frankreich für starke Kriegsziele und hohe Friedensforderungen, sogar für die Rückeroberung von Elsaß-Lothringen, und ich weiß nicht was alles, eintreten, nicht mundtot macht, sondern noch schiebt und poussiert, weil die französische Regierung diese Waffe zu gebrauchen weiß." Anstatt der DVP. zum wenigsten keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, hätte sich die Regierung ihrer so bedienen sollen [3]), „wie es eine englische oder französische Regierung sicherlich getan hätte. Gerade dann, wenn es erforderlich und möglich war, einen Verzichtfrieden zu schließen . . ., war die Regierung in der Lage, gestützt auf das Bestehen der DVP., erträglichere Bedingungen zu erzielen."

Nachstehend sollen die einzelnen Kriegsziele besprochen werden.

1. Deutschland, nicht England muß die Schutzmacht Belgiens sein.

„. . . Wir wollen keine Annexionen! Wir wollen ein freies Flandern und eine wirkliche Sicherstellung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes . . ." (Siehe S. 54.)

England ist der Todfeind Deutschlands. Lord Palmerston schuf 1831 das „neutrale Belgien" und ließ sich die Neutralität von den Großmächten garantieren. England hatte dadurch weder Pflichten noch Kosten; es erwuchs ihm noch dazu die Möglichkeit,

[1]) Fester, Machtwille, S. 18. — [2]) Zensur im Reichstag, S. 32. — [3]) v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 289.

durch geheime Abmachungen mit Belgien — also Neutralitätsbruch — sich die Benutzung dieses Landes als Brückenkopfes für militärische Unternehmungen zu sichern. So geschah es, wie die gefundenen Brüsseler Dokumente beweisen, bereits 1906. Belgien war gezwungen gewesen, sich auf solche politische Geschäfte einzulassen, da es durch die Erwerbung des Kongostaates, ohne eine entsprechende Seemacht hinter sich zu haben, immer mehr in Abhängigkeit von England geraten war. Die Wallonen hatten außerdem dafür gesorgt, daß auch mit Frankreich die enge Fühlung gewahrt blieb. So sollte Belgien im Weltkrieg zur Angriffsbasis gegen Deutschland dienen, was nur durch unseren sofortigen Marsch auf Lüttich unmöglich gemacht worden war.

Zwei englische Pressestimmen aus der Kriegszeit unterstreichen obige Ausführungen über den Wert Belgiens für England. Die „Times“ [1]) hatte bekanntgegeben:

„Wir kämpfen im Grunde nur für unsere eigene Sicherheit. Wir sind in den Krieg getreten wegen Belgien, dessen Neutralität aufrechtzuerhalten wir uns verpflichtet hatten. Warum aber haben wir uns dazu verpflichtet? Weil wir in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf Grund der Lehren des vorhergegangenen großen Kampfes für Freiheit und Sicherheit mit Recht der Ansicht waren, daß diese Unverletzlichkeit Belgiens und die Sicherung des Kanals für unsere eigene Unabhängigkeit notwendig sind.“

„The War Illustrated“ vom 22. September 1917 [2]) brachte den Gedanken: „Man kann sich keinen größeren Schlag gegen Deutschland denken, als den Verlust der belgischen Küste.“

Belgien in englischer Hand bildete die denkbar größte Bedrohung des deutschen rheinischen Industriegebietes.

Belgien als Tauschobjekt muß, im Sinne der DVP., abgelehnt werden, da es für England eine ungeheuer viel größere Bedeutung hat als für Deutschland eine oder mehrere seiner Kolonien, die während des Krieges vom Feinde besetzt worden waren [3]). Der Großadmiral v. Tirpitz sagte in einer Rede in München [4]) vom 10. November 1917, daß es sich bei der Frage der Schutzmacht über Belgien um ein „Muß“ handele für ein Deutschland, das Zukunft beansprucht. In einem Artikel der

[1]) Mittlgn. Nr. 8, S. 2. — [2]) Mittlgn. Nr. 15, S. 1. — [3]) Mittlgn. Nr. 8, S. 2. — [4]) Besondere Broschüre.

„Mitteilungen“ [1]) wird die völlige Trennung des Vlamenstaates von Wallonien für die richtige Lösung gehalten. Der „Katechismus der DVP.“ sagte [2]): „Die DVP. fordert in Flandern eine Stellung, die einen zweiten englischen Raubkrieg bis zur Unmöglichkeit erschwert, die in starkem Maße das freie Meer wirklich verbürgt und durch das freie Meer wirklich den Besitz, die Nutzbarmachung und den Schutz unserer Kolonien, sowie unseren Welthandel auf die Dauer sichert. Sie fordert in Belgien eine militärisch gesicherte wirtschaftliche Stellung, die der Bedeutung von Belgiens engem wirtschaftlichen Zusammenhange mit Deutschland voll entspricht.“

Von Interesse ist die Stellung, welche die politische und militärische Leitung zur belgischen Frage einnahmen. Hierüber hatte am 11. September 1917 unter dem Vorsitz des Kaisers in Berlin eine grundlegende Aussprache stattgefunden. Das Gutachten [3]) des Obersten a. D. Schwertfeger sagt bezüglich des Reichskanzlers: „Was Belgien betraf, hatte sich Michaelis mit Lüttich, einem entsprechenden Sicherungsgelände, engem wirtschaftlichen Anschlusse Belgiens an Deutschland, sowie mit einer sich auf mehrere Jahre erstreckenden militärischen Sicherung, die dann später fortfallen könnte, abgefunden. Mehr wünschte Michaelis nicht.“ Die OHL. wollte unter allen Umständen die Maas mit Lüttich und St. Vieth behalten. „Ich vermag mir daher nicht zu denken, daß wir in irgendeiner absehbaren und vertragsmäßig festgesetzten Zeit aus Lüttich herausgehen könnten.“ (Hindenburg) [4]). „Bisher sehe ich nur in der Einverleibung durch das Deutsche Reich das Mittel, dies zu erreichen. Ob es ein anderes Mittel gibt, muß ich dahingestellt sein lassen.“ (Ludendorff) [5]). Bezweckt war mit Lüttich—St. Vieth der Schutz des rheinischen Industriegebietes. Ludendorff hatte in einer Denkschrift [6]) vom 14. September 1917 mit Bezug auf die Konferenz vom 11. September 1917 seine Auffassungen schriftlich niedergelegt. Seiner Ansicht nach wäre Deutschland erst völlig sicher, wenn ganz Belgien und die flandrische Küste militärisch besetzt werden. Das wäre für Deutschland zurzeit unerreichbar, müßte aber versucht werden, wenn England Calais behalte. Belgien wäre in die beiden Teile Wallonien und Vlamland zu trennen [7]).

[1]) Mittlgn. Nr. 23, S. 6. — [2]) Zitiert nach dem Vaterlands-Jahrbuch 1919. — [3]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 100. — [4]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 101. — [5]) Ebenda S. 105. — [6]) Ebenda S. 102. — [7]) Ebenda S. 105.

Schwertfeger sagt mit Bezug auf das Frühjahr 1918: Man könne an der Feststellung nicht vorübergehen, daß hier eine irrige Einschätzung des Kampfwillens im deutschen Volke vorgelegen habe [1]). Der Kampfwille war jedenfalls nicht einheitlich. Die DVP., die damals noch auf der Höhe ihrer Wirksamkeit stand, hielt den Siegeswillen in weiten Kreisen aufrecht. Dagegen machte es Mühe, die „Sozialdemokraten und Pazifizisten — wie Vizekanzler v. Payer am 13. Februar 1918 schilderte — für militärische Operationen im Westen festzuhalten [2])."

2. Grenzberichtigungen, die unsere Kohlen- und Industriegebiete sichern und vervollständigen. Es handelte sich um das Gebiet von Longwy und Briey. Ähnliches verlangte auch Ludendorff in seiner Denkschrift vom 14. September 1917 [3]).

3. Im Osten Grenzerweiterungen, die zum militärischen Schutz, zur Stärkung unseres Volkstums und zur Vermehrung unserer landwirtschaftlichen Produktion notwendig sind.

4. Entschädigungen für die beispiellosen Opfer an Gut und Blut, für die Mißhandlungen der Auslandsdeutschen und die Marterung und Hinmordung unserer Gefangenen.

Seitens zweier Bundesstaaten erhielt die DVP. Unterstützung. In der bayerischen Kammer der Abgeordneten hat der Finanzminister angesichts der Höhe der bayerischen Staatsschuld folgende Erklärung [4]) abgegeben: „Eine Kriegsentschädigung vom Feinde ist für Deutschland eine Notwendigkeit. Wir führen den Krieg nicht um einer Kriegsentschädigung willen, aber wir verlangen eine Entschädigung in irgendeiner Form, weil der Feind den Krieg trotz unserer Friedensbereitschaft absichtlich verlängert."

Der sächsische Finanzminister äußerte [5]) sich im April 1918 im Verband sächsischer Industrieller über die Frage der Kriegsentschädigung:

„Um eine solche Entkräftung unserer Volkswirtschaft zu vermeiden, bietet sich als das naturgegebene ... Mittel dar: denjenigen, deren frevelhafter Wille diesen Krieg heraufbeschworen und fortgesetzt verlängert hat, die Wiedergutmachung des angerichteten Schadens aufzuerlegen."

Die Forderung starker Kriegsziele wäre vielleicht dann nicht zu vertreten gewesen, wenn sich die Gegner Deutschlands in Wahrheit hätten dadurch einschüchtern oder zu stärkerer Gegenwehr

[1]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 111. — [2]) Ebenda S. 114. — [3]) Ebenda S. 104. — [4]) Mittlgn. Nr. 11, S. 2. — [5]) Ebenda S. 3.

hätten bestimmen lassen, oder wenn wirklich die Absicht bestanden hätte, mit Deutschland etwa auf dem status quo ante einen Frieden zu schließen. Ersteres ist, wie allgemein bekannt, ganz ausgeschlossen gewesen, da die Westmächte viel zu selbständig waren, um sich durch irgend etwas von Deutschland Kommendes aus der Bahn drängen zu lassen. Auch kannte die Entente ja Czernins Aprilbericht von 1917. England führte nicht deshalb einen Tag länger Krieg, weil die DVP. sagte, daß Deutschland Englands Vorherrschaft in Belgien nicht mehr dulden dürfe, daß Deutschland die Schutzmacht Belgiens werden müsse, sondern es führte den Krieg weiter, weil es positiv wollte, daß Belgien in seiner Hand bliebe.

Was den zweiten Punkt anlangt, so zeigt Czernin, daß diese Möglichkeit während des ganzen Krieges niemals bestanden hat (siehe Seite 19), obgleich dies von deutscher Seite bisweilen behauptet wurde und die Wahrheit auch jetzt noch lange nicht allen Deutschen bekannt ist.

Daß die Nennung starker Kriegsziele in den Wählermassen der Mehrheitsparteien vom 19. Juli 1917, einschließlich Sozialdemokratie [1]) sowohl Zustimmung als Widerspruch erfahren hat, wird das folgende zeigen (siehe Abschnitt „Stellung zu den politischen Parteien").

Ferner ist zwischen anzustrebenden Kriegszielen und schließlich erreichbaren Friedensbedingungen zu unterscheiden und zu berücksichtigen, daß alles vom Waffenerfolg abhängt. Auch wird der Friede von der Regierung und nicht von einem Teil des Volkes, z. B. der DVP., abgeschlossen. Diese war daher von ihrem Standpunkt aus berechtigt, die Kriegsziele, so wie es geschah, aufzustellen.

Aber auch die Schäden des Verzichtfriedens zeigte die DVP. dem deutschen Volke [2]). Weil etwa ein Viertel unseres Volkes sich durch Bearbeitung und Transport der aus dem überseeischen Ausland kommenden Rohstoffe und Waren ernähren müsse, weil England im Kriege unseren Welthandel zerstört, unseren Kredit untergraben und seine Trabanten zu einem „weltweiten Wirtschaftskrieg" gegen uns vereinigt habe und entschlossen sei, uns von der Weltwirtschaft auch nach dem Kriege möglichst fern zu halten, deshalb werde der vom Welthandel und von der Industrie lebende Teil des deutschen Volkes unter Arbeitsmangel, Lohndruck,

[1]) Ursachen des Zusammenbruchs 1, S. 27 (Entschließung Eichhorn). — [2]) Katechismus der DVP. im Vaterlands-Jahrbuch 1919.

Teuerung, Massenauswanderung zusammenbrechen. Die Steuerlast werde ins Unerträgliche wachsen, der Zwang, bei gesunkenem Werte des deutschen Geldes doch die allernotwendigsten Rohstoffe und Nahrungsmittel vom Auslande kaufen zu müssen, werde einen wirtschaftlichen Druck herbeiführen, gegen den alle jetzigen Entbehrungen und Schwierigkeiten gering zu achten seien.

Die Ziele der DVP. fanden eine ausführliche Besprechung, da sie von den Gegnern scharf angegriffen worden sind. Die Sozialdemokraten erblickten nach dem Bericht [1]) des Ministers Drews vom 13. Februar 1918 in der Kriegszielpolitik der DVP. ein Mittel zur Verhinderung innerpolitischer Reformen. Das war tatsächlich unrichtig, wie Drews bestätigt.

Sozialdemokratie und Freisinn ergingen sich in der Debatte über die Interpellation Antrick und Genossen im Reichstag am 6. und 9. Oktober 1917 in Ausfällen [2]) gegen die „Annexionspolitiker".

„Der Weg der annexionistischen Politik ist auf der anderen Seite der Weg der sicheren Kriegsverlängerung . . . Sie dient der Verlängerung des Krieges durch die Aufpeitschung der Kriegsleidenschaft bei unseren Gegnern. Durch die Herausstellung von Eroberungs- und Zerschmetterungszielen gibt sie den Kriegstreibern drüben die beste Begründung für ihre Behauptung, ‚voreilige' Friedensbestrebungen seien nicht angebracht." (Dr. David, Sozialdemokrat.)

Die „Frankfurter Zeitung" wandte sich in einer Denkschrift [3]) Mitte Februar 1918 (zur gleichen Zeit als Payer die Charakterisierung der Sozialdemokraten und Pazifizisten gab, — siehe S. 82) direkt an die OHL. Diese Denkschrift, die ganz bewußt die oberste militärische Leitung in die politischen Fragen hineinzieht und sie zwingen will, Farbe zu bekennen hinsichtlich ihrer Stellung zur Politik von Regierung und Reichstag, führte aus, die DVP. nehme täglich für ihre Kriegsziele die OHL. in Anspruch, und diese hätte das „politische Vertrauen" des Volkes verloren durch die immer wiederholten Antworten auf die Telegramme der DVP.; letztere trage durch die lebhafte und weitreichende Betätigung die Hauptschuld. Der Volkswille werde durch sie „brüchig" gemacht.

---

[1]) Volkmann a. a. O., S. 300. — [2]) R.-T. 3783 A, 3715 u. 3743. Vgl. die Ausführungen S. 82 f. — [3]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 115 ff.

Ludendorff [1]) hat in keinen Beziehungen zur DVP. gestanden. Ihr Wirken war ihm aber im Interesse der Kriegführung hochwillkommen. „. . . daß sie in ihren Zielen zu weit ging, schadete nichts. Ich begann zu hoffen, daß durch die DVP. nun doch etwas Gutes erreicht werden könnte. Dies Hoffen war von kurzer Dauer. Auch die DVP. wurde in das Gebiet der inneren Politik hineingezogen: wir trieben eben nur innere statt Kriegspolitik. Der Schwung der DVP. . . . wurde durch ihre Gegner und die Regierung gebrochen. Graf Hertling folgte hierbei nicht nur den Mehrheitsparteien, es entsprach dies zu meinem Erschrecken seinen ureigensten Anschauungen. Statt der Kriegführung Bundesgenossen zuzuführen, nahm die Regierung ihr solche, ohne selbst Ersatz zu geben [2]).“

[1]) Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 369. [2]) Vgl. S. 90.

Die Deutsche Vaterlands-Partei im Rahmen des Deutschen Reiches.

Stellung zur Regierung.

Großadmiral v. Tirpitz war sich, schon als der Ruf an ihn erging, die Stellung des ersten Vorsitzenden der DVP. zu übernehmen, vollkommen klar darüber[1]), daß die Gründung der Partei der „gewissermaßen von privater Seite" unternommene Versuch war, die Einigung Deutschlands und des Deutschtums, die vor der Gefahr ihrer Vernichtung standen, herbeizuführen. Seiner Ansicht nach wäre es eigentlich erforderlich gewesen, daß die Reichsregierung diese Einigung fest in die Hand nahm. Er war sich ferner darüber klar, daß der genannte Versuch voraussichtlich nicht glücken würde, wenn die Reichsregierung g e g e n die DVP. ging, was damals nicht ohne weiteres anzunehmen war. Ob auf eine U n t e r s t ü t z u n g der Neugründung von amtlicher Steite zu rechnen war, stand dahin. Die Satzungen besagten, daß die DVP. Stütze und Rückhalt für eine kraftvolle Regierung sein wolle.

An der Spitze der letzteren stand jetzt ein Kanzler, der nach dem Wunsch des Kaisers[2]) „den beiden Heerführern genehm" war; auf eine Denkschrift derselben über die künftige Zusammenarbeit der militärischen mit der politischen Leitung war der Reichskanzler Michaelis durchaus eingegangen. Er hatte auf die Mitteilung der Gründung der DVP. ein Antworttelegramm geschickt, was nur eine einfache Empfangsbestätigung enthielt. Michaelis liefert in seinem Buche[3]) „Für Staat und Volk" die Erklärung für seine Stellungnahme gegenüber der neuen Partei. Man hatte versucht, ihn zu bestimmen, die Verständigungspolitik der Resolution zu verwerfen, sich auf die DVP. zu stützen und vor äußersten Maßnahmen, insbesondere der Auflösung des Reichstags, nicht zurückzuschrecken. Michaelis stand in seinen allgemeinen politischen Emp-

[1]) Mittlgn. Nr. 36, S. 1. — [2]) Hohlfeld a. a. O., S. 541 und 549. — [3]) Michaelis a. a. O., S. 331 f.

findungen den Angehörigen der DVP. näher als denen, welche die Resolution angenommen hatten. Seine Stellung zu dieser kennzeichnet der Satz: „Aber selbst, wenn ich nicht auf die Resolution festgelegt gewesen wäre." Trotzdem hielt er sie „für einen Fehlschlag" [1]). Indem er so eine Sache vertrat, die er für verkehrt hielt, gab er seiner ganzen Tätigkeit eine wegen ihrer Unklarheit unhaltbare Grundlage. Ohne Frage war die Resolution im September und Oktober 1917 durch die Ereignisse überholt, und weder er noch das Land an sie gebunden.

Bei den feindlichen Regierungen hatte sie nur gesteigerten Kriegswillen zur Folge. Das Echo der feindlichen Völker, auf das Freisinn und Sozialdemokratie horchten, kam nicht. Statt dessen erklärte am 30. Juli 1917 die französische Kammer [2]), sie wolle Elsaß-Lothringen und eine Kriegsentschädigung. Am 11. August 1917 mußte der englische Arbeiterführer Henderson wegen seiner Bemühung um Beschickung der Stockholmer Friedenskonferenz aus dem Kabinett ausscheiden. Ende August 1917 kannte die Entente die Risse im Zweibund. Am 19. September 1917 erklärte Ribot [3]) in der Kammer: Wir haben wie England und Italien unsere Gründe, „dem Papst auf seine . . . Note nicht zu antworten".

Michaelis selbst war von der Resolution [4]) bei der Besprechung am 11. September 1917 unter dem Vorsitz des Kaisers in Berlin abgewichen (siehe Seite 81); am 28. September 1917 erklärte er im Hauptausschuß des Reichstages [5]), daß die Reichsleitung in jeder Weise freie Hand habe. Bereits Ende September 1917 ließ sich übersehen, wie sich die Wähler von zwei Reichstagsfraktionen, ohne deren Beteiligung die Mehrheit gar nicht zustande gekommen wäre, zu dieser Abstimmung ihrer Reichstagsvertreter stellten. Sowohl von den Freisinnigen wie vom Zentrum waren massenhaft Beitritte zur DVP. erfolgt. An der Spitze der politischen Leitung ein energischer Mann vom Schlage Lloyd Georges oder Clemenceaus — und eine kraftvolle Regierung hätte ihren Anfang genommen.

Aber noch aus einem anderen Grunde glaubte Michaelis eine Verbindung mit der DVP. vermeiden zu müssen. Diese vertrat ein Kriegszielprogramm [6]), das in den beiden Forderungen: flandrische Küste und Becken von Longwy-Briey gipfelte. Der

---

[1]) Michaelis a. a. O., S. 365. — [2]) Helfferich a. a. O., S. 148. — [3]) Fester, Politik Kaiser Karls, S. 205. — [4]) Ursachen des Zusammenbruchs 2, S. 100. — [5]) Helfferich a. a. O., S. 177. [6]) Michaelis a. a. O., S. 332.

Reichskanzler war ein Gegner von Gebietserweiterungen auf dem europäischen Kontinent. Dazu kam, daß er bei einem Besuch an der Westfront von „sämtlichen Heerführern übereinstimmend" die Lage derart geschildert bekommen haben wollte, daß ein baldiger ehrenvoller Friede anzustreben wäre, Forderungen wie flandrische Küste und Longwy-Briey aber einen derartigen Frieden nicht in Frage stellen dürften.

Michaelis war „deshalb nicht der Mann der Vaterlands-Partei [1]) geworden".

Am 1. November 1917 wurde er durch den Grafen Hertling ersetzt. Von einer kräftigen Reichsleitung, wie sie der DVP. vorschwebte, war auch jetzt nicht die Rede [2]): „Wir hatten in der schwersten Zeit unserer Geschichte einen Kanzler, der zum mindesten körperlich seinem Amt in keiner Weise mehr gewachsen war und der geistig jedenfalls nicht mehr die Spannkraft besaß, schwierige Fragen aufzunehmen und durchzukämpfen." Trotzdem hat Hertling persönlich den fühlbaren Versuch [3]) gemacht, die entschiedene Stellungnahme gegen die DVP. zu vermeiden. Das zog ihm das Mißtrauen der Sozialdemokraten zu. Die freien Gewerkschaften behaupteten [4]), die DVP. werde von der Regierung begünstigt.

In die Zeit der beiden genannten Reichskanzler fällt das Auftreten des preußischen Ministers des Innern Drews gegen die DVP.

Entscheidende Bedeutung gewann nachstehender Erlaß [5]):

Min. d. Innern. Berlin, 1. Oktober 1917.

Ia. 1499.

„Anläßlich einer Anfrage eines der Herrn Oberpräsidenten über die Beteiligung der politischen und anderen Staatsbeamten an den Bestrebungen der DVP. habe ich entschieden, daß den Beamten meines Ressorts, insbesondere den politischen Beamten, wie jedem anderen Staatsbürger, der Beitritt zu dieser Partei freistehe, daß es aber unerwünscht sei, wenn sie in Wort und Schrift für ihre Bestrebungen einträten. Ich ersuche, dies zu beachten."

Der Erlaß wurde ganz allgemein als eine Absage des preußischen Innenministers an die DVP. angesehen. Der Vorsitzende des Landesvereins Rheinland der DVP., der Zentrumsabgeordnete

[1]) Michaelis a. a. O., S. 332. — [2]) Helfferich a. a. O., S. 313. — [3]) Haußmann a. a. O., S. 169. — [4]) Volkmann a. a. O., S. 99. — [5]) Nach einer Abschrift.

Freiherr v. Loë-Bergerhausen, besprach den Erlaß in einer Parteiversammlung [1]) zu Köln a. Rhein am 18. November 1917 und stellte darauf zwei Fragen: einmal, wie es möglich sei, daß ein Minister, der auf der einen Seite das Wahlrecht bis zur absoluten Gleichheit erweitern wolle, auf der anderen Seite für die Beamten das verfassungsmäßig garantierte Recht auf politische Betätigung durch eine solche Verfügung willkürlich ausschalte; zum anderen, seit wann es in Preußen ein Gegenstand des Tadels sei, wenn Leute sich bereit erklärten, Stütze und Rückhalt einer kraftvollen Reichsregierung zu sein. Er wies darauf hin, daß die Angelegenheit Gegenstand eines interfraktionellen Antrags im Abgeordnetenhause sei.

Bevor hierauf eingegangen wird, soll die Stellung des Ministers Drews zur DVP. besprochen werden. Der Minister hat seine Auffassung in der 24. Kommission des Abgeordnetenhauses ausführlich dargelegt [2]).

Die DVP. verfolge nicht nur ganz allgemein das Ziel, den Siegeswillen im Volk zu heben und zu stärken, sondern sie verfolge auch ganz bestimmte Wege hierzu und fasse bestimmte konkrete Ziele ins Auge. „Das allgemeine Ziel, Hebung und Stärkung des Siegeswillens, sei selbstverständlich auch das Ziel der Regierung. (Vgl. Seite 9.) Aber auch andere Parteien ... nähmen das gleiche allgemeine Ziel für sich in Anspruch; sie seien jedoch über die Wahl der Mittel dafür und über konkrete Einzelpunkte anderer Meinung. Die DVP. habe sich gegenüber diesen anderen parteipolitischen Richtungen gebildet; sie sei, wie auch im Plenum anerkannt sei, eine Reaktion gegen das gewesen, was auf der politischen Bühne von anderen Parteien in Szene gesetzt worden sei, und sie stehe in ausgesprochenem Gegensatz zu den Zielen und Wegen bestimmter politischer Parteien, die andere Ziele und Wege für richtig hielten, um einen das Wohl des Vaterlandes sichernden Frieden herbeizuführen."

Einen Ausgleich der zwischen den Parteien bestehenden Meinungsverschiedenheiten über Weg und Ziele, durch die man das Wohl des Vaterlandes am besten fördere, herbeizuführen, betrachte die Regierung als eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Deshalb müßte sie sich objektiv gegenüber den verschiedenen Parteirichtungen verhalten.

---

[1]) DVP. 4, S. 18. — [2]) Abgeordnetenhaus 1916/18, Drucksache 814, Spalte 17.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Regierung diese Objektivität nicht gewahrt hat, wie aus der Besprechung des Erlasses hervorgehen wird. Sie hat vielmehr die DVP. in Mißkredit gebracht. Dieser Vorgang ist um so auffallender, als in dem Bericht[1]) desselben Ministers Drews über die innerpolitische Lage vom 13. Februar 1918 folgende zwei Tatsachen erwähnt werden.

Drews stellt die westeuropäischen Staaten dem Deutschen Reich gegenüber und betont, daß in jenen für parlamentarische Mehrheitsbildungen a u ß e n politische Ziele als alleiniger, bestimmender Beweggrund möglich sind, während in Deutschland die Mehrheitsbildung unter allen Umständen gemeinsame i n n e r politische Ziele zur Bedingung habe. Das Überwiegen i n n e r politischer Gesichtspunkte sei in der deutschen Parteipolitik so stark, daß die Gemeinschaft auswärtiger Auffassungen sich unter deutschen Parteien auf die Dauer gar nicht aufrecht erhalten lasse, wenn die innerpolitischen Meinungen sich bei denselben Parteien entgegenstehen. „Diese Wahrheit hat sehr zum Schaden der großen vaterländischen Interessen die parteipolitische Entwicklung während des Krieges aufs neue erhärtet."

Nun war gerade die DVP. hervorgetreten mit dem führenden Gedanken, zuerst komme der Krieg, die a u ß e n politische Lage, ihr müsse alles andere untergeordnet werden. Drews mußte nach seinen eigenen Worten sehen, daß durch diese Partei der „Schaden der großen vaterländischen Interessen" vermeidbar war. Sie hätte also von ihm unterstützt werden müssen.

In demselben Bericht sagt Drews, daß die DVP. „über die ihr zuströmende Kraft des gesunden patriotischen Sinnes der deutschen Volksmehrheit" verfügte. Wenn der leitende Innenminister dies zugesteht, dürfte es unverständlich erscheinen, daß er der Entwicklung dieser Partei hindernd in den Weg trat.

Das Verhalten der Regierung läßt sich nur aus der Furcht vor der Sozialdemokratie erklären.

Am 12. Dezember 1917 wurde im preußischen Abgeordnetenhaus über den Beamtenerlaß verhandelt.

Der Minister führte aus[2]), daß auch seinen Beamten grundsätzlich Gesinnungsfreiheit zugestanden sei; für parlamentarische Betätigung hätten alle Beamten die verfassungsmäßige Freiheit. In bezug auf die Teilnahme an der Agitation für eine politische

[1]) Volkmann a. a. O., S. 298 u. 300. [2]) A.-H., Sp. 6931 f.

Partei dagegen sei der Beamte Einschränkungen unterworfen, die sich aus der Natur dieses Amtsverhältnisses ergeben. Die innere Verwaltung verlange besondere Zurückhaltung. Er persönlich halte jede Agitation der Beamten überhaupt *für unerwünscht*, *ein zwingendes Verbot bestehe nicht*. Beteilige sich ein Beamter doch an politischer Agitation, so sei er dafür verantwortlich, daß er die gebotene Zurückhaltung unter allen Umständen innehalte. *Es bestehe sehr wohl ein Unterschied zwischen dem Nichtgewünschten und dem, was verboten sei*. Weitergehende Grenzen bestünden für die politischen Beamten; sie dürften überhaupt nicht agitieren.

Der Minister berief sich zwar auf die Kabinettsordre von 1882, die den Fürsten Bismarck zum Vater hat, erwähnte aber u. a. nicht, daß Bismarck in seiner Rede [1]) vom 24. Januar 1882 das Wort Agitation dahin auslegte, daß es sich um eine „würdelose Agitation" handeln müsse.

In der Aussprache wurde, unter Hinweis auf den Kultusminister (siehe Seite 93) die Zurücknahme des Erlasses mindestens für die nichtpolitischen Beamten verlangt. Auch gewann der Minister nicht vollen Glauben mit der Behauptung [2]), er habe den Erlaß aus freiem Entschluß und aus eigener Initiative heraus gegeben. Vielmehr wurde der Vermutung Ausdruck verliehen, daß er vielleicht doch unter dem Druck der Reichstagsmehrheit im Glauben, deren Politik am besten zu dienen, gehandelt habe. „Man [3]) hat eben kein Verständnis dafür, man muß nach Gründen suchen, wie eine Regierung dazu kommen kann, eine solche notwendige Bewegung (nämlich die DVP.), die doch ein dringendes Bedürfnis für unser Volk und unsern Staat ist, zu unterdrücken." (v. Hennigs-Techlin, Kons.)

Welche Wirkung der „straffe Apparat des preußisch-deutschen Staates" ausübte, zeigten die übrigen Ausführungen [4]) des Abgeordneten v. Hennigs-Techlin (Kons.).

„Es führt zur Unterdrückung einer Vereinigung, wie unser ganzes Staatsgefüge fest organisiert ist, wenn ich einen solchen Erlaß in die Welt setze . . . So gut ist unser preußischer Staat organisiert, so treu hängt alles an ihm, daß eine Menge von Leuten sich sagt: daran darfst du dich nicht beteiligen. Der DVP. ist dadurch ein Odium angehängt worden, ob beabsichtigt oder nicht,

[1]) A.-H., Sp. 6965. [2]) Ebenda, Sp. 6962. [3]) A.-H., Sp. 6962.
[4]) Ebenda, Sp. 6957.

lasse ich dahingestellt . . . Während das Gefühl der Beamten [1]) dahin ging, sich der DVP. frei und tätig anzuschließen, weil sie dazu das selbstverständliche Bedürfnis erkannten, das draußen im Lande genau so gefühlt wurde, wie wir es fühlen, und wie ich es hier zum Ausdruck gebracht habe, hat die Regierung versucht, die Beamten mundtot zu machen und damit die Bewegung zu diskreditieren . . . Der Anschluß der anderen Parteien an diese Vereinigung zeigt, wie das gesunde Gefühl, wo es unbeeinflußt ist, von einzelnen Seiten hervorbricht und wie sie, ihre Parteidisziplin durchbrechend, sich dieser DVP. anschließen."

Daß diese Befürchtungen hinsichtlich der Beamten durchaus zutrafen, bewies der Abgeordnete von Liebert, der die wirklich eingetretene Lage nach dem 1. Oktober 1917 wie folgt schilderte [2]): „Wer unser Beamtentum kennt, weiß, wie so etwas wirkt." Er habe persönlich gesehen, wie die Beamten verprellt wurden. In einer großen Stadt des Westens, wo er in einer Versammlung von 800 Personen zu sprechen hatte und wo helle nationale Begeisterung herrschte, erhielt er von einem hohen Beamten, den er persönlich kannte, einen Brief: „er könne nicht in der Versammlung erscheinen, er entschuldige sich bei mir; Gründe waren nicht angegeben, ich wußte genug!" In einer anderen Stadt des Westens sei eine Frauengruppe der DVP. gebildet worden. Zahlreiche Damen seien gekommen. „Die Damen der höheren Beamten hielten sich aber zurück und schrieben Entschuldigungsbriefe, sie wollten ihre Männer nicht kompromittieren."

Das Plenum überwies den Antrag [3]) an die 24. Kommission zur Klärung der Frage. Beanstandet wurde die Ausdehnung des Erlasses auf die nichtpolitischen Beamten und das Fehlen jeder Prüfung, ob es sich um eine „würdelose" Agitation handele.

Am 24. Januar 1918 wurde die mündliche Berichterstattung [4]) der Kommission abgelehnt; dafür erfolgte am 17. Juni 1918 [5]) eine schriftliche. (Datum des Berichtes: 19. Februar 1918) [6]).

Das Plenum nahm am 19. Juni den vorgeschlagenen Antrag [7]) an, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, „für alle Zweige der Staatsverwaltung eine Verfügung zu erlassen, durch die das den Staatsbeamten zustehende Recht der politischen Betätigung sichergestellt . . . wird", usw.

---

[1]) A.-H., Sp. 6961. — [2]) A.-H., Sp. 10 948. — [3]) Ebenda, Sp. 6966. — [4]) A.-H., Sp. 7658. — [5]) Ebenda, Sp. 10 947. — [6]) Ebenda, Drucksache Nr. 814. — [7]) Ebenda, Drucksache Nr. 814, S. 19 u. A.-H., Sp. 11 198.

Wie bereits oben erwähnt, hatte der Kultusminister ebenfalls eine Verfügung ergehen lassen. Sie ließ den Beamten in jeder Beziehung freie Hand. Großadmiral v. Tirpitz hatte sich danach am 27. Oktober 1917 erkundigt und erhielt am 31. Oktober 1917 den nachstehenden Bescheid [1]):

Der Minister der geistl. u. Unterrichtsangelegenheiten.
B. Nr. 2266.

Berlin W 8, 31. Oktober 17.

Euer Exzellenz beehre ich mich, auf das gefällige Ersuchen vom 27. ds. Mts. ganz ergebenst zu erwidern, daß den mir unterstellten Beamten irgendwelche Weisungen über ihre Stellung zur DVP. von mir nicht erteilt sind. Die das Gegenteil behauptenden Zeitungsnachrichten entbehren jeder tatsächlichen Unterlage, wie auf meine Veranlassung auch bereits am 23. ds. Mts. in der Presse berichtigend mitgeteilt worden ist.

An den Herrn
Ersten Vorsitzenden der DVP.

gez. Schmidt.

Was den Geschäftsbereich des Kriegsministeriums anlangt, so war hier die DVP. als nicht politischer Verein angesehen worden. Die DVP. hatte erwirkt, daß das Preußische Kriegsministerium eine Verfügung erließ [2]), wonach den Offizieren der Beitritt möglich war. Unter dem 30. November 1917 wurde unter Aufhebung eines früheren Erlasses erneut verfügt [3]), daß die DVP. doch ein politischer Verein sei [4]). Im Sommer 1918 richtete der Zentrumsabgeordnete Freiherr von Rechenberg [5]), der zur Verzichtsmehrheit des Reichstages vom 19. Juli 1917 gehört hatte und der Partei ablehnend gegenüberstand, eine Anfrage an den Reichskanzler über die Zugehörigkeit von Heeresangehörigen zur DVP. In der Antwort des Reichskanzlers wurde festgestellt, daß Angehörige des Heeres der genannten Partei beitreten konnten, da diese als eine unpolitische angesprochen worden war. „Nachdem die DVP. für einen politischen Verein erklärt worden ist, ist der Beitritt zu ihr während der Zugehörigkeit zum aktiven Heere ebenso verboten, wie der Beitritt zu anderen politischen Vereinen." Diejenigen, welche vor dieser Erklärung Mitglieder der DVP. geworden waren, brauchten ihre Vereins-

[1]) Mittlgn. Nr. 1, S. 1. — [2]) Mittlgn. Nr. 36, S. 1. — [3]) Zitiert nach Drucksache Nr. 1296, Bd. 323, Verh. d. R.-T. — [4]) Nach § 3 des Vereinsgesetzes v. 19. April 1908 (Reichs-Ges.-Bl. S. 151) „ist ein Verein ein politischer, wenn er eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Von dieser allgemeinen Begriffsbestimmung des polit. Vereins ist auch bei Anwendung des § 49, Abs. II des Reichs-Mil.-Gesetzes auszugehen".
[5]) Zitiert nach Drucksache Nr. 1897 in Bd. 325 der Verh. d. R.-T.

zugehörigkeit ebensowenig preiszugeben, wie die Mitglieder anderer politischer Vereine, die in der Armee dienten (über die Stellung Ludendorffs zur DVP. siehe Seite 85).

Am 30. September 1918 schied der Reichskanzler Graf Hertling aus. Am 3. Oktober 1918 erfolgte die Ernennung seines Nachfolgers, des Prinzen Max von Baden. Eine Änderung der Stellungnahme der Regierung zur DVP. war damit nicht verbunden. Man kann dem Geheimrat Kapp beistimmen, wenn er sein Urteil dahin zusammenfaßt, daß „von Anfang [1]) an die maßgebenden Stellen, anstatt die nationale Bewegung mit allem Nachdruck zu unterstützen, das gerade Gegenteil getan haben."

Ähnliches geschah in Württemberg. Haußmann hatte in einer öffentlichen Rede die bekannte Beschuldigung wieder vorgetragen, die DVP. beziehe ihre Gelder von der Schwerindustrie. Als nun der Stuttgarter Professor Haug diesen Angriff Haußmanns in der „Süddeutschen Zeitung" scharf zurückwies und seinerseits einen entsprechenden Vorstoß gegen Haußmann machte, erhob der Staatsanwalt Anklage gegen Haug. Dadurch wurde diesem die Möglichkeit genommen, Widerklage zu erheben.

Entgegen dieser Auffassung im Reich, in Preußen und Württemberg nahm das Königreich Sachsen einen selbständigen Standpunkt ein. Dort sagte der Minister Graf Vitztum [2]) am 27. September 1917: „es komme in Deutschland vor allem darauf an, das Vertrauen auf die Kraft und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes zu heben, und unter diesem Gesichtspunkte sei eine starke, nationale Welle, eine Bewegung, die unter Ausschaltung aller innerer Streitigkeiten nur die Aufgabe habe, das Volk aufzuklären und den gesunden Mut wieder zu heben, zu begrüßen. Es sei zu hoffen, daß diese neue Bewegung dem Volk in dem schweren Endkampf den Rücken stärken und dazu beitragen werde, daß wir einen den gebrachten Opfern würdigen Frieden erkämpfen."

Stellung zum Volksbund für Freiheit und Vaterland.

Dieser Volksbund war eine Kampforganisation gegen die DVP. Zu seinen geistigen Führern gehörten die Berliner Professoren E. Troeltsch [3]), Meinecke [4]), Herkner [5]). Nach Meinecke [6])

[1]) Mittlgn. Nr. 29, S. 2 — [2]) DVP. 4, S. 18. — [3]) Hielt die Einführungsrede am 7. Januar 1918. Volkelt a. a. O., S. 1. — [4]) Mittlgn. Nr. 15, S. 2. — [5]) Ebenda Nr. 19, S. 2. — [6]) Ebenda Nr. 15, S. 2

war das Programm des Volksbundes genau „das Programm der äußeren und inneren Politik, das Bethmann Hollweg aufgestellt hatte".

Über die Entstehungsgeschichte des Volksbundes sagt Professor Meinecke [1]) (Sonderabdruck aus der „Straßburger Post", Nr. 75, 1918, Flugblatt): „Die Idee der Gründung ist von einem Freikonservativen, Dr. Grabowski, dem Herausgeber des ‚Neuen Deutschland', ausgegangen zu einer Zeit, als die DVP. noch nicht bestand." Professor Herkner [1]) (Staatswissenschaften, Berlin) gibt dagegen an, daß „die Herrschsucht und Überhebung" der DVP. bald eine mächtige Gegenbewegung in Fluß gebracht habe, nämlich den „Volksbund für Freiheit und Vaterland". Interessant ist auch folgende kritische Stimme [2]): Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Eisenbahn-Handwerker und -Arbeiter, Sitz Berlin, früher Trier, M. d. R. Gustav Ickler, gab seinen Verbandsbeamten in der Halbmonatsschrift „Der Vertrauensmann" vom 20. Juni 1918 Nr. 12 folgende Aufklärung:

„. . . Wir haben seinerzeit gern die Gründung des Volksbundes mitgemacht, weil wir ihn als ein Gegengewicht gegen die DVP. für unbedingt notwendig hielten. Leider aber, wir müssen das offen gestehen, hat der Volksbund unsere Erwartungen vollkommen getäuscht. Das liegt zum Teil an seiner Zusammensetzung . . . Vor lauter Rücksichtnahme auf die verschiedenen Richtungen kommt der Volksbund nicht zu einem kräftigen Dasein und zu wirklichen Erfolgen . . .

Andererseits fehlt es wohl der Leitung an dem nötigen Organisationstalent . . ., eine große Massenbewegung zu organisieren. Denn das müßte der Volksbund sein: eine Massenbewegung für Neuorientierung. Eine Vereinigung der Berufsorganisationen zu gelegentlicher Förderung der Sozialpolitik haben wir ja schon in der Gesellschaft für Sozialreform. Dazu war die Gründung des Volksbundes nicht mehr nötig . . . Das, was man vom Volksbund erwarten müßte, ist er nicht geworden und wird er niemals werden."

Dietrich Schäfer urteilte [3]) über den Volksbund: „Der DVP. ist, um die vaterländischen Gewässer, soweit sie noch flossen, in das eigene Bett zu leiten, ein Bund für Freiheit und Vaterland entgegengestellt worden im Einverständnis mit der Regierung

[1]) Mitteilgn. Nr. 19, S. 3. — [2]) Ebenda Nr. 22, S. 2. [3]) Schäfer, Des Vaterlandes Not, S. 12.

und unter starker, ja leitender Teilnahme von ‚Intellektuellen'. Die Bestrebungen, die er vertrat, sind den Feinden zum Schemel eigener Größe geworden."

Ein Vergleich[1]) der DVP. mit dem Volksbund liefert folgendes Bild: Die Leitung der DVP. hat in Einzelfragen und besonders in Fragen der inneren Politik jedwedem seine politische Überzeugung belassen (vgl. auch Seite 41 und 42). In den Statuten lautet der § 3 (Fassung vom 19. April 1918): „Die DVP. befaßt sich nicht mit Fragen der inneren Politik". Das positive Betätigungsgebiet beschränkte sich auf die Erhaltung der Siegeszuversicht und die Erwirkung eines Friedens, der die unerläßlichen Sicherheiten für eine ungestörte Weiterentwicklung des Deutschen Reiches schafft.

Im Gegensatz zur DVP. stand für den „Volksbund für Freiheit und Vaterland" engste Verbindung der äußeren und inneren Politik im Mittelpunkt, und zwar für die Praxis derart, daß der § 2 der Statuten[2]) des VB. besagt: „Der Volksbund wirkt für die Sammlung der Volkskräfte während des Krieges, den sofortigen freiheitlichen Ausbau im Innern und einen volkstümlichen dauernden Frieden." Wesentlich ist die Voranstellung der inneren Reform während des Krieges, der Freiheit, genauer gesagt der Erlangung des allgemeinen gleichen Wahlrechts, mit dem „Ehrgefühl" des Staatsbürgers begründet, und verfassungsmäßiges Zusammenarbeiten von Reichsleitung und Volksvertretung. Den Schutz des Vaterlandes sieht der Bund in einem „Vertragsfrieden".

Der Unterschied zeigt sich also darin, daß die Stellungnahme zu innerpolitischen Fragen während des Krieges von der DVP. abgelehnt, vom Volksbund zur Voraussetzung für das Außenpolitische gemacht wird[3]). Die DVP. hatte ein Ziel, dem alle Parteien unbeschadet ihrer eigenen Parteiziele, zustreben konnten. Der Volksbund stellte eine Vereinigung von demokratischem Charakter dar.

Ein zweiter Unterschied lag in der praktischen Stellungnahme zum Krieg. Alle Anhänger der DVP. verlangten von vornherein rücksichtslosesten Kampf und einen dem Sieg entsprechenden Frieden mit festesten Garantien der zukünftigen politischen Macht.

---

[1]) Unter Benutzung eines Aufsatzes von G. Seliger in Nr. 130 d. Leipz. Ztg. v. 7. Juni 1918. — [2]) Zitiert nach Mittlgn. Nr. 15, S. 2. — [3]) Vgl. auch Schultheß, a. a. O. 1917, S. 1039. Auszug aus dem Aufruf.

Sie wurden damit zu gleichwertigen Gegnern den Feinden Deutschlands gegenüber, deren Stellung zum Krieg zwei Äußerungen kennzeichnen: Der Oberste Kriegsrat der Entente [1]), einschließlich Amerika, (Sitzung vom 30. Januar bis 2. Februar 1918) entschied, daß die „einzige unmittelbare Aufgabe der Alliierten darin besteht, mit der äußersten Kraftanstrengung in geschlossenster und wirksamster Zusammenarbeit die militärischen Bemühungen der Alliierten fortzusetzen." Die englische Thronrede vom 6. Februar 1918 besagte: „Die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges ist noch unser erstes Ziel und Bemühen [2])."

Im Aufrufe des Volksbundes war zwar auch von „äußerster Zusammenfassung unserer Kräfte" die Rede, dagegen sahen Troeltsch und die mit ihm gleicher Meinung waren die Dämpfung des Kriegs- und Siegeswillens als die wesentliche Aufgabe an. Troeltsch hatte am 7. Januar 1918, auf dem Höhepunkt seiner Rede [3]) angelangt, das neue Schlagwort „Demobilisierung der Geister" in die Massen geworfen und der „Mobilisation der Seele" zu Beginn des Krieges gegenübergestellt. Die Wirkung dieser Worte auf die politische Stimmung der Massen konnte nur eine verhängnisvolle sein.

Demgegenüber verlangte Prof. Meinecke [4]) später von allen Volksgenossen den stärksten Kampfeswillen, um den Frieden der Verständigung zu erzwingen.

Auch Troeltsch [5]) hat seine Auffassungen später erheblich im Sinne einer „Remobilisierung" der Geister geändert.

Die Beziehungen zwischen der DVP. und dem Volksbund sind, wenn man die Presseerzeugnisse allein zu Rate zieht, recht gespannte gewesen. Tatsächlich ist aber schon sehr bald von dem ersten Vorsitzenden der DVP. versucht worden, mit dem Volksbund zu einer Einigung zu kommen. Großadmiral v. Tirpitz hat sich selbst darüber [6]) in der Sitzung vom 20. Oktober 1918 geäußert. Verhandlungen zeigten, daß die Auffassungen in außenpolitischen Fragen nicht sehr verschieden waren, daß sich jedenfalls keine unüberbrückbaren Differenzen zeigten. Dagegen verlangte der Bund Unterwerfung unter sein innerpolitisches Programm, wozu sich die DVP., ihren eigenen Statuten gemäß, nicht bereit erklären

[1]) Schultheß a. a. O. 2. Teil, S. 244; vgl. auch S. 301. — [2]) Ebenda S. 154. — [3]) Volkelt a. a. O., S. 9 und Zweite Veröffentlichung des Volksbundes, S. 19. — [4]) Mittlgn. Nr. 15, S. 2. — [5]) Siehe S. 96 Anm. 1 und „Tag" (B.) vom 27. April 1918, Nr. 98. Artikel G. v. Below. [6]) Mittlgn. Nr. 36, S. 2.

konnte. Für die Folgezeit handelte die DVP. nach der Richtlinie: Besser eine schlechte Neutralität als ein offener Kampf. Der Großadmiral hat den Eindruck, den er aus der ganzen Erörterung gewonnen hatte, in die Worte gekleidet: „Es muß wohl so sein, daß die Bestimmung unserer Satzung, wonach wir uns in innerpolitische Fragen nicht mischen, keine Stellung dazu nehmen wollten, gerade für diese Kreise, wie auch für die Kreise, die noch radikaler sind, einer der Gründe gewesen ist, weshalb man unseren Einfluß fürchtete." Im Herbst 1918 ist noch einmal versucht worden, die Kräfte der DVP. mit den Kräften der radikalen Richtung zu vereinigen. Hierbei kam die DVP. weit entgegen, allein alles scheiterte, weil man von ihr wiederum glatte Unterwerfung unter innerpolitische Ziele verlangte. Ein Mitglied des Volksbundes, ein hervorragender Gelehrter, tat den Ausspruch: die innere und äußere Politik ließen sich gar nicht voneinander trennen, das wäre ein gemeinsames Ganzes. Demgegenüber betont der Großadmiral, daß diese Vermischung der größte Fehler sei, den Deutschland seit mehr als einem Jahrtausend gemacht habe. Wenn der Feind vor den Toren stehe, könne es nur eine Richtung geben. Kein Engländer würde obigen Ausspruch tun, kein Yankee, geschweige denn ein Franzose.

Prof. Herkner veröffentlichte [1]) im „Berner Bund" vom 16. Mai 1918, Nr. 204, einen Artikel, in welchem er die DVP. und den Volksbund einander gegenüberstellte und jene einer vernichtenden Kritik unterzog. Warum diese innerdeutsche Angelegenheit vor den Augen des Auslandes behandelt wurde, ist nicht klar. Es müßte denn sein, daß er alles Ernstes geglaubt hat, den Feinden Deutschlands den Volksbund empfehlen zu sollen. Er sagte unter anderem: „Ein Volk, das im Inneren frei ist, achtet auch die Freiheit anderer Völker." Für die innere Freiheit in allererster Linie kämpfte aber der Volksbund!

Stellung zu den politischen Parteien.

Die DVP. war durch ihren Aufruf und ihre Werbung in scharfen Gegensatz zu der Reichstagsmehrheit getreten. Das bedeutete aber keineswegs, daß im Lande Zentrum und Fortschrittspartei, deren Abgeordnete zur Mehrheit gehörten, der neuen Partei feindlich gegenübertraten. Man muß daher hier

[1]) Mittlgn. Nr. 19, S. 2.

scharf zwischen den Reichstagsabgeordneten und den Wählermassen unterscheiden. Für die Sozialdemokratie trifft dies weniger zu, da die Massen straff organisiert waren. Konservative, Deutsche Fraktion [1]) und Nationalliberale standen sowohl in der Mehrheit der Abgeordneten wie der Wähler der DVP. fördernd gegenüber. Daher ist im folgenden auf sie nicht weiter eingegangen.

Deutsche Vaterlands-Partei und Zentrum.

Das Zentrum war durch die Resolution vom 19. Juli 1917 in zwei Teile zerrissen worden. Wie tief der Riß ging, zeigte sich am 23. und 24. Juli 1917 bei der Tagung des Reichsausschusses der Partei in Frankfurt am Main (siehe Seite 24). Die offizielle Kundgebung über diese Tagung unterschied sich im Wortlaut von der Reichstagsresolution und erhielt einen anderen Sinn, indem die Verzichtidee zurücktrat [2]). Der Widerstand gegen die Resolution war im Rheinlande besonders groß. Soweit nicht gerade die Arbeiterschichten in Betracht kamen, ist die Resolution von Anfang an auf das Entschiedenste abgelehnt worden, und dieser Widerstand hatte sich mit der Zeit verstärkt [3]). Als sich die DVP. der Öffentlichkeit vorgestellt hatte, schlossen sich ihr weite Kreise aus der Zentrumspartei im Lande an, unbekümmert um die Entschließung [4]) des Reichsausschusses der Partei vom 12. Oktober 1917. Hierin waren die Parteiangehörigen aufgefordert worden, der Gründung neuer Parteien oder parteiähnlicher Gebilde fernzubleiben, „da die Zentrumspartei in ihrem Programm ... allen Kreisen des Volkes volle Möglichkeit bietet, allen Bedürfnissen des politischen Lebens im Dienste des Vaterlandes gerecht zu werden." Bei der großen Reichstagsdebatte [5]) über die Vaterlands-Partei am 6. und 9. Oktober 1917 erhob der Abgeordnete Trimborn, Köln, eine Reihe von Vorwürfen, und es ist interessant zu hören, wie diese gerade durch andere Zentrumsmitglieder kurze Zeit später öffentlich entkräftet worden sind. Speziell der Abgeordnete Freiherr v. Loë-Bergerhausen, hat in Anlehnung an die Trimbornschen Gedankengänge in einer Parteiversammlung [6])

---

[1]) „D. F." Bezeichnung vgl. R.-T., S. 3713 B/3748 A u. 3763 C/3802 A.
[2]) Michaelis a. a. O., S. 330. — [3]) Mittlgn. Nr. 12, S. 4. [4]) DVP. 4, S. 37. — [5]) R.-T., S. 3714 ff. — [6]) DVP. 4, S. 11.

vom 18. November 1917 in Köln Punkt für Punkt widerlegt. Ähnliches geschah in München durch den bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Einhauser.

Nachstehend sind die Trimbornschen Vorwürfe und die Entgegnungen einander gegenübergestellt.

1. Die DVP. tritt in scharfen [1]) Gegensatz zu anderen politischen Parteien.

Entgegnung: Der Vorwurf [2]) ist irrig. Nach § 2 der Statuten vom 24. September 1917 will die DVP. mit den bestehenden Parteien nicht in Wettbewerb treten; sie stellt keine eigenen Kandidaten auf; mit dem Friedensschluß verschwindet sie (v. Loë). „Wir lehnen jede Stellungnahme zu den Fragen der inneren Politik ab. Wir sind keine Partei im Sinne der politischen Parteien, wir sind ein Bund vaterländischer Männer und Frauen, bereit und gewillt, die politischen Parteien in dieser vaterländischen Arbeit zu unterstützen." Die programmatische innerpolitische Neutralität wird restlos gewahrt [3]) (Einhauser).

2. Der Name ist geeignet, auf die Angehörigen anderer Parteien verletzend zu wirken. [4])

Entgegnung: Wirke [4]) der Name „Nationalliberale Partei" auf die anderen Parteien verletzend, indem er ihnen den nationalen Charakter, die nationale Gesinnung und die freiheitliche Richtung abspricht? Bestreite die „Deutsche Fraktion" im Reichstag den anderen Parteien die deutsche Gesinnung? Warum solle sich nicht eine Partei, welche keine parteipolitischen Sonderziele hat, nach den großen nationalen Zielen benennen dürfen, die sie jetzt gerade in der Kriegszeit ihr Eigen nennt? „Jeder andere Name als ‚Vaterlands-Partei' wäre verfehlt gewesen." (v. Loë.) „Vaterlandspartei [5]) heißen wir, nicht als ob wir glaubten, in der Liebe zum Vaterland vor irgend jemand etwas voraus zu haben, sondern um darauf hinzuweisen, daß die uns allen gemeinsame Liebe zum Vaterland und die uns allen gemeinsame Sorge um die Rettung des Vaterlandes aus höchster Not jetzt Sinn und Herz ganz beherrschen muß." (Einhauser.)

3. Die Redewendung des Herzogs Johann Albrecht am 24. September 1917 über die DVP. als Mittelpunkt aller

---

[1]) R.-T., S. 3728 D. — [2]) DVP. 4, S. 12. — [3]) Ebenda S. 7 f. — [4]) Ebenda S. 11 f. — [5]) DVP. 4, S. 8.

freien Deutschen, die durch keine internationalen Rücksichten gebunden sind (siehe Seite 40), hatte Trimborn[1]) veranlaßt, zu sagen: „Die Wirkung der Worte ist die, daß das öde Gerede von der schwarzen Internationale wieder ertönen wird." Die Presse hatte dies aufgegriffen und weitergesponnen.

Entgegnung: Die geäußerte Befürchtung[2]), daß damit die vaterländische Gesinnung des im Zentrum überwiegend vertretenen katholischen Volksteils angezweifelt werden würde, sei so ungeheuerlich, daß sie besser unterblieben wäre. Eine solche Absicht habe nicht im entferntesten vorgelegen. Zitiert wird eine Äußerung des päpstlichen Geheimkämmerers in der „Sächsischen Volkszeitung", der sich wie folgt äußerte: „Gemeint sind meines Wissens und nach Aussage maßgebender Stellen der DVP. die international gerichteten Mächte des Sozialismus, des Großkapitals, soweit es international beeinflußt ist, und die ausländische Freimaurerei, nicht aber die katholische Kirche." (v. Loë.)

4. Die DVP. ist zur Bekämpfung der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli 1917 gegründet worden[3]).

Entgegnung: Die Mehrheit der Verzichtresolution[4]) war keine kompakte Masse mit festem Programm. Nicht einmal die Parteien der Mehrheit seien einzeln in sich restlos geschlossen gewesen. Hinter den Andersstimmenden stünden auch Wähler. „Entspricht es nicht gerade auch der demokratischen Auffassung, daß diejenigen, welche mit den Vorgängen im Parlament im einzelnen nicht einverstanden sind, auch in Deutlichkeit ihrer Meinung Ausdruck verleihen?" Der Vorstoß Erzbergers habe den bis dahin vom ganzen Volk bis tief in die Reihen der Sozialdemokratie einmütig vertretenen Siegeswillen mit territorialen Friedenssicherungen in die Verzichtresolution umgekehrt. Daneben sei die Behauptung verbreitet worden, daß auch der U-Bootkrieg nicht sein Ziel erreichen werde und wir selber außerstande seien, wirtschaftlich durchzuhalten. Es sei eine Krisis nach der anderen erfolgt. Sei es da nicht Recht und Pflicht aller derer gewesen, die die Gefahr des inneren Streites in ihrer ganzen Größe erkannten, zum Sammeln zu blasen? Durch die Streitigkeiten der Parteien waren die Lebensinteressen des deutschen Volkes bedroht. „Die Fahne des Siegeswillens

[1]) R.-T. S. 3729 B. — [2]) DVP. 4, S. 17. — [3]) R.-T. S. 3729.
[4]) DVP. 4, S. 14 f.

hochhalten und die innere Geschlossenheit wieder herstellen, das waren die beiden großen Ziele . . . Heute (18. November 1917) gehört die Verzichtresolution vom 19. Juli 1917 der Vergangenheit an. Der Nachweis, daß sie nicht die Mehrheit des Volkes hinter sich hatte, ist heute erbracht, nachdem auch die Arbeiterschaft von ihr abgerückt ist. So hat schon frühzeitig der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, die Verzichtresolution als verfehlt bezeichnet." (v. Loë.) „Wir halten es nicht für richtig [1]), . . . daß die Regierung eines solchen Volkes, (wie das deutsche) vor pazifizistischer Phraseologie kapituliert." (Einhauser.)

5. Die DVP. ist eine Oppositionspartei gegen die Regierung [2]).

Entgegnung: „Oppositionspartei [3]) wird die DVP. sein und bleiben — gegen eine Regierung, die, wie die ‚Kölnische Volkszeitung' bezeichnenderweise sich ausdrückt, unter das kaudinische Joch eines Verzichtfriedens sich beugt. Aber welcher Vaterlandsfreund möchte eine solche Regierung heute noch haben? Auch im Reichstag weht heute (18. November 1917) schon ein ganz anderer frischer Wind. Der Vorsitzende des Hauptausschusses rief in seinem letzten Referat nach einer starken Regierung" (v. Loë). „Wir wollen eine Führung [4]) der Geschäfte, die den Mut hat, auch populären Strömungen, wo es nottut, sich entgegenzustemmen. Einer solchen Regierung . . . wollen wir in der Zusammenfassung aller Volkskräfte auf den Willen zum Sieg und zur Ausnutzung des Sieges einen festen starken Rückhalt bieten und schaffen" (Einhauser).

Die Zentrumspresse war ebenfalls gespalten. Ein Teil bekannte sich, wie z. B. die „Kölnische Volkszeitung", zur DVP. Dafür gab es andere Blätter [5]), welche die Feindschaft soweit trieben, daß sie nicht einmal bezahlte Inserate im Anzeigenteil aufnahmen.

Über den interfraktionellen, auch von dem Zentrumsabgeordneten v. Loë-Bergerhausen unterzeichneten Antrag im Preußischen Abgeordnetenhaus auf Zurücknahme des Erlasses des Ministers des Innern Drews (keine Betätigung der Beamten zugunsten der DVP.) siehe Seite 88 ff.

[1]) DVP. 4, S. 7. — [2]) R.-T. S. 3729 C. — [3]) DVP. 4, S. 16. — [4]) DVP. 4, S. 7. — [5]) Mittlgn. Nr. 15, S. 4 u. persönliche Mitteilungen.

Schließlich ist auch hinsichtlich der Resolution ein Wandel [1]) in der Auffassung der „Reichstagsfraktion" insofern eingetreten, als am Osterdienstag 1918 der Abgeordnete Trimborn in Köln erklärte, für die Friedensverhandlungen habe das Zentrum nunmehr völlig freie Hand. Dr. Brockmann (Zentr.), Düsseldorf, bezeichnete im roten „Tag" die Resolution vom 19. Juli 1917 „ewig unrühmlichen Angedenkens" als „den Höhepunkt der Politik der Selbstentmannung", und erklärte, daß sie unter der Staatsmannschaft des Grafen Hertling „mit einer Handbewegung entthront" worden sei.

Deutsche Vaterlands-Partei und Fortschritt.

Auch die Fortschrittliche Volkspartei war durch die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 vollständig in zwei Teile gespalten [2]). Die Reichstagsfraktion mit Abgeordneten wie Haußmann, v. Payer, ging ihre eigenen Wege ziemlich unbekümmert darum, was ein großer Teil der Wähler und Parteimitglieder im Lande zu ihrer Tätigkeit sagte. Dieser Fraktion gegenüber standen weite fortschrittliche Volkskreise, die eine „Machtstärkung Deutschlands beim Friedensschluß für notwendig erachteten"; für sie war durch den Gang der Entwicklung eine „außerordentlich schwierige und peinliche Sachlage" geschaffen worden. Noch im Jahre 1915 hatten der Zentralausschuß und die Landesausschüsse der Partei die Sicherung der deutschen Zukunft durch „notwendige Gebietserweiterungen" gefordert. Damals vertrat die ganze Partei noch eine kraftvolle Machtpolitik. Dann ging es damit im raschen Tempo bergab, indem die Reichstagsfraktion für sich Politik machte. Sie ging Hand in Hand mit Bethmann Hollweg und entfernte sich unter dem Einfluß der Sozialdemokratie seit 1916 immer weiter und weiter von den oben angegebenen Zielen. Die Freisinnigen im Lande sahen die verhängnisvolle Schwäche und Unstetigkeit der Regierung in der Führung des U-Bootkrieges in allen ihren Phasen von der Reichstagsfraktion gebilligt. Da erhob sich aus den Parteikreisen heraus ein starker Widerspruch gegen ein solches Treiben. Am 10. November 1916 hatte eine Anzahl von Parteimitgliedern, unter ihnen auch einzelne Parlamentarier,

[1]) Mittlgn. Nr. 11, S. 3. — [2]) DVP. 5, Geheimrat Prof. Dr. Haupt-Gießen: „Vaterlandspartei u. Fortschrittliche Volkspartei".

ihren abweichenden Standpunkt in einer „Erklärung über die Stellung der Fortschrittlichen Volkspartei zur auswärtigen Politik" niedergelegt und diese dem geschäftsführenden Ausschuß überreicht. Energische Führung des U-Bootkrieges wurde verlangt. Der Erfolg war Null. Statt dessen hatte die Reichstagsfraktion von der Sozialdemokratie die Forderung übernommen, mitten in den Stürmen eines Kampfes um Sein oder Nichtsein Deutschlands die preußische Wahlrechtsfrage zu erledigen. (Über die Stellung Konrad Haußmanns hierzu siehe Seite 5.)

Die Parteimitglieder mußten erleben, daß die Reichstagsfraktion einmütig für die Resolution vom 19. Juli 1917 eintrat. Die inzwischen stark vermehrte Sondergruppe machte einen neuen Vorstoß durch eine Erklärung, die zweierlei besagte: scharfen Widerspruch gegen die Resolution und Aufforderung an die Parteigenossen, „jedem Versuch zur Festlegung der Regierung auf den Verzichtfrieden mit aller Kraft gemeinsam entgegenzuwirken." Obwohl weite Parteikreise in Mittel- und Süddeutschland diesem erneuten Einspruch zustimmten, blieb die Reichstagsfraktion auf ihrem Standpunkt. Ein Bild der Stimmung [1]) gab der Fabrikbesitzer Freese, Berlin-Niederschönhausen (Fortschr. Volkspartei) in der „Täglichen Rundschau" vom 19. Juli 1917 unter der Überschrift: Was sagen die Wähler? . . . „Im Reichstag hat man andere Sorgen. Die Änderung des Wahlrechts in Preußen, die Entfernung von widerstrebenden Ministern und Staatssekretären werden gefordert. Die Hauptsache ist der Eintritt von Parlamentariern in die preußische und Reichsregierung. Nicht etwa besonders Befähigter, die schon früher im Reich und in den Einzelstaaten zur Regierung herangezogen worden sind, sondern aller, die sich berufen fühlen, eine Ministerwohnung zu beziehen. Raum für alle Tüchtigen, d. h. für sich selbst."

Als die DVP. unter Mitwirkung angesehener Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei (Oberbürgermeister Dr. Körte, Gymnasialdirektor Dr. Direchlet u. a.) gegründet worden war, lehnte die fortschrittliche Parteileitung in schroffer Form die Aufforderung zu gemeinschaftlicher Mitarbeit ab.

Was warf der Freisinn der DVP. vor? Sie verfolge [2]) unter dem Deckmantel des Patriotismus reaktionäre Ziele und wolle vor allem jede innerpolitische Neuordnung verhindern. Hinter ihr

[1]) DVP. 5, S. 3 f. — [2]) Mitlgn. Nr. 23, S. 2.

ständen Schwerindustrie und Agrarier. Die Broschüre[1]) „Volkspartei und Vaterlandspartei" enthielt den Satz: „Um die Demokratisierung Deutschlands aufzuhalten, ist die DVP. erfunden worden." Außerdem war die unrichtige Behauptung in der Broschüre enthalten, die OHL. habe die Friedensresolution gebilligt.

Konrad Haußmann benutzte mehrfach[2]) die Gelegenheit, gegen die DVP. zu arbeiten. Er warf ihr unter anderem demagogisches Treiben vor, behauptete, daß sie die Stimmung der „Welt" verderbe, rief[3]) den Reichskanzler Graf Hertling gegen die „Dilettanten" der DVP. auf die Schanze und sprach schließlich von „Frechheiten der DVP."[4]). Januar 1918 klagte er[5]): „In der Volkspartei ist wieder eine Stimmung und halbe Spaltung wie vor dem 6. Juli 1917. Weinhausen und Fischbeck erklären, man dürfe den Feinden nicht weiter nachgeben, mit ‚Pazifismus' sei nichts zu erreichen. Die Stimmung in der Partei ist unerfreulich."

Im Zusammenhang hiermit ist es interessant zu lesen, was der vorgenannte Fabrikbesitzer Freese am 24. Januar 1918 in der „Täglichen Rundschau" unter dem Titel „Die Demokratie am Scheidewege" über die Brester Friedensverhandlungen schrieb[6]). „. . . In der Fortschrittlichen Volkspartei . . . wächst der Unmut über den Fehler, den man am 19. Juli vorigen Jahres gemacht hat. Namhafte Parteigenossen haben sich der DVP. angeschlossen." Schließlich über die Kriegsziele, die sich denen der DVP. stark nähern: „Alles das kann erlangt werden, wenn sich die Fortschrittliche Volkspartei jetzt entschließt, aus der Reichstagsmehrheit, die den unseligen Verzicht ausgesprochen hat, auszuscheiden."

Der Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg redete in einer Parteiversammlung[7]) zu Neustadt a. H. am 18. November 1917 und bekämpfte die DVP. um der „inneren und äußeren Geschlossenheit" willen. Sie störe den Frieden, sie sammle die Verschlepper der freiheitlichen Entwicklung Deutschlands, sie sei eine Gesellschaft von Reaktionären.

Der nun zu besprechende Umschwung in den Auffassungen, wie er bei einem Teil der Abgeordneten feststellbar gewesen ist,

---

[1]) Zitiert nach A.-H., Sp. 6926. — [2]) Mittlgn. Nr. 29, S. 7. — [3]) Ebenda Nr. 32, S. 6. — [4]) Haußmann a. a. O., S. 155. — [5]) Ebenda S. 170. [6]) DVP. 5, S. 6 f. — [7]) Mittlgn. Nr. 1, S. 4.

dürfte wohl zum großen Teil auf die Tätigkeit der DVP. zurückgeführt werden können.

Der Abgeordnete Müller-Meiningen hatte als einer der ersten seine früheren Ansichten geändert und betonte in einer Broschüre „Über den Reichstag und Friedensschluß“ [1]), daß für das Reich jetzt ausschließlich der Sicherungsgedanke in Betracht komme. Er forderte Machtgarantien. Die Sozialdemokratie beschwerte sich bei Haußmann darüber, daß M. M. von der Resolution abrücke. Haußmann erklärte, die Auffassung M. M.s sei nicht diejenige der Fraktion [2]).

Der Abgeordnete Ablaß [3]) führte in einer Parteiversammlung für den Wahlkreis Hirschberg im April 1918 aus: „Die Stunde, in der wir noch auf der alten Grundlage Frieden zu schließen bereit waren, ist vorüber. Wir sind nicht mehr an unsere früheren Bedingungen gebunden. Wir müssen für das neu vergossene Blut Rechenschaft fordern. Es gelten daher jetzt andere Bedingungen, als zur Zeit, wo die Reichstagsresolution gefaßt wurde.“

Friedrich Weinhausen [4]), M. d. R. und M. d. A., setzte in Nr. 71 der Schützengrabenbücher „Deutsche Arbeit und deutscher Sieg“ auseinander, daß im Falle eines vollendeten Sieges „die Steuerlast uns nicht bedrücken wird, weil dann ja die Feinde unsere Kriegsschulden ganz oder teilweise zu zahlen haben werden.“

Auch die fortschrittliche Presse war in zwei Lager geteilt. Die kleinere Gruppe bekämpfte die Reichstagsmehrheit und war damit ein Bundesgenosse der DVP. Die „Weserzeitung“ kennzeichnete die genannte Mehrheit [5]) als „traurige Gesellschaft“.

Der größere Teil [6]) der Blätter aber scheute sich nicht, die bekannten Schlagworte auf die Mitglieder der DVP. anzuwenden: Reaktionäre, Antisemiten, fanatische Alldeutsche, geldgierige, auf Kriegsverlängerung bedachte Schwerindustrielle.

Deutsche Vaterlands-Partei und Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie war seit Anfang 1917 gespalten. Die Mehrheitssozialisten hatten damit einen Teil ihrer Wählerschaft verloren und waren, um nicht noch mehr einzubüßen, radi-

[1]) Mittlgn. Nr. 11, S. 2. — [2]) Haußmann a. a. O., S. 188. — [3]) Mittlgn. Nr. 11, S. 2. — [4]) Ebenda S. 3. — [5]) R.-T. S. 3737 B. — [6]) DVP. 5, S. 13 f.

kaler geworden. Mit dem Auftreten der DVP. und der einsetzenden nationalen Begeisterung, von der auch die Arbeiterkreise ergriffen wurden, entstand für die Mehrheitssozialisten die Gefahr, daß sich die Vorgänge wie bei Kriegsausbruch August 1914 wiederholten. Es galt daher sofort und mit allen Mitteln zu verhindern, daß diese Bewegung in den eigenen Reihen Boden fasse und wiederum eine Absplitterung verursache. Hieraus erklärt sich die Wut und Verbissenheit, mit der der Kampf von Anfang an geführt worden ist.

Der „Vorwärts" lieferte sehr bald den Beweis dafür. Unter anderem erschien ein Artikel [1]) aus der Feder des Abgeordneten Dr. David, worin mit den niedrigsten Vorwürfen gegen die DVP. gearbeitet wurde: „Partei mit dem verlogenen Namen", „berufsmäßige, großagrarische und schwerindustrielle Kriegsinteressenten", „Hinausziehen des Krieges" usw. Jedenfalls sollte durch den Appell an die niedrigsten Instinkte der Massen versucht werden, dem Eindringen der nationalen Bewegung in den Bereich der Sozialdemokratie sofort einen Riegel vorzuschieben (vgl. S. 110).

Die eifrige Werbearbeit der DVP. und der große Zudrang aus allen Teilen Deutschlands reizten. Die Besprechung der Interpellationen [2]) Antrick und Genossen über „Agitation durch Vorgesetzte im Heer zugunsten alldeutscher Politik" und „Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts durch die stellvertretenden Generalkommandos" am 6. und 9. Oktober 1917 gestaltete sich zu einer ausgedehnten Debatte [3]) über die DVP. im Reichstag.

Die folgende Darstellung gibt wiederum Rede und Gegenrede, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen und befaßt sich nur mit denjenigen Hauptpunkten, in welchen die beiden großen Gruppen nicht übereinstimmten. Die Entgegnungen stammen von nichtsozialistischen Rednern aus dem Hause.

1. Die Gründung der DVP. ist nichts anderes, als die Bildung einer Rahmenorganisation für den kommenden Wahlkampf [4]).

---

[1]) Zitiert nach R.-T., S. 3734 B. und S. 3750 A. — [2]) Diese auch gegen den vaterländischen Aufklärungsdienst in der Armee gerichteten Angriffe der Sozialdemokratie wurden im Hauptausschuß des Reichstags zurückgewiesen. Die Organisation wurde bis in die Reihen der Sozialdemokraten hinein als zweckmäßig anerkannt. (Helfferich a. a. O. 3, S. 186.) — [3]) R.-T., S. 3711 ff. — [4]) Ebenda S. 3777 A.

Entgegnung: In dem Aufruf steht, daß sich die Partei mit dem Tage des Friedensschlusses auflöst. „Es sind [1]) also nur Auslegungskünste, die die Ziele einer großen Bewegung vollständig in ihr Gegenteil verkehren, wenn man solche Behauptungen aufstellt." (Abg. Mertin.)

2. Zur DVP. gehören alle die, welche keine innere Neuordnung wollen [2]), obgleich „die Demokratie die Quelle der größten, gewaltigsten Kraft ist [3])". „Die Quelle dieser gewaltigen, inneren Kraft, die in den Tiefen des Volkes springt, wenn es weiß: es kämpft auch für ein innerpolitisches Ideal, es kämpft auch für eine bessere, schönere Zeit, diese Quelle verschütten sie, indem sie sich gegen jede Neuordnung in freiheitlichem Sinne während des Krieges wenden [4])."

Entgegnung: Die DVP. hat in ihrer ersten Kundgebung vom 24. September 1917 Klarheit darüber geschaffen, daß sie nichts mit der inneren Politik [5]) zu tun hat (Dr. Thoma). („Die DVP. nimmt auch zu der angekündigten Wahlrechtsreform in Preußen keine Stellung. Die geht nun ihren Gang.")

3. Das Fundament der DVP. beruht auf der Illusion, man könne mit rein militärischen Mitteln zu Lande und zu Wasser diesen Krieg zu einer Entscheidung bringen [6]), während die Sozialdemokratie durch die Bevölkerungen der feindlichen Länder die dortigen Regierungen zwingen will, Frieden zu schließen [7]).

Entgegnung: „Bei den feindlichen Regierungen und Parlamenten geschieht alles — und zwar vielfach unter heftiger, brutaler Unterdrückung von Friedensgelüsten —, was zur Erhaltung des Siegeswillens beitragen kann. Italien publiziert eben ein Gesetz, das Flaumacherei mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. In Frankreich sind ähnliche Gesetzesbestimmungen beantragt [8])." (Abg. Mertin.) Wenn die Bevölkerungen der feindlichen Länder ihre Regierungen zum Frieden zwingen sollen, so schlägt das die bisherige sozialdemokratische Theorie, daß Regierung und Volk eins sind, tot. Wenn es der Sozialdemokratie nun einmal paßt, dann sind beide aber Gegensätze, wo „man auf den einen drücken muß, um den anderen zum Sturz zu bringen [9])". (Abg. Kreth.)

---

[1]) R.-T., S. 3802 A/B. — [2]) R.-T., S. 3777 C. — [3]) Ebenda S. 3716 C. [4]) Ebenda S. 3784 C. — [5]) Ebenda S. 3731 A. — [6]) Ebenda S. 3781 D. — [7]) R.-T., S. 3783 A. — [8]) Ebenda S. 3802 D. — [9]) R.-T., S. 3792 C/D.

4. Die DVP. ist eine Zersetzungspartei [1]). Sie will dem Volk die Parteien verekeln, die erkannt haben, daß Staat und Volk eine Einheit bilden müssen [2]).

Entgegnung: „Die DVP. ist die Organisation des Protestes dagegen, wie der Friede bisher angestrebt worden ist; die Antwort auf die außerhalb des Hauses getriebene Agitation, die sich nicht daran gewöhnen kann, daß es im Deutschen Reich noch Leute gibt, die etwas anderes wollen als verzichten [3])." (Abg. Dr. Thoma.) Die DVP. ist die Gegenwirkung in breiten Volkskreisen gegen die pazifizistische Agitation [4]). Die Sozialdemokratie hat den Bogen überspannt. Die DVP. ist eine Gründung aus dem Volk heraus, von Leuten, die sich über die politischen Mehrheitsparteien geärgert haben; denn diese haben versagt [5]). (Abg. v. Gräfe.)

Deutschland hat mit der Politik der Reichstagsmehrheit im Ausland nicht den gewünschten Erfolg erzielt. „Insofern geht die DVP. von der durchaus richtigen Auffassung aus, daß die Mehrheit dieses Reichstages und dieser Reichstag überhaupt, nicht in der Lage sind, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen [6])." (Dr. Werner.)

Über die Kriegsziele konnte zwischen der DVP. und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit der Parole „Friede ohne Annexion und Entschädigungen" Übereinstimmung nicht bestehen.

Auf den bekannten Vorwurf der Kriegsverlängerung durch die DVP. gab der sozialdemokratische Stadtverordnete Krumm-Gießen, welcher der DVP. als Mitglied angehörte, folgende Antwort, die nur deswegen angeführt wird, weil sie aus dem Mund eines Sozialdemokraten kommt:

„Unsere Kinder sind ebenso im Krieg wie die anderen. Unsere Toten waren und sind uns gerade so lieb, wie Ihr die Euren habt. Die Opfer, die jeder bringt, bringen wir nicht minder. Wir segnen den Tag des Friedens, der uns aus den Schrecknissen des Krieges befreit. Nur ein Narr kann glauben, daß wir unsere Angehörigen nicht lieber zu Hause haben als im Schützengraben [7])."

Bezüglich der sozialdemokratischen Presse ist es interessant zu beobachten, wie sie außenpolitisch öfters ihre eigenen Wege ging.

---

[1]) R.-T., S. 3777 B. — [2]) Ebenda S. 3716 B. — [3]) Ebenda S. 3730 B. — [4]) R.-T., S. 3732 A. — [5]) Ebenda S. 3735 B. — [6]) Ebenda S. 3754 D. — [7]) Mittlgn. Nr. 6, S. 3.

Bisweilen näherten sich die geäußerten Ansichten denjenigen der angefeindeten Partei[1]). So brachte die „Internationale Korrespondenz" der Mehrheitssozialisten Anfang Juni 1918 einen Artikel[2]), in welchem es, nach der Erwähnung der scharfen Ablehnung eines Verständigungsversuchs im „Vorwärts" durch die Franzosen im September 1914 heißt:

„Damals zuerst begann in einigen Köpfen die Einsicht aufzudämmern, daß die Beendigung des Krieges durch eine Verständigung ausgeschlossen sei. Was seither in vier Jahren gegeschehen ist, hat diese Einsicht zu einer fast unumstößlichen Gewißheit gemacht."

In der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Glocke" (Heft 40, Jahrgang 3) stand zu lesen[3]): „Vor allen Dingen vergessen diese Sozialisten, daß wir Deutsche sozusagen auch ein Recht auf Selbstbestimmung und auf Sicherung unserer Zukunft haben. Verständigungsfrieden? Jawohl! Es kommt nur darauf an, wie man ihn auffaßt . . . Können wir es als Sozialisten nicht sehr wohl verantworten, zu erklären . . .: der Krieg hat klärlich erwiesen, daß unser Land nicht genügend zur Ernährung seiner Bevölkerung hervorbringt, wir brauchen daher Land für Erweiterung unseres Ackerbaues. Wir brauchen Siedlungskolonien für unsere überschüssigen Volksmassen . . . Wir brauchen Kolonien für unsere Rohstoffe. Wir brauchen dies alles dringend, um unsere Volkswirtschaft nicht verkrüppeln . . . oder gar erdrosseln zu lassen."

Wie ein Mann stand aber die ganze sozialistische Presse zusammen in dem Bestreben, die DVP. so wenig wie möglich hochkommen zu lassen. Da war diese eine Vereinigung „die zum weitaus größten Teil aus Leuten besteht, denen der Krieg Gewinne zuträgt[4])", oder es wurde geschrieben: „Die Vaterlandsparteiler waren die Hauptfeinde des gleichen Wahlrechts[5])."

Das Bild wäre indes nicht vollständig, wenn folgende Stelle aus dem „Vorwärts" vom 24. Januar 1918 fehlte, die über die planmäßig von sozialdemokratischer Seite in Szene gesetzten gewaltsamen Störungen von Versammlungen berichtet: „Aus Ost und West, Nord und Süd, aus dem ganzen Reich hageln jetzt die Nachrichten von mißglückten Versammlungen der DVP. Eine

---

[1]) Vgl. S. 83, Anm. 1. — [2]) Mitlgn. Nr. 16, S. 3. — [3]) Ebenda Nr. 8, S. 4. — [4]) Ebenda Nr. 32, Beibl. S. 5. — [5]) Ebenda Nr. 16, S. 3.

spontane Bewegung ist im Gang, um den Vaterlandsparteilern zu zeigen, wie die wirklichen Massen des Vaterlandes über ihr Treiben denken [1])."

Gelegentlich der Beratung über die Antwort auf die zweite Wilsonnote [2]) entstand ein sehr heftiger Streit über die Beziehung zwischen dem militärischen Zusammenbruch und der Volksstimmung. Im neuen Kabinett saßen einige Sozialdemokraten.

Damals veröffentlichte der Vorstand der sozialdemokratischen Partei einen Aufruf (17. Oktober 1918), in dem es heißt:

> „Jene alldeutsch-konservativ-schwerindustriellen Eroberungs- und Interessenpolitiker . . . die . . . in den Versammlungen der Vaterlandspartei und deren Schriften, wie in einer willfährigen Presse, das deutsche Volk in eine Wolke künstlichen Nebels voll Lug und Trug gehüllt haben, . . . sie versuchen, den Unmut des Volkes gegen die neue Regierung zu lenken."

Sonstige Kämpfe und Kampfmethoden.

Auf der Seite der Gegner der DVP. erschienen Professor Hans Delbrück und Professor Friedrich Meinecke.

Um das Verhalten Delbrücks zu verstehen, muß man sich folgende Vorgänge vergegenwärtigen. Im Juliheft 1917 der „Preußischen Jahrbücher" war eine öffentliche Erklärung [3]) mit der Unterschrift Delbrücks, Harnacks, Meineckes u. a. erschienen, die in Zweifel zog, ob die Verheißungen der Königlichen Osterbotschaft vom 7. April 1917 nach Abschluß des Friedens ihrem Geiste nach voll zur Verwirklichung gelangen würden. Deshalb wurde unverweilt, also während des Krieges, die Wahlreform mit dem allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Stimmrecht gefordert (1. Juli 1917). Im Augustheft 1917 war Delbrück [4]) für die Resolution eingetreten. Delbrück war ein Parteigänger Bethmann Hollwegs und hatte die Eingabe von Ende Juli 1915 an den Reichskanzler (siehe Seite 12) mit unterzeichnet.

Im Oktoberheft 1917 erschien ein Artikel [5]), in dem die neue Partei eine wenig günstige Beurteilung erfuhr. Das ganze Pro-

---

[1]) Mittlgn. Nr. 5, S. 2. — [2]) Hohlfeld a. a. O., S. 604. — [3]) Pr. Jahrb., Juli 1917, S. 156. — [4]) Ebenda, August 1917, S. 302 ff. — [5]) Ebenda, Oktober 1917, S. 154.

gramm, sagt Delbrück, sei ein fortlaufender Widerspruch gegen sich selbst. „Man will Partei sein und ist es auch; gleichzeitig aber will man über allen Parteien stehen." „Man erklärt Einheit und Frieden im Volke anzustreben, gleichzeitig sät man aber Zwietracht, indem man Andersdenkende beschuldigt, weniger vaterländisch gesinnt zu sein." Weiter folgte der Vorwurf, daß die Verschiebung innerer Reformen bis nach dem Kriege verlangt würde, wo sie im besten Falle verkrüppelt werden würden. Das Kriegsziel: Oberherrschaft über Belgien wird abgelehnt. Den dauernden Wirtschaftskrieg fürchtet Delbrück nicht; er glaubt, ihm durch die Schaffung eines großen Kolonialreiches die Spitze bieten zu können. England macht Frieden, sobald Deutschland sich zur Herausgabe Belgiens entschließt.

Man sieht, Delbrück hat seine Ausführungen u. a. auf Grund des sogenannten „großen Aufrufs" vom 2. September 1917 gemacht. Inzwischen hatten am 24. September 1917 der erste Parteitag und die öffentliche Kundgebung in der Philharmonie und im Rheingold stattgefunden (siehe Seite 39 ff.).

Man hatte einige grundsätzliche Änderungen bezüglich der Parteiziele vorgenommen und öffentlich bekanntgemacht. Infolgedessen hatte am 6. Oktober 1917 der Abgeordnete Dr. Thoma (Nl.) im Reichstag gesagt, daß die Gründer [1]) von dem ersten Aufruf „deutlich und hörbar abgerückt" seien. Am 12. Oktober 1917 sprach der freisinnige Landtagsabgeordnete Justizrat Lippmann in einer Parteiversammlung zu Bielefeld [2]) von den inzwischen erfolgten „Milderungen oder Abschwächungen" des ersten programmatischen Aufrufs der DVP. Am 12. Dezember 1917 führte im Preußischen Landtag der Abgeordnete Fuhrmann (Nl.) aus [3]), daß der erste Aufruf der DVP. ausdrücklich aufgehoben worden sei (24. September 1917), und daß Tirpitz öffentlich erklärt habe, daß „nachdem auch die preußische Wahlrechtsfrage in Fluß gekommen sei, diese Dinge ihren Lauf zu nehmen haben". Durch diese Angaben wird bewiesen, daß die Öffentlichkeit von den Vorgängen Kenntnis genommen hatte. Delbrück war über die Vorgänge vom 24. September 1917 orientiert, sonst hätte er nicht von der „Oberherrschaft" Deutschlands über Belgien als Kriegsziel der DVP. reden können. Das Wort „Schutzmacht" war dort zum

---

[1]) R.-T., S. 3730 C. — [2]) Westf. Ztg. Nr. 241 vom 13. Oktober 1917. — [3]) A.-H., Sp. 6927.

ersten Male ausgesprochen worden. Seine Ausführungen über die Stellung der DVP. zur inneren Politik sind aber nicht den Kundgebungen vom 24. September 1917 angepaßt, inhaltlich also nicht zutreffend. Auch hat Delbrück den Aufruf vom 12. Oktober 1917 nicht berücksichtigt. In der später erschienenen Streitschrift „Wider den Kleinglauben" 1918 sind die eben beanstandeten Ausführungen fast wörtlich wiederholt [1]), also ebenfalls unzutreffend.

Die „führende Erwägung" in dieser Schrift „Wider den Kleinglauben" ist, wie Delbrück selbst [2]) angibt, die deutsche Herrschaft in Belgien oder an der flandrischen Küste. Delbrück sieht in dieser eine Schwächung Deutschlands. Nun hatte ein niederrheinischer Leser der „Preußischen Jahrbücher" an Delbrück die Frage gerichtet [3]), durch welche realen Garantien verhütet werden solle, daß ein völlig freies Belgien zu einem englisch-französischen Aufmarschgebiet gegen den rheinisch-westfälischen Industriebezirk würde. „Es ist anerkennenswert", sagt R. Fester [4]), „daß Delbrück seiner Streitschrift durch diese Kernfrage einen Inhalt gegeben hat. Denn seine ehrliche Antwort lautet: Solche Sicherungen gibt es nicht". Mit Bezug auf die deutsche Besetzung der flandrischen Küste fährt Fester fort: „Die holländische Regierung [5]) weiß wohl, was die deutsche Besetzung der flandrischen Küste für ihre eigene Küstenverteidigung bedeutet hat. Weit entfernt, in jener Besetzung eine Bedrohung zu sehen, hat man im Haag nicht die geringste Lust, die Lasten der eigenen Neutralität über die eigene Kraft noch zu vermehren. Wenn deutsche Historiker glauben, die Holländer über unsere Absichten beruhigen zu sollen, so stellen sie sich damit lediglich selbst ein Zeugnis betrüblicher politischer Unreife aus." Delbrück hatte [6]) die auch bei anderer Gelegenheit [7]) von ihm ausgesprochene Behauptung aufgestellt, daß ein militärisch und wirtschaftlich vereinigtes Deutschland-Belgien zu den stärksten Reibungen mit Holland führen würde.

---

[1]) Wider den Kleinglauben 1918 (herausgegeben von Dr. Hobohm), S. 7. — Der Artikel im Oktoberheft 1917 der „Preußischen Jahrbücher" mit der Überschrift „Wider den Kleinglauben", S. 148, ist nicht gemeint. — [2]) Preuß. Jahrbücher, Aprilheft 1918, S. 127. — [3]) Wider den Kleinglauben (herausgegeben von Dr. Hobohm), S. 10. — [4]) R. Fester, Die Wandlungen der belgischen Frage, Nachwort der 2. Aufl., 1918, S. 28. — [5]) Ebenda, S. 29. — [6]) Wider den Kleinglauben, S. 8. — [7]) Mittlgn. Nr. 8, S. 3. Unterredung D.s mit einem Wiener Journalisten. — Eine andere Erwiderung von Prof. Boethlingk-Karlsruhe in der Flugschrift „Hans Delbrück und die Vaterlands-Partei".

Auf die übrigen Ausführungen in der Streitschrift einzugehen, erübrigt sich. Sie sind von Prof. v. Below, Freiburg i. Baden, in einer Schrift „Das gute Recht der Vaterlands-Partei" widerlegt worden. Die folgenden hieran anschließenden Auseinandersetzungen gehören nicht in den Rahmen dieser Arbeit.

Delbrück blieb bis zuletzt ein scharfer Gegner der DVP. in der Frage des Kriegsziels der flandrischen Küste. Seine letzten Pfeile schoß er gegen Tirpitz ab, den er als Politiker und Führer der DVP. unmöglich zu machen suchte [1]).

Der Berliner Geschichtsprofessor Friedrich Meinecke veröffentlichte einen Aufsatz [2]) „Vaterlands-Partei und deutsche Politik" in der „Hilfe", der gekürzt auch in die „Frankfurter Zeitung" überging. Meinecke beginnt mit der Bemerkung, daß er mit der DVP. „Fraktur sprechen" wolle. Wenn die DVP. auch angeblich keine inneren Ziele verfolge, und sich nur auf Erkämpfung bestimmter Kriegsziele beschränke, so wünschten doch nur die Gutgläubigen keine Erneuerung und Verschärfung des „Klassenkampfes". Der Ansturm gegen die Reichstagsmehrheit bezwecke nur, die Wahlreform „auf die Sandbank" geraten zu lassen.

Innere und äußere Politik seien untrennbar miteinander verschmolzen. Die innere Neuordnung sei ebenso dringend, wie die „Feststellung" dessen, was Deutschland brauche, um frei, sicher und mächtig aus dem Krieg hervorzugehen. Die Verfassungsform eines Staates muß dem Druck von außen gewachsen sein. Das innere Freiheitsbedürfnis einer Nation kann in Zuchtlosigkeit, der Trieb nach äußerer Stärke zur Gewaltpolitik ausarten, wie z. B. bei Napoleon. Der von Deutschland als Verteidigungskrieg begonnene Kampf darf nicht in einen Eroberungskrieg übergehen. Das will aber die Deutsche Vaterlands-Partei; denn sie fordert Schutzherrschaft über Belgien. (Dabei soll aber Belgien keinesfalls englischer Schutzstaat werden.)

Gefordert wird unbedingte Behauptung des territorialen Besitzstandes und der bisherigen Weltstellung Deutschlands. Die Gewaltpolitik der DVP. nach außen muß in ein Zurückdrängen der politischen Freiheitswünsche der Nation auslaufen. „Aus dem Zwang der Dinge und der Vernunft heraus" habe sich „eine Harmonie" (!) zwischen dem Willen der Regierung und dem Willen der Reichstagsmehrheit und der breiten Masse entwickelt.

---

[1]) Preuß. Jahrb., Augustheft 1918, S. 277. [2]) Hilfe, Nr. 47, vom 22. November 1917.

Meinecke begrüßt alle Abmachungen, die den „Weltfrieden organisatorisch zu sichern geeignet sind" und glaubt, daß sich nach den furchtbaren Lehren des Weltkrieges „ein genügend Maß von gutem Willen überall entwickeln" kann, um solche Abmachungen zu tragen. Zuvor ist Besiegung des Gegners nötig. Die innere Politik muß so beschaffen sein, daß „jeder Volksgenosse mit tiefer Überzeugung sein Äußerstes daransetzt, daß er in dem Staat, dem er die volle Freiheit nach außen erkämpfen soll, auch die volle Freiheit für sich findet". Gewaltpolitik nach außen zwingt zur Gewaltpolitik im Innern, und Raubpolitik nach außen heißt Raubbau im Innern.

Hiergegen erhoben sich zwei Stimmen: Professor Frhr. von Bissing [1]) wendete sich dagegen, daß Meinecke Leute, die anders denken wie er, an den Pranger stellte und ihnen vorschreiben wollte, was sie zu tun hätten. Die DVP. erkenne die Notwendigkeit einer bestimmte Ziele erstrebenden äußeren Politik, hinter welcher die Fragen der inneren Politik zurückzutreten hätten. „Sie mögen über diese Notwendigkeit anderer Ansicht sein, — mit Plato wird man zu untersuchen haben, ob Ihnen die nötige Fachkenntnis zu Gebote steht, um gehört zu werden —, aber das Recht haben Sie nicht, Ihren Gegnern unedle, von den Angegriffenen aufs bestimmteste abgeleugnete Motive unterzuschieben." Das preußische Wahlrecht sei keine Angelegenheit des Deutschen Reichstages. Flandern könne nur unter deutschem Schutz bestehen, das bestätigten weite Kreise der Vlamen. Die DVP. strebe nicht nach Weltherrschaft, aber Deutschland solle nicht Englands Sklave werden. Ähnliches [2]) brachte Prof. Dr. Boehtlingk, Karlsruhe. Die DVP. fordere nur einen Sicherungsfrieden, aber zuerst müßten die Waffen entscheiden. Die Resolution vom 19. Juli 1917 sei ein Erschwernis; denn der Feind wittere den Zusammenbruch Deutschlands.

Mancher Leser von Delbrücks und Meineckes Ausführungen mochte sich im Hinblick auf die wissenschaftliche Position beider Gelehrter in seiner Stellung zur DVP. ungünstig beeinflussen lassen. Dagegen muß unparteiische Beurteilung feststellen, daß beide nicht als „Historiker und Männer der Wissenschaft", sondern als Parteipolitiker die DVP. bekämpft und begutachtet haben. Daher z. B. bei Meinecke die Tonart „Fraktur sprechen" usw. Beide

[1]) Mittlgn. Nr. 11, S. 1. — [2]) In einer besonderen Flugschrift (nach dem Original): „Professor Meinecke und die Vaterlands-Partei".

hielten die Juliresolution für richtig. Beide [1]) fürchteten die Massen, denen ihrer Ansicht nach das Wahlrecht gegeben werden mußte, damit sie überhaupt ihrer Vaterlandspflicht genügten, was eigentlich ohne weiteres selbstverständlich war [2]).

Von der anderen Seite, welche für die DVP. sprach, mögen auch einige Stimmen zu Worte kommen.

Der bayerische Dichter und Publizist Ludwig Thoma, der gewiß nicht im Ruf reaktionärer Gesinnung stand, gab in Nr. 353 des „Neuen Wiener Tageblattes" vom 25. Dezember 1917 sein Urteil [3]) über die DVP. ab.

Der Wirrwarr im Juli 1917 sei nur aus der Aufregung hochverehrter Reichstagsabgeordneter entstanden, die am glücklichen Ausgange verzweifelten. Die DVP. kam zur rechten Zeit. Die Zuversicht der Gründer beruht auf dem unerschütterlichen Vertrauen auf das deutsche Heer. Sie sei glänzend gerechtfertigt.

Übergehend zu den gegen die DVP. gerichteten Anklagen wird ausgeführt, die Ehrlichkeit der Beschuldigungen erhelle am besten aus der Tatsache, daß sie schon vor der ersten Tagung der Partei, bevor irgend etwas geschehen sei, erhoben worden wären.

Bei den Gegnern heißt es: Die DVP. sei gegründet worden, um „dem Volk die im Kriege errungenen Freiheiten wieder zu entreißen". Hierauf erwidert Ludwig Thoma: „Diese geschwollene Phrase ist noch dazu recht anticipando gebraucht. Ihre Verbreiter dachten wohl an das neue Wahlrecht, das in Preußen im September 1917 doch wohl nicht ‚errungen' worden war. Ein Blick in die Satzungen der Partei ergibt die Haltlosigkeit des Vorwurfs. Sie stellt keine Kandidaten auf, verzichtet daher auf jeden Einfluß im Parlament. Wie und wo sollte sie diese entsetzliche Wühlarbeit gegen Volksfreiheiten ins Werk setzen?"

Eine andere Beschuldigung sei, die neue Partei bringe Zwiespalt ins Volk und störe den inneren Frieden. „Vermutlich jenen

---

[1]) Vgl. Delbrück „Wider den Kleinglauben" (herausgegeben von Dr. Hobohm), S. 7: „Ohne ein derartiges Zugeständnis (das gleiche Wahlrecht) ist der Krieg für uns nicht zu gewinnen." Derselbe Satz wörtlich auch in Preuß. Jahrbücher 1917, Oktoberheft, S. 154. — [2]) Delbrück ist neuerdings wegen seiner Art zu kämpfen und zu begutachten scharf kritisiert worden. Vgl. Deutsche Rundschau, April 1922, „Hans Delbrücks Selbstporträt" von Richard Fester und „Der deutsche Zusammenbruch 1918" von W. Förster, wo es am Schluß heißt: „Dem Gutachten des Geheimrats Prof. Hans Delbrück spreche ich jeden wissenschaftlichen Eigenwert ab, es ist durch und durch tendenziös, in vieler Hinsicht ungründlich, oberflächlich, irreführend und unzutreffend." — [3]) Mittlgn. Nr. 4, S. 2 f.

inneren Frieden, von dem wir im segensreichen Monat Juli 1917 eine Probe erhielten, die uns noch in den Knochen liegt. . . . Die Deutsche Vaterlands-Partei aber als Friedensstörerin anzuklagen, heißt den Stiel umkehren." Bloß über den Namen des Generallandschaftsdirektors Dr. Kapp herzufallen und das Mütchen des Herrn v. Bethmann Hollweg auch nachträglich noch zu kühlen, das ist nicht ganz so großzügig, wie man vom aufdämmernden Parlamentarismus erwarten sollte." „Partei" oder „Bund"! Am Namen läge nichts! Ob jemand glaube, daß dann die Feindschaft weniger hitzig gewesen wäre? Dies läge vielmehr an dem schlechten Gewissen, das die „Donnerer vom Juli 1917" trotzdem und alledem haben. —

Am 24. Oktober 1917 nahm der Freiherr v. Schönberg-Thammenhain, Mitglied der Zentrumspartei, in der „Sächsischen Volkszeitung" Stellung [1]) zur DVP. und legte dar, weswegen er — im Gegensatz zu der Reichstagsfraktion und der Entschließung des Reichsausschusses der Zentrumspartei vom 12. Oktober 1917 — der DVP. beigetreten wäre.

Der Weg der wiederholten Friedensangebote und Friedensresolutionen könne nicht dazu führen, Deutschland den baldigen Frieden zu bringen, den das deutsche Volk zu seinem Leben und für seine zukünftige Sicherheit brauche. Die Antwort von Deutschlands Gegnern bestehe darin, daß sie den Vernichtungswillen weiter bekunden; bisher neutrale Staaten erklärten uns jetzt auch den Krieg. Bei Feinden und Neutralen zweifele man an unserer Widerstandskraft und erwarte noch weiteres Nachgeben in den Friedensbedingungen.

Im Gegensatz zu unserer militärischen Lage werde an dem Standpunkt, den einzelne Mitglieder der Mehrheitsparteien selbst in öffentlichen Äußerungen als überholt bezeichnen mußten, aus Eigensinn festgehalten. Ganz unberechtigterweise würden die Erfolge des U-Bootkrieges in Mißkredit gebracht. England werde zu einem günstigen Frieden gezwungen werden.

Die DVP. stärkt den Willen zum Sieg und zu einem guten Frieden. Sie will eine mächtige Volksbewegung hervorrufen, auf die die Regierung sich stützt, wenn sie die Freiheit der Ent-

[1]) Mitlgn. Nr. 1, S. 2.

schließung wiedergewinnen will. Da innerpolitische Ziele nicht verfolgt werden, können Angehörige aller Parteien beitreten.

Schließlich noch ein Urteil[1]) des Herausgebers des „Grenzboten", G. Kleinow. „Es geht um das Primitivste, das wir besitzen, die Daseinsberechtigung. Diese Lage der Dinge scharf erkannt zu haben, ist ein Verdienst der DVP. Sie ist ein Sammelbecken alles dessen, was stark in unserem Volke ist. Sie spiegelt den Geist der Männer wieder, die Deutschland vor dem Einfall von Millionen Fremden bewahrt haben. Sie haben unser Kriegsziel, das uns aufgedrängte Kriegsziel, klar erkannt."

Die Gegner der DVP., vor allem die Sozialdemokratie, führten den Kampf unter reichlicher Anwendung von Schlagwörtern, die selten sachlich, meist unsachlicher Natur waren; sachlich, indem sie wenigstens den Anschein erweckten, der tatsächlichen Lage zu entsprechen, unsachlich, indem sie persönlichen Charakter trugen und mit mehr oder weniger böswilligen Unterstellungen arbeiteten.

Verständigungsfrieden[2]). Er war vor allem das Schlagwort der Reichstagsmehrheit. Jeder legte in das Wort „Verständigung" einen anderen Sinn; niemals ist der Versuch gemacht worden, den Begriff der Verständigung zu erklären. Bei vielen herrschte die Ansicht, Deutschland müsse die Kosten der Verständigung allein tragen, um die Welt günstig für sich zu stimmen. Man wollte die anderen Völker nicht demütigen[3]), wollte keine Eroberungen machen. Im Reichstag wurde gesagt: „Verständigungsfriede[4]) ist ein Wort, dem jeder Inhalt fehlt." Bethmann Hollweg und seine Leute träumten von Verständigung und paßten sich den Verständigungsphrasen herrschsüchtiger Parteiführer an. In den „Mitteilungen" ist eine Zusammenstellung[5]) historischer Vorläufer eines Verständigungsfriedens, vom Standpunkt der Gegner der DVP., gegeben. Da wurden genannt: Der Westfälische Friede, der Hubertusburger und der Nikolsburger Friede. Keiner paßte als Beispiel an sich oder im Vergleich mit der Lage im Weltkrieg. Jedenfalls galten die Mitglieder der DVP. als Feinde eines Verständigungsfriedens.

Kriegsverlängerer. Dieses und das folgende Schlagwort äußerte seine starke Wirkung vor allem auf die Massen, da

---

[1]) Mittlgn. Nr. 6, S. 2. — [2]) Korresp. Nr. 5, S. 1 f. — [3]) Zitiert nach R.-T., S. 3735 C. — [4]) Ebenda, S. 3793 B. — [5]) Mittlgn. Nr. 11, S. 3 f.

an die schlechtesten Instinkte im Menschen damit appelliert wurde. Der Vorwurf an sich ist alt. Schon Mitte 1915 wurde er von den radikalen Sozialdemokraten gegen die Regierung erhoben [1]). Hier liegt offenbar eine grundsätzliche Überschätzung des Einflusses vor, den einzelne und Gruppen oder bisweilen gar eine der kriegführenden Parteien selbst, wie z. B. Deutschland, auf den Verlauf eines Krieges nehmen können. In der Kappschen Maidenkschrift hieß es: „Es liegt ein großer Unterschied zwischen den beiden Aufgaben ‚den Feind schlagen und den Feind zum Frieden zwingen'. Das erste haben wir gekonnt, das zweite noch nicht."

Wer verlängert den Krieg? Jeder Krieg, also auch der Weltkrieg, strebt seinem natürlichen Ende zu, das ist dem Siege. Wenn dieser auch aus einer Aufhebung der Kraftäußerung der Waffenmacht einer Partei hervorgeht, so braucht er noch nicht die vollkommene Zerschmetterung des einen kriegführenden Teils herbeizuführen, vielmehr ist der Sieg dann erreicht, wenn der eine Gegner ein wesentliches politisches Kriegsziel aufzugeben oder zu mäßigen gezwungen ist. Die DVP. hat den Sieg als nötig bezeichnet und den Siegeswillen hochgehalten. Kriegsverlängerer kann man nur diejenigen nennen, die gezögert haben, alle Kampfmittel rücksichtslos für den baldigen Sieg einzusetzen. Denn darüber kann gar kein Zweifel mehr sein, daß die Gegenspieler Deutschlands während des Bestehens der DVP. weit davon entfernt waren, auf einen Sieg zu verzichten.

Kriegsinteressenten. Auch dieses Schlagwort ist alt. Es wurde gegen die Schwerindustrie ständig gebraucht und beruhte auf dem Gegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern. Am 6. Juni 1916 richtete Bethmann Hollweg [2]) ermahnende Worte an die Sozialdemokraten im Reichstag: „Aber meine Herren Sozialdemokraten, stören auch Sie diese Einigkeit nicht, bringen Sie nicht Worte, wie ich sie heute wieder gehört habe, es sei die Schwerindustrie, die den Krieg aus Geldinteressen heraus fördern wolle." Interessant ist auch das Urteil [3]) von Volkmann: „Der Rüstungsarbeiter warf dem Unternehmer die vielfach maßlos gesteigerten Kriegsgewinne vor, unterließ es aber zu gleicher Zeit nicht, die Lohnschraube seinerseits auf das stärkste anzuziehen, um des Geldsegens ebenfalls teilhaftig zu werden."

---

[1]) Volkmann a. a. O., S. 97. — [2]) Kriegs-Rundschau 3, S. 1282. — [3]) Volkmann a. a. O., S. 144.

Nationale Bestrebungen wurden schon im ersten Kriegsjahre mit der Schwerindustrie in Verbindung gebracht, so z. B. die Eingabe der „Intellektuellen" vom 8. Juli 1915 (siehe Seite 14). Prof. Seeberg trat diesen Gerüchten sofort entgegen[1]). Dasselbe tat Prof. v. Below in einem Flugblatt[2]) aus derselben Zeit (Sommer 1915), indem er jede Verbindung zwischen der genannten Eingabe und den „annexionistischen Plänen derer um Kirdorf" ablehnte. Die Übertragung dieses Wortes auf Mitglieder der DVP. war Parteitaktik der Sozialdemokratie, daher der Kampf dagegen zwecklos.

Alldeutsch. In keinem Teil der Erde wird eine Bewegung, die den Namen des Landes trägt, in dem sie entstand, mit so giftigem Haß verfolgt wie in Deutschland. In Frankreich und England ist fast jeder Volksgenosse ein Allfranzose und ein Allengländer. Abweichende Auffassungen in den nationalen Zielen haben keine Möglichkeit, Bedeutung zu erlangen; denn die Regierungen dieser Länder waren und sind in den Händen des Allfranzosen- und des Allengländertums. Kiderlen-Wächter[3]) war der erste, der es zur Mode machte, vor „Ausländern über die sogenannten Alldeutschen zu schimpfen und faden Spott auszugießen". Im Krieg hat es eine bedenkenfreie, international eingestellte Agitation dahin gebracht, daß in der Öffentlichkeit und in einem großen Teile der Presse das Wort „Alldeutsch" nahezu als Schimpfwort gebraucht wurde. Es wurde in ausgiebigstem Maße auf die DVP.[4]) angewendet, obgleich diese zu den Alldeutschen nicht mehr Beziehungen hatte als zu einer anderen vaterländischen Partei.

Schließlich soll noch die Northcliffe-Propaganda[5]) kurze Erwähnung finden.

Das, was die DVP. aufs entschiedenste bekämpfte, Nachlassen des Siegeswillens und der Widerstandskraft sowie Vordrängen der Friedenswünsche, war gerade das Ziel der Northcliffe-Propaganda. Lloyd George hatte an Northcliffe am 16. Mai 1918[6]) — also verhältnismäßig spät — geschrieben: „Ich bin sicher, daß viel geschehen kann, um die Moral der deutschen Truppen nach denselben Richtlinien (wie bei Österreich-Ungarn) zu zersetzen."

---

[1]) Vgl. besondere Mitteilung an die Unterzeichner vom August 1915. — [2]) Zur belgischen Frage. — [3]) Kiderlen-Wächters Agadirbriefe von Professor Dr. Fritz Kern, Bonn. In der „Allgemeinen Zeitung", Halle, a. a. O. — [4]) Mittlgn. Nr. 32, S. 5. — [5]) Stuart, Campbell a. a. O. — [6]) Ebenda, S. 42.

Northcliffe sagte darauf in seinen „Grundsätzen“ [1]: „Das Ziel jeder Propaganda ist, den Willen des Feindes zum Krieg und zum Siege zu schwächen.“ Zwei Umstände glaubte der Engländer als besonders wichtig und sofort verwertbar zu erkennen:

Das deutsche Volk wollte in breiten Schichten den Frieden. Es war kriegsmüde. Deshalb galt es, ihm einzuhämmern, daß alle militärischen Erfolge nichts nützen, da die Entente den Krieg bis zum Siege weiterführt. Das deutsche Volk glaubte, daß ein Friede im Sinne der Entente seinen Ruin herbeiführt. Daher mußte ihm eingeprägt werden, daß sich dieser vermeiden lasse, wenn die deutsche Nation von allen Herrschaftsplänen über andere freie Nationen abrückte und sich bereit erklärte, die Vorschläge der Entente anzunehmen.

Die deutsche Front und das Reich wurden so zum Arbeitsfeld der Entente auch auf dem Gebiet der Propaganda. Die feindliche Verseuchung durch Flugblätter, Schriften, umfangreiche Drucksachen gewann immer mehr an Boden, das schließliche Erliegen mit herbeiführend.

[1]) Stuart, S. 69 ff.

Schlußbetrachtungen.

Mit Recht ist geäußert worden [1]), daß es Pflicht der Regierung gewesen wäre, von sich aus im Sommer 1917 bei der Zerfahrenheit und Zerrissenheit im Innern die Einigung Deutschlands fest in die Hand zu nehmen, jeder Flaumacherei und Agitation, die den Siegeswillen im Deutschen Volke untergraben mußte, entgegenzutreten, jedem Deutschen klar zu machen, daß es in erster Linie gelte, die drohende Gefahr der Vernichtung abzuwenden. Die Regierung tat nichts.

So kam die Deutsche Vaterlands-Partei als Organisation des Protestes gegen die Art, wie der Friede angestrebt wurde, nicht als „Maske Ludendorffs" [2]), sondern als Gründung aus dem nationalen Volk heraus, von Leuten, die empfanden, daß die Reichstagsmehrheit versagt hatte. Sie kam gerade in dem Augenblick, wo der Wille zum Sieg in gefährlicher Weise zu erlahmen drohte. Darauf hinweisend, daß zunächst der Sieg über den äußeren Feind, in erster Linie England, das Entscheidende wäre, wichtiger als die Verfolgung von Sonderwünschen jeder Art, trug sie zur Erhöhung der deutschen Widerstandskraft das Meiste bei. Sie vertrat den gesunden nationalen Machtwillen und verlangte bei dem zukünftigen Frieden den Siegespreis, der Deutschland in seinem Bestande sicherte. Die Aufrüttelung der breiten Volksschichten aus der Gleichgültigkeit gegenüber verhängnisvoller Friedenspolitik hat mit dazu beigetragen, daß sich die Mehrheitsparteien des Reichstags oder Teile von ihnen veranlaßt sahen, ihre Kriegsziele nachzuprüfen und umzugestalten, indem der Friedensentschließung vom 19. Juli 1917 eine andere Deutung gegeben, oder ganz von ihr abgerückt wurde. Da die Regierung immer diejenige sein mußte, die den Frieden zu schließen hatte,

---

[1]) Mittlgn. Nr. 36, S. 1, und A.-H., Sp. 6956. — [2]) Troeltsch, Spektator-Briefe, S. 8.

wollte ihr die DVP. eine taktische Hilfe [1]) sein, um zu den Friedensverhandlungen den unentbehrlichen Rückhalt an einer festen Stimmung im Volk zu haben und um die Durchsetzung gemäßigter Forderungen zu erleichtern. Genau in derselben Weise äußert sich Helfferich [2]): Einer jeden Regierung, auch einer solchen, die einen Verständigungsfrieden, ja einen Verzichtfrieden zu machen entschlossen sei, könne eine starke nationale Bewegung nur willkommen sein. „Sie steht bei allen Verhandlungen ungleich besser da, wenn sie dem anderen Teil vorhalten kann, wie schwer es ihr werden wird, Zugeständnisse vor dem eigenen Volk zu vertreten und zu rechtfertigen, als wenn der andere Teil in der Lage ist, sie darauf hinzuweisen, daß ihr Volk sich längst mit jedem Zugeständnis abgefunden habe, ja um des Friedens willen, die weitesten Zugeständnisse verlange."

Die DVP. war eine Einigungspartei. Sie wollte alle national denkenden Deutschen sammeln, ohne Rücksicht auf Parteistellung, Religion und Klassenunterschiede. „Wäre es gelungen, in dem Einen alle Deutschen eines Sinnes und eines Willens zu machen, daß sie das Schicksal zwingen mußten, daß sie den Sieg brauchten und daß sie ihn, wenn sie ihn hatten, politisch klug, fest und folgerichtig ausnutzen mußten, dann wäre der Gedanke der DVP. voll und ganz in die Wirklichkeit übersetzt worden."

Diese Einigung gelang nicht! Großadmiral v. Tirpitz hat in der Sitzung des Reichsausschusses vom 20. Oktober 1918, also kurz vor Kriegsende, die seiner Auffassung nach entscheidenden beiden Gründe [3]) angegeben. Der eine Grund war, daß die Regierung gegen die DVP. ging und ihr „den straffen Apparat des preußischen Staats" entgegengesetzt hat. „Beweis dafür ist, daß den Beamten praktisch verboten wurde, der DVP. beizutreten, und sie folgten der Direktive." Die Regierung hat der DVP. zum Teil ihre Wirkungsmöglichkeiten dadurch entzogen, daß sie dieselbe als politische Partei erklärte. Hiergegen hatte die Parteileitung geltend gemacht, daß eine Vereinigung, die Angehörige sämtlicher politischer Parteien umfasse und die keine Sonderziele habe, eine politische Partei nicht wäre. Die Entscheidung der Regierung wurde nicht geändert.

Die großen Erfolge der DVP. im Jahre 1917 und im ersten und zweiten Vierteljahr 1918 fußten auf der breiten Volksbasis, in

[1]) v. Tirpitz, Erinnerungen, S. 258. — [2]) Helfferich a. a. O. 3, S. 183. — [3]) Mittlgn. Nr. 36, S. 1.

welcher ihre führenden Gedanken eine so starke Resonanz gefunden hatten. Es handelte sich in der Tat um eine Volksbewegung. Aber die Geschichte der DVP. lehrt auch wieder, daß letzten Endes derartigen Bewegungen des Interesses und der Förderung seitens der Regierung, des Staates, bedürfen, wenn sie sich ganz durchsetzen sollen.

Der andere Grund liegt in der Stellungnahme der DVP. zu den Fragen der inneren Politik, speziell zur Wahlrechtsfrage. Sie kümmerte sich um diese Angelegenheit nicht und ließ jedem Mitglied seine Bewegungsfreiheit. Der öfter erwähnte Drewssche Bericht [1]) stellt sich auf den Standpunkt, daß die DVP. diejenigen Reformen hätte anerkennen sollen, für welche die Regierung schon festgelegt war. Hiergegen ist aber geltend zu machen, daß ja gerade die absolute Freiheit der Mitglieder in dieser Frage die Plattform abgab, auf der sich die Angehörigen der verschiedensten Parteien zusammengefunden haben. Der Großadmiral v. Tirpitz [2]) äußerte: „Der zweite Grund war die ungeheure Verleumdung, der wir von solchen ausgesetzt waren, die vor allen Dingen innerpolitische Änderungen haben wollten; Änderungen, die wir gar nicht bekämpfen wollten und gar nicht bekämpft haben — das war gar nicht unsere Aufgabe —, die aber doch vielleicht glaubten, daß eine solche Hebung unserer Stimmung, wie wir sie anstrebten, die Sonderziele, die sie verfolgten, zu beeinträchtigen imstande wären." Die Partei konnte die starke Stellung der gegnerischen Presse — „Vorwärts", „Berliner Tageblatt" und „Frankfurter Zeitung" — nicht brechen.

Die DVP. war die Vertreterin einer Weltanschauung. Seine Stellung zu ihr wird jeder einzelne von diesem Gesichtspunkt aus nehmen müssen. Verständnis aber sollte sie überall finden; denn sie war eine aus der Liebe zum Vaterland geborene Tat.

Die Bedeutung der in der DVP. zusammengefaßten nationalen Bewegung beruht darin, daß sie in dem Deutschland von 1917 bis 1918 dieselbe Rolle spielte, wie in Frankreich und England Clemenceau und Lloyd George durch den unbeugsamen Siegeswillen und die Masse des französischen und englischen Volkes durch kräftige Betätigung des Nationalgefühls und des Gefühls für die Würde des Staates.

[1]) Volkmann a. a. O., S. 300. — [2]) Mittlgn. Nr. 36, S. 1 f.

Otto Hendel-Druckerei, Halle a. d. S.

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 01264 8561

University of British Columbia Library
DUE DATE

ET-6

Im Verlage von J. F. Lehmann
ist erschienen:

Die Politik Kaiser Karls und der Wendepunkt des Weltkrieges

Von

Richard Fester

*

München 1925

XV und 310 Seiten

Broschiert 8 M., gebunden 10 M.